

Nachhaltige Dorfentwicklung

Zukunft – Identität – Tradition in nordhessischen Dörfern

Stefanie Koch

Nachhaltige Dorfentwicklung

Zukunft-Identität-Tradition in nordhessischen Dörfern

Stefanie Koch

Herausgeber:
Dieter Gawora

Kassel 2012

Entwicklungsperspektiven Nr. 101
Kassel 2012

kassel university press GmbH
www.upress.uni-kassel.de

ISBN: 978-3-86219-346-2

ISBN online: 978-3-86219-347-9

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnetet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Titelfoto: Stefanie Koch

Umschlaggestaltung: Maria Grüning

Kassel university press GmbH, Kassel

Universität Kassel
FB 05
Nora-Platiel-Str. 5
34127 Kassel
Tel.: 0049 561 804 3152
Fax: 0049 561 804 3464

- Die Debatte über ***Entwicklungserspektiven*** steht überall auf der Tagesordnung. Einseitig an wirtschaftlichem Wachstum orientierte Vorstellungen haben verheerende materielle, soziale und psychische Auswirkungen in Lateinamerika, Afrika und Asien, aber auch in Europa und den USA. Obwohl das am Wirtschaftswachstum orientierte Konzept längst kritisiert wurde, ist es nach wie vor für die Richtung unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen nach innen und außen maßgeblich.
- Die Kritik muss mit konkreten ***Entwicklungserspektiven*** für eine humanitäre Entwicklung verbunden werden. Technokratische Politik zur Entwicklung reicht ebenso wenig aus wie politische Utopien. Die Erarbeitung der Perspektiven ist in Wirklichkeit ein umfassender Lernprozess, der ein neues Verständnis von Politik und nicht zuletzt auch ein neues Rollenverständnis von Technikern und Sozialwissenschaftlern erfordert.
- So geht es in dieser Reihe ***Entwicklungserspektiven*** darum, emanzipatorische Prozesse im Produktions- und Reproduktionsbereich (bzw. Ursachen für ihre Verhinderung) aufzuzeigen. In ihnen wird an die eigene Geschichte angeknüpft und die eigene Identität erneut gefunden. Die Analyse emanzipatorischer Erfahrungen in verschiedenen Bereichen (Gesundheit, Wohnungsbau, Bildung, Produktionsorganisation ...) können hier wie dort Schritte auf dem Weg der Lösung von Abhängigkeiten hin zur Selbstbestimmung klären helfen.

Entwicklungserspektiven sind heute schwer zu erkennen, daher suchen wir

- Berichte aus der Erfahrung demokratischer Organisationen, Analysen anderer Gesellschaften und Kulturen sowie ihrer Wirtschafts- und Lebensweisen.
- Auswertungen von Erfahrungen in Entwicklungsprojekten.
- Dokumente mit Hilfe derer die Lernprozesse aus diesen Erfahrungen von Europa nach Lateinamerika und vice versa vermittelt werden können.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Theoretische Vorbemerkungen	9
Methodenwahl	9
Begriffliche Erläuterungen	9
Bevölkerungsentwicklung in Nord- und Osthessen	15
Ländlicher Raum als politische Kategorie	19
Programme zur Förderung der ländlichen Entwicklung	19
„10 gute Gründe - Politik für den ländlichen Raum“	22
Politische Vertretung des ländlichen Raumes	23
Leben und Arbeiten im ländlichen Raum	27
Formen des ländlichen Lebens	27
Dörfliche Sozialstruktur	27
Der Wandel der dörflichen Infrastruktur	41
Soziale Infrastruktur	41
Technische Infrastruktur	49
Untersuchte Dorfgemeinschaften	53
Methodische Vorbemerkungen	53
Melperts	54
Bringhausen	66
Wagenfurth	81
Querverbindungen	95
„Etablierte“ und „Außenseiter“ im Dorf?	98
Ländliche Biographien	101
„Die Beständigen“	101
„Die Rückkehrer“	102
„Die Zuzügler“	103
„Die zugezogenen Eingeheirateten“	104
„Die Wochenendbewohner“	105
Nachhaltige Dorfentwicklung	107
Dörfliche Traditionen und ihre Bedeutung	107
Identität und Dorfgemeinschaft	109
Elemente Nachhaltiger Dorfentwicklung	110
Fazit	113
Quellen	117
Internetquellen	117
Literatur	123

Einleitung

*„Ich rühme mir Mein Dörfchen hier;
Denn schönre Auen, Als ringsumher
Die Blicke schauen, Blühn nirgends mehr.“*
(Bürger 1789)

„Ich rühme mir Mein Dörfchen hier“, so heißt es in der ersten Strophe der Ballade „Das Dörfchen“ von Gottfried August Bürger. Er rühme sich seines Dörfchens, denn schönere Auen gebe es an keinem anderen Ort. Bürger beschrieb mit diesem Gedicht, dass er sich mit den örtlichen Naturgegebenheiten und seinem „Dörfchen“ verbunden fühlt und dies auch zum Ausdruck bringe.

Die Identifikation von Menschen mit ihren „Heimatdörfern“ und deren kulturellen und natürlichen Gegebenheiten wird auf verschiedene Art und Weise zum Ausdruck gebracht – sie ist gegenwärtig und wahrnehmbar.

Welche Rolle spielen Identität und Tradition für die Zukunft eines Dorfes, welchen Einfluss kann dies auf die Frage der Nachhaltigkeit von Dorfentwicklungen haben? Dieser Frage versucht die vorliegende Arbeit nachzugehen.

Zur Beantwortung dieser Fragestellung wurden drei unterschiedliche Dorfgemeinschaften in Nordhessen untersucht. Die jeweiligen Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner¹ wurden zu verschiedenen Themen befragt. Bedacht wurden unter anderem die Aspekte der regionalen Identität und das Verhältnis zwischen „Einheimischen“ und „Zugezogenen“ bzw. zwischen Bewohnern des Neubaugebietes oder des Wochenendgebietes zu den Bewohnern im Dorfkern. Die Ergebnisse dieser Studie werden in dem Kapitel über die Dorfgemeinschaften erläutert und interpretiert.

Aus diesen Ergebnissen ergab sich die Möglichkeit zur Typisierung der Befragten, entsprechend den biographischen Angaben der Personen. Dies diente einem besseren Vergleich der Antworten der Befragten zwischen den einzelnen Dörfern. Hier zeigten sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede, welche zum Teil auf die jeweiligen Biographien der Befragten zurückzuführen sind.

Eingeleitet wird die Arbeit durch die theoretischen Vorbemerkungen, hier werden die gewählten Untersuchungsmethoden erläutert und definitorische Anmerkungen über die zentral verwendeten Begriffe getätigt.

Es folgt die Entwicklungsprognose für die Bevölkerung im Regierungsbezirk Nordhessen, welche anhand der Daten des Bundesamtes für Bau-, Stadt- und Raumforschung beschrieben wird.

Der Themenkomplex „Politik im und für den ländlichen Raum“ wird eingeleitet mit der Auseinandersetzung des ländlichen Raumes als politische Ka-

¹ Wenn im folgenden Text die männliche Form gewählt wird, so geschieht dies im Interesse einer besseren Lesbarkeit. Es sind in der Regel jedoch immer beide Geschlechter gemeint. Dies soll keine Diskriminierung darstellen. In Fällen, wo es der konkrete Sachverhalt erfordert, wird die feminine Form benutzt.

tegorie, wobei die unterschiedlichen Raumkategorien zunächst theoretisch erläutert werden. Anhand der drei gewählten Dorfgemeinschaften wird diese Einordnung in den jeweiligen Dorfvorstellungen am konkreten Beispiel aufgegriffen, ergänzt wird dies mit der Vorstellung unterschiedlicher Förderpolitiken und dem Aspekt der Interessenvertretung des ländlichen Raumes.

Das Kapitel über die Lebensverhältnisse im ländlichen Raum behandelt im ersten Abschnitt die historische Entwicklung der dörflichen Sozialstrukturen nach Ilien und Jeggle sowie eine Beschreibung der Etablierten-Außenseiter-Figuration nach Elias und Scotson und in einem zweiten Abschnitt die Frage der Erwerbstätigkeit im ländlichen Raum. In diesem Teil wird zunächst die allgemeine Situation auf dem Arbeitsmarkt in den nordhessischen Landkreisen und der Stadt Kassel erläutert. Anschließend wird die Situation der landwirtschaftlichen Bevölkerung spezifiziert, beispielsweise in den Fragen der Hofübernahme.

Das Kapitel über die dörfliche Infrastruktur wird in dieser Arbeit nach den Sachgebieten „Soziale Infrastruktur“ und „Technische Infrastruktur“ untergliedert. Einzelne Schwerpunkte, wie die ländlichen Bildungsstrukturen oder das Vereinswesen, wurden dabei im Rahmen der sozialen Infrastruktur behandelt, während die Themen der Breitbandversorgung oder die Mobilität im ländlichen Raum im Rahmen der technischen Infrastruktur diskutiert wurden.

Das vorletzte Kapitel der Arbeit behandelt die Materie der Nachhaltigen Dorfentwicklung. Dabei werden die Themen „Tradition“, „Identität“ und „Dorfgemeinschaft“ mit der Frage, wie Dorfentwicklung in Zukunft nachhaltig gestaltet werden kann, zusammengebracht.

Abschließend wird versucht eine Brücke zwischen zwei Seiten zu schlagen, und zwar von einer von außen kommenden Dorfentwicklung zu einer von den Bewohnern kommenden Dorfentwicklung.

Die Thematik dieser Arbeit beschäftigt teilweise auch das politische Alltagsgeschäft. Von daher ist es nötig zu erwähnen, dass es nicht der Zweck dieser Arbeit ist, zu einer übertriebenen Deutschtumelei o. ä. beizutragen. Vielmehr geht es darum den gesellschaftlichen Diskurs über die Frage wie nachhaltige Dorfentwicklung aussehen kann mit neuen Impulsen zu beleben.

Theoretische Vorbemerkungen

Methodenwahl

Für die Anfertigung dieser Arbeit wurden mehrere Methoden angewandt. Die theoretische Einleitung, die Beschreibung von sozialer und technischer Infrastruktur sowie die Themen „Leben und Arbeiten im ländlichen Raum“ und „ländlicher Raum als politische Kategorie“ beruhen auf den bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu dem jeweiligen Sachgebiet. Die einzelnen statistischen Angaben beruhen auf den statistischen Angaben des Bundes und des Landes Hessen.

Die Vorstellung der einzelnen Dörfer Melperts, Bringhausen und Wagenfurth beruht auf der Selbstdarstellung der jeweiligen Dörfer im Internet, den persönlichen Erfahrungen und Eindrücken vor Ort und telefonischen Anfragen in den jeweiligen Gemeindeverwaltungen, um eine genaue Einwohnerzahl und Ähnliches zu erfragen.

Die Methodenwahl für die Untersuchungen der jeweiligen Dorfgemeinschaften wird im betreffenden Kapitel genauer erläutert. Vorab sei jedoch erwähnt, dass es sich um qualitative, leitfadenbasierte Interviews handelte.

Neben der Untersuchung der drei Dorfgemeinschaften ergab sich die Möglichkeit Experteninterviews mit verschiedenen Institutionen zu führen, namentlich die hessische Verwaltungsstelle des Biosphärenreservats Rhön, der deutsche Bauernverband, der deutsche Landjugendverband und der deutsche Landfrauenverband.

Begriffliche Erläuterungen

Nachhaltigkeit

In Goethes Lehrjahren des Wilhelm Meister heißt es: „Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden.“ (Goethe 2004: 201). Goethe beschrieb hiermit einen einfachen Sachverhalt: Saatfrüchte kann man nächstes Jahr wieder pflanzen – Mehl jedoch nicht. Von daher muss der Bauer, auch in schweren Zeiten, immer eine gewisse Menge an Saatfrüchten für das nächste Jahr aufbewahren, um seine Lebensgrundlage zu erhalten.

Nachhaltiges Handeln existierte bereits, bevor der Begriff der Nachhaltigkeit es benennen konnte. Grober zeigte in seinen Ausführungen zur Entstehung des Begriffes Nachhaltigkeit auf, dass im Mittelalter bereits nachhaltiges Handeln propagiert wurde. Als Beispiel wählt er den Sonnengesang des Franz von Assisi, welcher im 13. Jahrhundert verfasste wurde. Dieser beschreibt eine Einheit beginnend bei Gewässern und Erdboden, hin zur Lufthülle der Erde,

gefolgt von der Sonne, dem Mond und den Sternen und letztlich dem christlichen Schöpfer, als Allerhöchsten. Nach dem franziskanischen Weltbild sei es Gott, der den Halt oder Nachhalt gebe und nicht das Materielle. Das franziskanische Weltbild predigte, dass Verzicht Befreiung bedeute und dass die Freude an der allumfassenden „göttlichen Schöpfung“ ein Antrieb sei, den „Verbrauch“ von „Ressourcen“ zu begrenzen (Grober 2010: 43 - 47).

Der Gedanke an einen nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen ist demnach älter als der Begriff selbst. Laut Grober wurde der Begriff nach seinem heutigen Verständnis erstmalig in der „*Sylvicultura Oeconomica – Hausswirthliche Nachrichten und Anweisung zur Wilden Baum – Zucht*“ von Hannß Carl von Carlowitz genannt.

Carlowitz verfasste diese Schrift als Reaktion auf die ständige Knappheit der Ressource Holz. Im Sachsen des 18. Jahrhunderts florierte der Abbau von Silber und Kupfer, Zinn und Kobalt. Der Grubenabbau verbrauchte große Mengen Holz, zum Beispiel durch den erhöhten Holzkohleverbrauch in Schmelzhütten oder die Verzimmerung der Schächte und Stollen.

August der Starke erklärte im Jahr 1708 die Beschaffung von Holz zum zentralen Problem. Spätestens zu diesem Zeitpunkt scheint Carlowitz mit der Lösung der Problematik beauftragt worden zu sein. Dieser hatte bereits Erfahrungen im europäischen Ausland gesammelt und wusste, dass es im England des 17. Jahrhunderts eine ähnliche Lage gab.

Zu dieser Zeit veröffentlichte John Evelyn im Auftrag der Royal Society einen Folioband mit dem Titel „*Sylvia*“, dem lateinischen Wort für Wald. „*Sylvia*“ versuchte dem Leser präzise Instruktionen zu einem besseren Waldumgang zu geben, deren Ziel es war „Die Schönheit der Forste und den Wert der Holzbestände zu erhalten.“ (Evelyn 1664 zitiert nach Grober 2010: 92-94).

Carlowitz kannte diese Schrift und veröffentlichte durch seine theoretischen und praktischen Erfahrungen im Umgang mit der Ressource Holz die „*Sylvicultura Oeconomica*“. Der Oberberghauptmann Carlowitz sprach in dieser Veröffentlichung erstmalig von einer nachhaltigen Forstwirtschaft.

Die Ökonomie dürfe, nach Carlowitz, nicht wider die Natur handeln. Weiter dürfe das „Glück eines funktionierenden Gemeinwesens“ nicht unterschlagen werden. Nahrung und Unterhalt würden jedem zustehen, auch den ärmeren Untertanen und den nachkommenden Generationen. Aus der Carlowitz-Veröffentlichung lässt sich ein Bild der Nachhaltigkeit ableiten, welches den Respekt vor der Natur, die Schonung der Ressourcen und die Stärkung des Gemeinwesens beinhaltet (Carlowitz 1713 zitiert nach Grober 2010: 115-119).

Das heutige Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit weist große Ähnlichkeiten mit dem Carlowitz-Modell auf. In diesem Modell stehen ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit gleichrangig nebeneinander, so Petschow. Eine nachhaltige Entwicklung müsse demnach das Ziel haben, eine ausgewogene Balance der drei Ziele zu verwirklichen (Petschow 1998: 28).

Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zum „Schutz des Menschen und der Umwelt“ operationalisierte die Schutz- und Gestaltungsziele des Drei-Säulen-Modells für sich wie folgt:

- Ökologische Dimension: Gesundheit des Menschen, Struktur und Funktion von Ökosystemen (Artenvielfalt, Ökosystemstabilität in den Bereichen Boden, Wasser und Pflanzenbereich)
- Ökonomische Dimension: Individuelle Ebene (Freiheit und Entfaltungschancen, soziale Sicherheit, Bildungschancen), wirtschaftliche Stabilität (dauerhaft verträgliches wirtschaftliches Wachstum), Erhalt und Weiterentwicklung der marktwirtschaftlichen Strukturen und dessen Funktionsfähigkeit
- Soziale Dimension: Sicherung der Gesundheit, Sicherung der sozialen Stabilität (Friedenssicherung, Partizipationsmöglichkeiten und soziale Sicherung) und Sicherung der Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft (Vielfalt sozialer Strukturen, sozialer Zusammenhalt und kulturelle Vielfalt)

(Deutscher Bundestages; Drucksache 13/11200: 1998)

Für diese Arbeit sind alle Dimensionen relevant, wobei die soziale Dimension im Vordergrund steht. Das Verständnis von Nachhaltigkeit in seiner historischen Entwicklung ist an ein funktionierendes Gemeinwesen und an soziale Strukturen geknüpft. Die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Sicherung des Einkommens sind nach den Definitionen von Carlowitz und der Enquete-Kommission, nicht die alleinigen Bestandteile einer sozialen, nachhaltigen Entwicklung.

Identität

Luhmann beschreibt in seinen Theorien über die Gesellschaft, wie sich Identität über die Selbstbeschreibung eines Systems produziert. Die Selbstbeschreibung bedeutet, dass das System sich als etwas beschreibe, beobachte oder erkläre, was auch für andere Zusammenhänge bedeutsam werden kann und sich dauerhaft bzw. relativ dauerhaft von der Umwelt unterscheidet (Luhmann 2005: 286).

In George Herbert Meads Aufsatz über nationale und internationale Gesinnungen heißt es weiter: „unsere Überlegenheit und unsere Unterlegenheit, unsere gesellschaftliche Position und unser Prestige unterscheiden und trennen uns nicht nur von anderen, sondern sie konstruieren auch was wir für uns selbst sind. Sie konstruieren unsere Individualität, das Ich, das wir erkennen, wenn wir Gott danken, daß wir nicht sind wie andere Menschen, und wenn wir darüber entscheiden, auf welcher Grundlage wir mit unserer Familien, mit unseren Nachbarn und Landsleuten zusammenleben und arbeiten können. Wenn diese Individualität und dieses Ich zerbrochen werden, sind wir nicht länger dieselben

Individuen, die wir zuvor waren. Wenn wir uns mit anderen im gemeinsamen Angriff, auf einen gemeinsamen Feind zusammenton, dann sind wir mehr als nur Verbündete. Wir haben uns einem Klan angeschlossen, haben eine andere Seele und das überschwängliche Gefühl gewonnen, mit dieser Gemeinschaft eins zu sein. Diese beiden Einstellungen liegen in uns allen. Nur in unseren gemeinsamen Interessen und in unserer Identität mit anderen findet sich der Stoff, aus dem eine soziale Identität gemacht wird – und nur in der Unterscheidung von und im Schutz dieser Identität vor anderen üben wir das Selbstbewußtsein, welches uns zu verantwortlichen Wesen macht.“ (Mead 1987: 468).

Die Identität eines Menschen ist nicht von Geburt an vorhanden. Sie entwickelt sich, laut Hillmann, im Verlaufe der Sozialisation durch Interaktion mit Anderen und durch das Lernen von sozialen Rollen heraus. Identität, das heißt die allgemeine Übereinstimmung einer Person, eines sozialen Gebildes, einer kulturellen Objektivation oder Naturgegebenheit mit dem, was sie oder es tatsächlich ist – sprich mit sich selbst. Die dörflichen Lebensgemeinschaften bieten in einem relativ hohen Maße Überschaubarkeit, Verhaltenssicherheit und Identität (Hillmann 1994: 160; 350).

Demzufolge bedeutet der Begriff der regionalen Identität, dass eine Person eine allgemeine Übereinstimmung mit der jeweiligen Region als kulturelle Objektivation oder Naturgegebenheit sieht. Der Friese, die Schwäbin oder die Franken sind nur einige Beispiele für diese Zuschreibung. Die Zuschreibung einer regionalen Identität ist jedoch nicht zu verwechseln mit dem in diesem Zusammenhang häufig verwendeten Begriff der Heimatverbundenheit. Bausinger beschreibt in seinen Ausführungen über das Verhältnis von Heimat und Identität, dass es sich dabei um verschiedene Begriffe handelt, diese jedoch in Beziehung zu einander stehen können.

Er führt dazu weiter aus: „Heimat zielt auf eine räumliche Relation; Heimat ist zwar nicht strikt begrenzbar, aber doch lokalisierbar im Raum. Identität dagegen ist eine Frage der inneren Struktur. Daß die Begriffe zusammengerückt sind, ist das Ergebnis einer noch ganz jungen Entwicklung. (...) Identität als Übereinstimmung des Menschen mit sich und seiner Umgebung, Identität als Gegenbegriff zu Entfremdung (...) Gewiß ist Identität, was immer wieder betont wird, das Ergebnis persönlicher Balanceakte; aber sie ist nicht im abstrakten Raum zu realisieren, sondern bedarf der erreichbaren und einverständlichen Umgebung auf die Verlaß ist, sie braucht Haltepunkte, Fixpunkte – dies auch ganz vordergründig im räumlichen Sinne.“ (Bausinger 1980: 13; 24; 27).

Einheimisch und Zugezogen

In dieser Arbeit werden sehr häufig die Begriffe „Einheimisch“ und „Zugezogen“ verwendet. Da unterschiedliche Definitionen existieren, müssen sie im Folgenden näher erläutert werden.

Personen, die im jeweiligen Ort geboren und /oder aufgewachsen sind und den überwiegenden Teil der Kindheit und Jugend sowie die Zeit als Erwachsener im jeweiligen Dorf verbracht haben, gelten als einheimische Bewohner.

Personen, die jedoch erst im Erwachsenenalter in den Ort gezogen sind, gelten als zugezogen, wobei es keine Rolle spielt, ob sie wegen ihrer Partnerwahl, als Flüchtling nach dem Zweiten Weltkrieg oder aufgrund des Immobilienangebotes in den jeweiligen Ort gezogen sind.

Die Einordnung der jeweiligen Personen erfolgt aufgrund von nicht veränderbaren Fakten der jeweiligen Biographien der befragten Teilnehmer. Die jeweiligen Gruppen unterliegen keiner Wertung oder Rangordnung, sondern gelten als absolut gleichberechtigt.

Bevölkerungsentwicklung in Nord- und Osthessen

„Die Hessen verlassen den Norden (...) jeder vierte wird (...) die Region bis zum Jahr 2050 verlassen.“ so ein Bericht des Hessischen Rundfunks im Januar 2011 (www.hr-online.de; 23.04.2011).

Grundlage dieser These ist eine vom hessischen Wirtschaftsministerium herausgegebene Studie zu den demographischen Rahmendaten in Hessen und seinen Regierungsbezirken. Der für diese Ausführung relevante Regierungsbezirk Kassel umfasst zunächst folgende Landkreise:

- Lk Fulda (ca. 217.000 Einwohner)
- Lk Hersfeld-Rotenburg (ca. 122.000 Einwohner)
- Lk Kassel (ca. 237.000 Einwohner)
- Stadt Kassel (ca. 195.000 Einwohner)
- Lk Schwalm-Eder (ca. 183.000 Einwohner)
- Lk Waldeck-Frankenberg (ca. 162.000 Einwohner)
- Lk Werra-Meißner (ca. 104.000 Einwohner)

(Quelle: Statistische Berichte – Die Bevölkerung der hessischen Gemeinden am 31. Dezember 2010)

Der Regierungsbezirk Kassel hat demnach ca. 1,22 Millionen Einwohner, wobei die Mehrzahl der Nordhessen bisher in eher ländlichen Gebieten lebt. Die einwohnerstärksten Städte sind neben der Großstadt Kassel (ca. 195.000 Einwohner) die Städte Fulda (ca. 65.000 Einwohner), Bad Hersfeld (ca. 30.000 Einwohner) und Baunatal (ca. 28.000 Einwohner).

Laut der hessischen Landesregierung liegt die Prognose für die Bevölkerungsentwicklung im Regierungsbezirk Kassel bis zum Jahr 2030 bei minus 10,6 Prozent, bis zum Jahr 2050 bei minus 23,7 Prozent (Demographische Rahmendaten zur langfristigen Bevölkerungsentwicklung in Hessen und seinen Regierungsbezirken 2011: 2).

Laut dem Bundesamt für Raumordnung und Bauwesen verzeichneten alle sieben nordhessischen Landkreise und die Stadt Kassel zwischen den Jahren 2003 und 2008 einen Bevölkerungsrückgang. Die höchsten Rückgänge sind in den Landkreisen Werra-Meißner, Hersfeld-Rotenburg und Schwalm-Eder festzustellen. Die Prognosen für die jeweiligen Regionen bis zum Jahr 2025 zeigen einen Bevölkerungsrückgang zwischen 7,1 % und 10,6 % in den nächsten 15 Jahren.

Die Landkreise Werra-Meißner und Hersfeld-Rotenburg weisen den größten Anteil an Personen über dem 65. Lebensjahr auf. In den Landkreisen Schwalm-Eder und Waldeck-Frankenberg liegt diese Zahl für „nordhessische Verhältnisse“ im Mittelfeld. Im gesamtdeutschen Vergleich ist der Anteil der über 65-Jährigen nur im Landkreis Fulda geringer.

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung in den nordhessischen Landkreisen im gesamtdeutschen Vergleich

	Bevölkerungs-entwicklung zw. 2003 und 2008 in Prozent	Bevölkerungsprognose bis zum Jahr 2025 (ausgehend von 2008) in Prozent	Einwohneranteil bestimmter Altersgruppen bei 100 Personen im Jahr 2008		
			Einwohner unter 6. Lebensjahr	Zw. 6. und 18. Lebensjahr	Einwohner über dem 65. Lebensjahr
ESW	-5,1	-10,6	4,4	11,7	24,1
FD	-0,5	-1,0	5,4	13,8	20,1
HEF	-3,5	-9,7	4,8	11,9	23,2
HR	-3,5	-7,1	4,7	12,6	21,5
KB	-2,9	-6,4	4,9	13,1	21,8
Landkr. KS	-2,5	-4,2	4,5	12,4	22,5
KS	-0,1	-7,3	5,0	10,5	20,4
Deutsch-land	-0,6	k.a.	5,1	11,6	20,4

(Quelle: <http://78.46.82.146/raumbeobachtung/> u. www.bbsr.bund.de; 04.08.2011)

In der Stadt Kassel ist der Anteil der 18- bis 65-Jährigen am größten, gleichzeitig ist die Zahl der unter 18-Jährigen am geringsten. In den Landkreisen Fulda, Schwalm-Eder und Waldeck-Frankenberg liegt der Anteil der unter 18-jährigen Personen über dem Bundesdurchschnitt. Bei ausschließlicher Betrachtung der Kinder unter dem sechsten Lebensjahr liegt nur der Landkreis Fulda über dem Bundesdurchschnitt. Die übrigen Landkreise weisen einen geringeren Wert auf, wobei die Region Werra-Meißner das negativste Ergebnis aufweist.

Beim Betrachten der in Tabelle 1 aufgeführten Daten zeigt sich, dass die Landkreise Hersfeld-Rotenburg und Werra-Meißner die negativsten Bevölkerungsprognosen aufweisen. Im Mittelfeld liegen die Landkreise Waldeck-Frankenberg und Schwalm-Eder, direkt gefolgt von der Stadt und dem Landkreis Kassel.

Die nordhessischen Landkreise zeigen im gesamtdeutschen Vergleich, bis auf eine Ausnahme, dass sie weniger Kinder und Jugendliche, dafür jedoch mehr ältere Bewohner haben. Eine Besonderheit im Vergleich ist der Landkreis Fulda. Die Einwohnerzahl ist nur in geringem Maße gesunken und die Bevölkerung im Schnitt jünger als in den übrigen Landkreisen.

Ländlicher Raum als politische Kategorie

Stadtteile wie Kassel-Nordshausen oder Frankfurt-Nieder-Erlenbach werden überwiegend als ländlich bezeichnet, als kleines „ländliches Idyll“ direkt an einer Großstadt gelegen. Viele Vorzüge des ländlichen Raumes gelten dort als stadtnah verwirklicht. Ist dieses „ländliche Idyll“ gleichzusetzen mit dem ländlichen Raum?

Der ländliche Raum wird in gesellschaftspolitischen Debatten recht häufig erwähnt. Wo er sich jedoch raumordnungspolitisch bzw. gesellschaftlich verorten lässt, bleibt dagegen meist diffus.

Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung verwendet acht verschiedene Kategorien, um Räume zu typisieren. Unterschieden wird auf lokaler Ebene in städtische/ländliche Raumtypen, welche zusätzlich in sehr peripher/peripher und zentral/sehr zentral kategorisiert werden. Grundlage für die Einordnung von Städten und Gemeinden sind die Daten Bevölkerungsdichte, Siedlungsflächenanteil und die Lage zwischen zentral und peripher gelegenen Räumen. Letztere werden nach potenziell erreichbarer Tagesbevölkerung, das heißt die Einwohnerzahl im Umkreis von 100 km, ermittelt.

So ist zum Beispiel die Gemeinde Körle ländlich/zentral, die Gemeinde Edertal ist ländlich/peripher und die Gemeinde Ehrenberg als ländlich/sehr peripher eingeordnet. Diese Zuordnung ermöglicht es, die unterschiedlichen Verhältnisse in ländlichen Regionen besser zu beschreiben. Während in Nordhessen große Teile der Region als peripher gelten, sind in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, große Flächenteile als sehr peripher eingeordnet (www.bbsr.bund.de; 02.08.2011).

Die Verwendung des Begriffes „ländlicher Raum“ hat aus wissenschaftlicher Sicht keine ausreichend beschreibende Wirkung für die jeweilig lokale Situation. Auf der politischen Ebene jedoch findet er recht häufig Verwendung, wenn es um die Förderung und Gestaltung von ländlichen Räumen geht.

Programme zur Förderung der ländlichen Entwicklung

Laut der europäischen Union leben mehr als 56 % der EU-Bürger in ländlichen Gebieten, welche mehr als 91 % des europäischen Hoheitsgebiets ausmachen. Diese stehen vor großen Herausforderungen. Dazu zähle die infrastrukturelle Unterversorgung, das niedrigere Durchschnittseinkommen aber auch der Schutz der Umwelt.

Die Mitgliedsstaaten der europäischen Union seien zwar nach Angaben der Europäischen Kommission theoretisch dazu in der Lage, ihre Schwerpunkte in diesem Politikfeld zu gestalten, jedoch mangelt es vielfach an den nötigen Fi-

nanzierungsmöglichkeiten, um diese umzusetzen. Weiterhin sei nicht jede Frage innerhalb von regionalen und nationalen Grenzen zu klären, so dass die Entwicklung von ländlichen Räumen inzwischen zu den Hauptpolitiken der Europäischen Union gehört.

Die Schwerpunkte für die Jahre 2007 bis 2013 liegen laut der EU-Kommission in der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit von Land- und Forstwirtschaft, der Verbesserung von Umwelt und Landschaft und der Verbesserung der Lebensqualität durch eine Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft. Diese Schwerpunkte gelten nicht nur für die Politik der Europäischen Kommission. Auch die Mitgliedstaaten der EU waren angehalten, ihre finanziellen Schwerpunkte in diesem Politikbereich festzulegen. Des Weiteren sollten sie ebenfalls in Einklang zu den strategischen Leitlinien der Europäischen Union gebracht werden und diesen nicht zuwiderlaufen (ec.europa.eu; 19.08.2011).

Als ein Instrument der Europäischen Kommissionspolitik habe sich nach eigenen Angaben inzwischen die LEADER-Gemeinschaftsinitiative entwickelt, welche besagt, dass die Projekte zur Entwicklung des ländlichen Raumes miteinander verknüpft werden müssen.

Die LEADER-Projekte werden aus unterschiedlichen europäischen Strukturfonds, unter anderem dem Europäischen Sozialfond und dem Europäischen Fond für regionale Entwicklung, finanziert und sollen lokal die langfristigen, wirtschaftlichen Potenziale von bestimmten Regionen entwickeln.

Für die deutschen LEADER-Projekte ist die Vernetzungsstelle ländlicher Räume zuständig. Wenn eine Region den LEADER-Status erhält, ist es möglich, Projekte über dieses Instrument mitzufinanzieren. Hierzu zählen auch Projekte zur generellen Dorferneuerung ebenso wie Dorfläden oder Energiedorfprojekte (www.netzwerk-laendlicher-raum.de; 20.08.2011).

Die europäische LEADER-Förderung verfolgt einen regionalen Ansatz, innerhalb dessen Dorferneuerung möglich ist. Hinzu kommen jedoch auch Programme von Bund und Ländern, die sich mit einem oder mehreren Dörfern befassen.

Auf der Bundesebene existieren zum einen Wettbewerbe wie „Unser Dorf hat Zukunft“ oder Programme zur Gründung von Bioenergiedörfern. Beide werden vom BMELV organisiert und gefördert.

Daneben haben Bund und Länder eine Arbeitsgemeinschaft für Landentwicklung, die ARGE, gegründet, welche an die Agrarministerkonferenz der Bundesländer angegliedert ist. Diese Arbeitsgemeinschaft hat zum Ziel, die Vorteile der integrierten, nachhaltigen Landentwicklung besser zu nutzen, die Standortqualität ländlicher Siedlungen zu erhöhen und den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, zum Beispiel durch Flächen- und Bodenmanagement, zu verbessern.

In der ARGE sind alle Bundesländer und der Bund mit den jeweiligen Ministerien vertreten, die sich mit den genannten Themen befassen. In Hessen ist

dies beispielsweise das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung. Alle drei Jahre wechselt die ARGE den Vorsitz und die Geschäftsführung. Derzeit hat das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz in Mecklenburg-Vorpommern den Sitz inne.

Die ARGE verfügt über drei Arbeitskreise, von denen sich jeder mit einem der folgenden Themen gezielter auseinandersetzt: Grundsatzangelegenheiten, Recht und Technik/Automation. Die Fragen der Dorfentwicklung gehören zu dem Thema Grundsatzangelegenheiten, wobei dieses Thema einst einen eigenständigen Arbeitskreis beschäftigte.

Die Arbeitskreise bearbeiten Themen auf eigene Initiative oder auf Antrag des Plenums der ARGE. Dieses Plenum setzt sich aus den jeweiligen Vertretern der ländlichen Entwicklung in den jeweiligen Ministerien zusammen und trifft sich einmal jährlich. Die ARGE befasst sich mit verschiedenen Aufgaben, unter anderem:

- Erarbeitung von Grundlagenmaterial und Orientierungsdaten zur verbesserten Landentwicklung
- Empfehlung zur Vorbereitung und Planung von Landentwicklung sowie eine Weiterentwicklung des technischen Instrumentariums
- Öffentlichkeitsarbeit
- Meinungs- und Erfahrungsaustausch auf deutscher, europäischer und internationaler Ebene
- Förderung der Zusammenarbeit mit Hochschulen und Aufarbeitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen

(Geschäftsordnung der Arbeitsgemeinschaft Nachhaltige Landwicklung [ARGE Landentwicklung] 1999: §§ 1 bis 8)

Für eine nachhaltige Landentwicklung gibt die ARGE die folgenden Instrumente an:

- Agrarstrukturelle Entwicklungsplanung (Vorplanung nach dem Gesetz zur „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“)
- Flurbereinigung (Die Anwendung des Flurbereinigungsgesetzes sollte nach den Vorstellungen der integrierten Entwicklung ländlicher Räume erfolgen)
- Eigentumsregelung (Feststellung und Neuordnung der Eigentumsverhältnisse nach dem Landwirtschaftsanpassungsgesetz)
- Dorferneuerung (Leben und Wohnen auf dem Land attraktiver gestalten) (Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft Landentwicklung; 1998: 7 - 9).

Die eigentliche Dorferneuerung ist in Deutschland Aufgabe der Länder. Die ARGE leistet hier jedoch Grundlagenarbeit. In Hessen wird die Dorferneuerung durch das Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Landesentwicklung gefördert, wobei auch die einzelne Kommune in der Verantwortung steht.

Um in das Programm zur Dorferneuerung aufgenommen zu werden, muss die verantwortliche Kommune einen Antrag beim jeweiligen Landkreis einreichen. Die Landkreise können, je nach Struktur, ein gewisses Kontingent an Dörfern anmelden, wobei das Land Hessen letztlich entscheidet, welche Dörfer die Förderung erhalten.

Die Förderung des Landes kann unter anderem für Investitionen in erhaltenswerte Gebäude, Erhaltung und Gestaltung des Ortsbildes oder die Gestaltung von Freiflächen eingesetzt werden.

Die hessische Landesregierung überprüft derzeit eine Veränderung des Dorferneuerungsprogrammes. Künftig sollen nicht mehr einzelne Dörfer sondern kommunale Lösungen im Fordergrund stehen (www.hessen.de; 05.09.2011).

Die Politik für den ländlichen Raum unterliegt dauerhaft Veränderungen. Diese werden durch die Rahmenbedingungen im ländlichen Raum ebenso wie durch politisches Handeln beeinflusst. Die programmatiche Ausrichtung aller Parteien zum Thema ländlicher Raum zu erläutern, würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen. Von daher wird im Folgenden anhand eines Beispiels die politische Schwerpunktsetzung einer „Volkspartei“ in einem Flächenbundesland erläutert.

„10 gute Gründe - Politik für den ländlichen Raum“

Das Wahlprogramm der SPD in Niedersachsen für die Landtagswahl 2008 beinhaltete unter anderem den Schwerpunkt „10 gute Gründe - Politik für den ländlichen Raum.“

Der erste Grund sei, dass Politik für den ländlichen Raum mehr als Landwirtschaftspolitik sei. Die übrigen 9 Gründe befassten sich mit den Themen: Forstwirtschaft, Verbraucherschutz, Lebensmittelskandale, Bioenergie, Gentechnik, Tierschutz, Ökolandbau, der Umstrukturierung von EU-Agrarsubventionen und -Fördermitteln und einer zeitgemäßen, zukunftsfähigen Landwirtschaftspolitik (www.spdnds.de; 02. 08 2011).

Beim Betrachten dieser Aufzählung fällt zunächst auf, dass obwohl Niedersachsen direkt an der Nordsee liegt, die Themen Küstenschutz und Fischereipolitik nicht genannt sind. Des Weiteren zeigt sich, mit welchen politischen Schwerpunkten die SPD in Niedersachsen den ländlichen Raum verbindet.

Die direkten und indirekten Übereinstimmungen der genannten Politikfelder, die für sich genommen alle ihre Relevanz besitzen, zeigen als gemeinsa-

men Nenner: die Agrarpolitik. Gleichzeitig handelt es sich ausnahmslos um Themen, die im städtischen Umfeld ebenfalls von Bedeutung sind.

Damit sei an dieser Stelle nicht nur der Verbraucherschutz gemeint. Auch Land- und Forstwirtschaft sind im städtischen Umfeld relevant und damit auch Gentechnik, Ökolandbau, Bioenergie oder EU-Agrarsubventionen bzw. - Fördermittel.

Mit diesem Wissen bleibt die Frage offen, was bei den „10 guten Gründen - Politik für den ländlichen Raum“ eigentlich noch übrig bleibt, bzw. welche Themengebiete sich ausschließlich mit dem ländlichen Raum befassen.

Die Antwort auf diese Frage besteht darin, dass keines der genannten Themen ausschließlich den ländlichen Raum betrifft. Zum Vergleich sind im Folgenden die Ziele des BMELV für den ländlichen Raum aufgelistet.

Der Nationale Strategieplan der Bundesregierung für die Entwicklung ländlicher Räume gibt bis zum Jahr 2013 die folgenden übergeordneten Ziele heraus:

1. Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Land- und Forstwirtschaft durch Förderung der Umstrukturierung, der Entwicklung und der Innovation,
2. Verbesserung der Umwelt und Landschaft,
3. Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum und Förderung der Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft.

Diese Ziele sollen nach Möglichkeit im Zusammenhang mit der europäischen LEADER-Initiative umgesetzt werden. Unter dem ersten Punkt wird u.a. eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion verstanden. Der Schutz der Biodiversität oder die nachhaltige Bewirtschaftung von Wald und Fläche zählt zu dem zweiten Schwerpunkt.

Die Verbesserung der Lebensqualität im dritten Punkt bedeutet für das BMELV eine Verbesserung der Grundversorgung sowie der Bildungs- und Ausbildungssituation und die Entwicklung und Verbesserung des kulturellen Erbes. Unter der Diversifizierung der ländlichen Wirtschaft wird die Schaffung von Arbeitsplätzen und Einkommen verstanden. Dieser Punkt zielt konkret auf die strukturelle Situation im ländlichen Raum ab (BMELV 2009: 3).

Politische Vertretung des ländlichen Raumes

Die fünf im Bundestag vertretenen Parteien haben in ihren programmatischen Grundsätzen Ziele zur Verbesserung der Situation des ländlichen Raumes festgelegt. Diese Grundsätze befassen sich unter anderem mit der Agrarpolitik, dem Tierschutz, der Kulturförderung oder der regionalen Wirtschaftsförderung.¹

¹Zum Vergleich: www.grundsatzprogramm.cdu.de, www.spd.de, www.fdp.de, www.gruene-partei.de, www.die-linke.de; 05.09.2011.

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung stellte auf der ersten deutschen Internationalen Dorfkonferenz die Frage, wer in Deutschland die politische Vertretung des ländlichen Raumes und seiner Dörfer ist. Um die Diskussion einzuleiten, wurde ein Vergleich zu den europäischen Nachbarn gezogen. Vanessa Halhead stellte in ihren Ausführungen über die europäischen Dorfbewegungen unter anderem die nationalen Bewegungen von Schweden und Finnland vor.

Die schwedische Dorfbewegung ist auf mehreren Ebenen organisiert. Auf der lokalen Ebene sind inzwischen 4.400 zivilgesellschaftliche Dorfaktionsgruppen entstanden, welche als Dorfvereine organisiert sind und den Kern der Dorfbewegung darstellen. Diese einzelnen lokalen Dorfaktionsgruppen sind untereinander vernetzt bis auf die nationalen Ebene (Halhead 2006: 6).

Die schwedische Bewegung hat, so Stig Hannson, eine Form der nationalen Repräsentanz geschaffen, welche durch die schwedische Regierung finanziert wird. Im Zwei- Jahres- Takt findet ein „ländliches Parlament“ statt, an dem bis zu 1.000 Vertreter der lokalen Aktionsgruppen teilnehmen. Dieses Parlament dient dem Austausch zwischen den einzelnen Gruppen, diskutiert grundlegende Fragen der ländlichen Entwicklung auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene und formuliert Empfehlungen für die schwedische Regierung und die Parlamentsparteien. Das ländliche Parlament wird organisiert durch den „Rat der Volksbewegung“. Hier sind die lokalen Aktionsgruppen ebenso wie diverse Nichtregierungsorganisationen Mitglied. Der „Rat der Volksbewegung“ besteht aus den Vertretern der lokalen Organisationsgruppen und einem gewählten Vorstand, welcher in Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle die Arbeit des Rates organisiert (Hansson 2011: 11-12).

In Deutschland ist die niedrigste Ebene der bundesweiten Vernetzung die kommunale Ebene, welche in der Hauptsache durch den Städte- und Gemeindebund vertreten wird. Dieser vertritt inzwischen 11.100 Städte und Gemeinden in Deutschland mit insgesamt 50 Mio. Einwohnern. Er arbeitet unabhängig von staatlichen Zuschüssen und finanziert sich über die Mitgliedschaft der jeweiligen Kommunen (www.dstgb.de; 05.09.2011).

Eine offizielle Dorfbewegung gibt es in Deutschland nicht. Es zeigen sich jedoch Ansätze, in einigen Bundesländern, die bestehenden Dorfaktionsgruppen unter einander zu vernetzen, so zum Beispiel in Brandenburg (www.lebendige-doerfer.de; 05.09.2011).

Neben der Vernetzung von bestehenden Dorfaktionsgruppen, als Möglichkeit zur politischen Interessenvertretung, existieren in Deutschland Vereine und Verbände, die auf einer personalen oder gruppenspezifischen Ebene auch die Interessen der Bewohner des ländlichen Raumes vertreten. Als Beispiel dienen hier die konfessionellen und nicht-konfessionellen Landjugendverbände oder der Landfrauenverband.

Der deutsche Landfrauenverband mit seinen 550.000 Mitgliedern und 12.000 Ortsvereinen beschreibt sich selbst als Lobbyverband für den ländlichen Raum. Die Geschäftsführerin des deutschen Landfrauenverbandes beschreibt

die Aufgabe des Landfrauenbundesverbandes wie folgt: „Wir als Bundesverband sehen unsere Aufgabe einmal darin, dass wir eine Plattform bilden, auf der Themen des ländlichen Raumes behandelt werden können. Hierbei geht es auch um die Behandlung von brisanten Themen. Wir hoffen natürlich, dass das möglichst weit in den Verband hineinwirkt, sind uns aber auch klar, dass dem Grenzen gesetzt sind (...) Aktiv sind wir nicht nur im Bereich der Landwirtschaft, als Interessenvertretung für die Bäuerinnen, sondern in den letzten Jahren haben wir insbesondere daran gearbeitet unser frauenpolitisches Profil zu schärfen. Wir haben jetzt wieder einen Projektantrag gestellt – ans BMFSFJ – mit dem Thema Entgeltungleichheit. In diesem Bereich wird es höchste Zeit, dass sich auch der deutsche Landfrauenverband damit beschäftigt. Die Gehaltsschere zwischen Frauen und Männern beträgt sowieso 23 %, im ländlichen Raum jedoch ist sie nochmal zehn Prozent größer. Das heißt im ländlichen Raum besteht ein besonderer Handlungsbedarf. Dies zunächst von der Sache her, weiterhin ist es aber auch wichtig, dass diese Themen wie Entgeltungleichheit die Metropolen verlassen und sozusagen ins Land gehen. Wir müssen ja das Land mitnehmen.“ (dlv - Geschäftsführerin Schmidtke; 2011).

Der Landfrauenverband versucht demnach als Lobbyorganisation, die Frauen im ländlichen Raum auf der bundespolitischen Ebene zu vertreten und ihre Situation zu verbessern. Der Verband behandelt neben der Entgeltungleichheit zwischen Frau und Mann sowie Stadt und Land auch die Themen Hauswirtschaft/Ernährung, Ernährung als Geschäftsfeld, Sozialversicherungsrecht für kleine Selbstständige oder Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Das Beispiel Landfrauenverband zeigt ebenso wie die Landjugendverbände oder der Bauernverband, dass die politische Vertretung des ländlichen Raumes und seiner Bewohner zielgruppenorientiert organisiert ist. In der Fläche am besten vertreten sind bisher der Bauernverband, als landwirtschaftlicher Berufsverband, und der Landfrauenverband, als Interessenvertretung der Frauen im ländlichen Raum.

Leben und Arbeiten im ländlichen Raum

Formen des ländlichen Lebens

Die Notwendigkeit der Definition von ländlichen Lebensformen ergibt sich dar aus, dass davon ausgegangen wird, dass es historisch gewachsene und regional unterschiedliche Arten von Lebensformen gibt. Darunter wird im Folgenden „eine komplexe Weise der Lebensbewältigung, die von bestimmten Vorstellungen, Ideen und Werten getragen wird, die durch spezifische Normen, Sanktionsmechanismen und Strukturverhältnisse das Zusammenleben reguliert und im alltäglichen Handeln von Menschen zum Ausdruck kommt“ verstanden. Weiterhin kann eine Lebensform „nicht nur einem Individuum eigentümlich sein, sondern betrifft gewöhnlich Personen, die in verschiedenartigen sozialen Gebilden und Kollektiven zusammenleben.“ Es handelt sich hierbei jedoch nicht um einen statischen Zustand, sondern „unter dem Einfluss verstärkter Akkulturation, wirtschaftlicher Entwicklung, des beschleunigten Wandels von Weltanschauungen und Moralvorstellungen sowie fortgeschrittener Individualisierung hat sich in der modernen Gesellschaft eine große Mannigfaltigkeit verschiedener (...) Lebensformen herausgebildet.“ (Hillmann, 1994: 474).

Daraus folgt, dass unterschiedliche Lebensformen sich u.a. durch verschiedenartige gesellschaftliche, kulturelle oder regionale Voraussetzungen kennzeichnen, diese jedoch auch einer Veränderung unterliegen und keineswegs als statisch bezeichnet werden können.

Für die weitere Bearbeitung dieses Themas bedeutet dies zunächst, dass es nicht die ländliche Lebensform gibt, welche auf den ländlichen Raum als Ganzes übertragbar ist. Obwohl es Gemeinsamkeiten zwischen den Dörfern gibt, zeichnen sich viele Dörfer durch eigene ländliche Lebensformen und Sozialstrukturen aus.

Im Folgenden wird zunächst versucht die erwähnten Gemeinsamkeiten in ihrer historischen Entwicklung bis zur heutigen Situation darzustellen. Aufgrund der Vielfalt der dörflichen Lebensformen ist es nicht möglich, diese in aller Vollständigkeit darzustellen. Von daher werden im Folgenden nur einzelne, ausgewählte Aspekte aufgegriffen.

Dörfliche Sozialstruktur

Ausgehend von einer mikrosoziologischen Definition beschreibt der Begriff der Sozialstruktur unmittelbar zwischenmenschliche Beziehungen in kleinräumigen Umweltbereichen unter einer besonderen Berücksichtigung von direkter Kommunikation und Interaktion. Die Stabilität oder der Wandel von Sozialstrukturen

hängt von der jeweiligen weltanschaulichen Orientierung, dem Wertesystem und den Herrschaftsverhältnissen ab (Hillmann 1994: 814).

Im kleinräumigen Umweltbereich des Dorfes zeigt sich, dass die Sozialstrukturen einem stetigen Wandel unterliegen. Sie zeichnen sich entweder durch eine eher horizontale oder vertikale Differenzierung aus, wobei sich in vielen Dörfern diese Differenzierung in den letzten Jahrzehnten, vor allem durch den Anstieg der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung von einer vertikalen zu einer horizontalen Struktur gewandelt hat (Endruweit 1987: 48).

Hierzu erläutert Zillenbiller, wie dörfliche Sozialstrukturen über Jahrhunderte hinweg geprägt waren: „Das Dorf der Vergangenheit war durch eine Jahrhunderte gleichbleibende Sozialstruktur gekennzeichnet. Die Dorfgestalt blieb konstant. Deshalb waren jahrhundertelang die Siedlungsstruktur und die Funktionen der Gebäude deckungsgleich mit den sozialökonomischen Ansprüchen. An der gegebenen Sozialstruktur orientierten sich die gesellschaftlichen Wertvorstellungen. Sie war auch für die Einkommenschancen und den jeweiligen Lebensstandard der Familien maßgebend. Diese statische Sozialstruktur, wesentlich durch den Primärsektor bestimmt, hatte folgende hierarchische Gliederung im Dorf:

- Pfarrer
- Bürgermeister
- Lehrer
- Pferdebauer
- Ochsenbauer
- Kuhbauer
- Ziegenbauer
- Oberknecht
- Unterknecht
- Obermagd
- Untermagd
- Tagelöhner

In dieser Hierarchie bewegten sich die Familien und die Erbgewohnheiten zum Schutz des Besitzstandes. Ansehen und Einkommen richteten sich danach aus.“ (Zillenbiller 1980: 87- 88).

Die Entwicklung des dörflichen Sozialsystems

Die historische Entwicklung der unterschiedlichen dörflichen Sozialsysteme wurde in den achtziger Jahren durch eine Forschung von Albert Ilien und Utz Jeggle untersucht. Diese Studie befasste sich unter anderem mit der Sozialgeschichte und der Sozialpsychologie des Dorfes Hausen.

Die Forscher befragten ausgewählte Einheimische danach, welche soziale Geltung die Bewohner ihres Dorfes innerhalb des Dorfes haben. Diese Untersuchung zeigte zunächst, dass für die Einschätzung der jeweiligen Bewohner die Faktoren lokale Herkunft, Konfession, Beruf (im Dorf oder außerhalb), Familienstand, Alter, Vereinszugehörigkeit oder kommunalpolitisches Engagement eine entscheidende Rolle spielen. Dies unterscheidet sich von gesamtgesellschaftlichen/städtischen Untersuchungen, was bedeutet, dass es in den Dörfern eine andere Form der Prestigezuweisung gibt.

Als erstes Ergebnis konnte festgehalten werden, dass es in Hausen als „normal“ und damit als prestigeträchtig galt, wenn jemand männlich, einheimisch, verheiratet, katholisch und mittelalt ist. Das „richtige“ Alter beginne, sobald eine Person das erste selbstgebaute Haus bezieht, die ersten Kinder getauft sind und das erste eigene Auto in der Garage steht. Die Frage der Konfession beantwortete sich im katholischen Hausen recht einfach – jeder evangelische Einwohner müsste automatisch ein Zugezogener sein. Diese Personen hatten somit in der Regel nicht die Möglichkeit, sich über die Kirche in das Dorfleben zu integrieren.

Ilien beschreibt dieses Phänomen wie folgt: „der verwandtschafts- und damit vorgeschichtslose Fremde zieht doch an einen vorbestimmten „Ort“ im geographischen wie im sozialen System „Dorf“.

„Die Dorfbewohner wissen immer schon, was ihn da erwartet, ja wer er zu sein hat; was sie nicht wissen ist; wie er sich in den vorgängigen Rollen und Verhaltenszumutungen zurechtfinden wird. (...) um die Spezifität der dörflichen Betrachtungsweise zu illustrieren seien einige Hinweise zum Komplex Verwandtschaft-Familie-Besitz gegeben (...) dabei zeigte sich erstens das Wohlhabenheit und Ansehen bzw. Armut und geringe Geltung tatsächlich eng verbunden sind, wobei die Einschätzung interesseranterweise stets auf die agrarische Situation zurückgriff. Zweitens zeigte sich, daß in Hausen mit verschiedenen Verwandtschaftsnamen auch moralisch gefärbte Verhaltenserwartungen verbunden werden: da soll es ganze Verwandtschaften geben die „jähzornig“ (...) „hochmütig“, „arbeitsam“ oder „arbeitsscheu“ sind. (...) Drittens ist erwähnenswert, daß die Gewährsleute fast ausschließlich zwei Arten von Verwandtschaft nennen: solche die überdurchschnittlich viel und solche die überdurchschnittlich wenig gelten. Es entsteht der Eindruck, daß das über die engere Familie hinausgehende Verwandtschaftsbewußtsein im Hinblick auf die mittelwertig-„normalen“ Verwandtschaften weniger deutlich ausgeprägt ist.“ (Ilien 1978: 27- 30).

„Spott und Hohn“ - „Schimpf und Schande“

Die Sozialstruktur im ländlichen Raum zeichnet sich auch durch die soziale Kontrolle im Dorf aus. Das Kollektiv der Dorfbewohner legt fest, was normgerechtes Verhalten ist und sanktioniert normabweichendes Verhalten einzelner Bewohner.

Die einzelnen Bewohner spotten übereinander und ganze Familien können in Sippenhaft genommen werden.

Dieses für Außenstehende zum Teil kaum verständliche System von Sanktionsmechanismen ist in den Dorfgemeinschaften über Jahrhunderte angewachsen.

Ilien beschreibt in seinen Ausführungen zum Beispiel, warum uneheliche Partnerschaften und Kinder in dörflichen Gebieten als besonders verpönt galten.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde Armut als etwas „gottgegebene“ angesehen, was der Betroffene nicht ändern konnte. Vom 16. Jahrhundert an hatten Dorfbettler die Möglichkeit, sich im Tagelohn ein geringes Einkommen zu erwirtschaften. Wenn es jedoch zu wenig Arbeit gab, durften die Menschen mit staatlicher Erlaubnis „betteln“ gehen. Am sogenannten „Bettelfreitag“ war das Betteln für die Armen erlaubt. Dies sollte unnötige Demütigungen der einzelnen Personen verringern. Da die Situation der Armen als statisch betrachtet wurde, hatten sie ein Anrecht, früher auch „Heimatrecht“ genannt, darauf, mit Almosen versorgt zu werden.

Für die Dorfgemeinschaft bzw. die Gemeinde bedeutete dies, alles daran zu setzen, keine „armen“ Nachkommen zu bekommen. Von daher wurden zweifelhafte uneheliche Partnerschaften ohne „kirchlichen“ Segen mit Argwohn betrachtet und auch durch die Gemeindeverwaltungen verhindert. Uneheliche Kinder waren zunächst kein moralisches Problem, aber die Angst vor neuen Versorgungsfällen machten sie dazu. Dies erklärt auch Hohn und Spott der Dorfbewohner gegen unverheiratete Partnerschaften, uneheliche Kinder oder „Altledige“, da sie der Dorfgemeinschaft spätestens im Alter zur Last fallen würden. Mit der Gründung des deutschen Reichs 1871 hatte das Heimatrecht formal seine Geltung verloren (Ilien 1978: 104-105).

Dieses Beispiel zeigt, wie sich Vorstellungen über „Moral“ und „Schande“ im Dorf entwickeln konnten, aber auch welche Rolle für die ärmeren Personen die Gemeinschaft der Dorfbewohner spielte.

Eine detailliertere Behandlung der Dorfgeschichte zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und dem zweiten Weltkrieg würde den Rahmen dieser Ausführung hier sprengen. Von daher wird auf die weitergehende Literatur von Ilien /Jeggle 1978 verwiesen und ein Zeitsprung in die Nachkriegsjahre vollzogen.

Entwicklungen der Nachkriegszeit

In der Nachkriegszeit entwickelten sich die Schichtstrukturen in den Dörfern wesentlich horizontaler, so Schürmann. Dies hing zunächst mit den Flüchtlingsströmen nach dem 2. Weltkrieg und mit später zuziehenden „Städtern“ zusammen, die eine Veränderung des Wertesystems innerhalb des Dorfes bewirkten.

Die Flüchtlinge suchten zunächst nach Arbeitsmöglichkeiten im Ort, beispielsweise in der Landwirtschaft. Diese waren jedoch von Anfang an begrenzt und verringerten sich erneut im Rahmen der Mechanisierung der Landwirtschaft. Auch die Zahl der gewerblichen Arbeitsplätze reichte nicht für eine in-

nerörtliche „Vollbeschäftigung“ aus. Demnach suchten viele Flüchtlinge bereits eine Beschäftigung im städtischen Umfeld (Schürmann 1987: 8).

Auf die städtischen Zugezogenen trifft diese Beschreibung jedoch nicht zu. Diese zogen aufs Dorf, weil sie günstigen Baugrund und „trautes“ Landleben suchten und nicht unbedingt, um sich beruflich zu verändern. Sie stellten Ansprüche an das Leben im Dorf. Die Landwirtschaft, die jahrhundertelang das Leben und den Alltag im Dorf prägte, führte neuerdings oftmals zu Differenzen mit den teilweise nicht vorurteilsfreien, städtischen Zugezogenen. So sei zum Beispiel die landwirtschaftliche Luft nicht immer angenehm, das Stall- und Wiesenvieh öfters laut und der umherfliegende Raps mache die Autos dreckig (Endruweit 1987: 48- 49).

Etablierte und Außenseiter

Die beschriebene Problematik der städtischen Zugezogenen im dörflichen Umfeld erfordert eine generelle Beschreibung dieses Beziehungsgefüges. Norbert Elias und John L. Scotson führten zum Ende der fünfziger Jahre eine Untersuchung über die Beziehung zwischen Etablierten und Außenseitern durch. Grundlage für diese Studie war das Verhältnis zwischen bestimmten Bewohnergruppen innerhalb der englischen Vorortgemeinde Winston Parva. In der Gemeinde lebten zum Zeitpunkt der Untersuchung ca. 5.000 Einwohner. Diese teilten sich auf drei verschiedene Wohnviertel auf. Einer von diesen drei Ortsteilen, der jüngste, wurde in den dreißiger Jahren jenseits einer Bahnlinie errichtet. Die Einwohner dieses Ortsteiles waren vorwiegend Arbeiter und ehemalige Bewohner der Stadt London, die zuvor durch Bomben stark zerstört worden war (Elias 1993: 2 - 12).

Von den drei Zonen galt die erste Zone als der „beste Teil“ von Winston Parva. Hier lebte die Mittelschicht, die es sich leisten konnte, höhere Mieten und Ähnliches zu bezahlen. Die zweite und dritte Zone sind Arbeiterviertel, wobei die dritte Zone das jüngste Viertel ist (Elias 1993: 91 - 94).

Es zeigte sich, dass die Bewohner der Zone 3 nur wenig Verwandtschaft in den ersten beiden Zonen hatten. Es handelte sich eher um zugezogene Familien, die wegen des Arbeitsplatzangebotes nach Winston Parva kamen. Weiterhin hätten die Bewohner der Zone 3 untereinander nur wenige Beziehungen und diese Tatsache habe Auswirkungen auf das Sozialsystem der jeweiligen Siedlungen. Elias gibt dazu weiter an, dass in dieser neuen Siedlung das Gleitmittel für menschliche Beziehungen, nämlich Gebräuche der Nachbarschaftshilfe und Rituale des sozialen Verkehrs, fehle. Die Bewohner der neuen Siedlung bewerteten ihre Lebensverhältnisse mehrheitlich mit den Worten „es sei nicht so schlecht“, während die Bewohner der älteren Siedlungen überwiegend angaben, dass sie ihre Siedlung „gerne“ haben (Elias 1993: 147-148).

Die Bewohner der älteren Siedlungen zeigten innerhalb dieser Studie, dass sie sich und ihre Siedlung gegenüber der neuen Siedlung für „besser“ hielten. Sie betrachteten sich als „Menschen von höherem Wert“. Gleichzeitig scheinen

die Anderen selbst ihren Status als “minderwertige“ Außenseiter resigniert hin-zunehmen (Elias 1993: 9).

Elias und Scotson versuchten eine Erklärung zu dieser Etablierten-und-Außenseiter-Beziehung herauszuarbeiten. Ferner stellten sie die Frage, wie die Mitglieder der einen Gruppe für sich das Gefühl, dass sie mächtiger und besser seien als die andere Gruppe, aufrechterhalten und verbreiten konnten.

Auf den ersten Blick zeigten sich zwischen den beiden Arbeitersiedlungen keine Unterschiede; sie gehörten derselben Nationalität an, hatten die gleiche Ethnie und verfügten über ein vergleichbares Einkommen. Sie hatten ungefähr den gleichen Bildungs- und Berufsstand und ihre Wohnhäuser boten einen ähnlichen Wohnstandard. Der einzige Unterschied sei, dass die Einen länger in Winston Parva lebten als die Anderen.

In Winston Parva war das ganze Arsenal an Gruppenüberheblichkeit und Gruppenverachtung zu spüren. Die bloße Wohndauer schaffe einen gewissen Grad an Gruppenzusammenhalt, kollektiver Identifizierung und Gemeinsamkeit der Normen, welche bei den Menschen ein befriedigendes Hochgefühl auslöse.

Für die höhere Machtrate einer Gruppe sei unter anderem der Grad der inneren Kohäsion, respektive der Grad des inneren Zusammenhaltes, und die Kontrolle verantwortlich. In Winston Parva fußte die Überlegenheit der etablierten Gruppe auf dem starken Zusammenhalt zwischen den alteingesessenen Familien, welcher sich dadurch verstärkte, dass die Bewohner der neuen Siedlung nicht nur gegenüber der alten Siedlung fremd waren, sondern sich auch untereinander in der Regel nicht kannten.

Der höhere Organisationsgrad der älteren Gruppe führte dazu, dass die zentralen „Machtpositionen“ des lokalen Gemeinwesens vorwiegend durch deren Anhänger besetzt wurden. Die Möglichkeit, soziale Positionen durch die Macht der Gruppe für deren „Leute“ zu reservieren, vergrößere den inneren Zusammenhalt der Gruppe erneut.

Diese Beschreibung sei laut Elias der Kern der Etablierten-Außenseiter-Figuration, wobei die jeweiligen Machtquellen, auf denen der soziale Vorrang der Etabliertengruppe beruhe, sehr verschieden sein können (Elias 1993: 11-12).

Folgt man der Beschreibung von Elias, zeigt sich, dass die beobachtete Etablierten-Außenseiter-Figuration von Winston Parva auf andere soziale Zusammenhänge übertragbar ist. Ob sich diese Verflechtung von Etablierten und Außenseitern auf das dörfliche Lebensumfeld mit Einheimischen und Zugezogenen generell übertragen lässt, hängt vom jeweiligen Dorf ab. In Winston Parva waren die Hauptunterscheidungsmerkmale zwischen den Siedlungen, dass eine Gruppe (Zone 1 und 2) länger im Ort lebte als die andere (Zone 3) und dass die Bewohner in drei verschiedenen, räumlich getrennten Siedlungen lebten. Für den Vergleich zum Dorf stellt sich zum Beispiel die Frage, ob es vor Ort entweder Neubaugebiete oder Wochenendgebiete gibt und wie diese bewohnt sind. Hinzukommt die Frage, ob und wie der historische Dorfkern bewohnt ist.

Aufgrund dessen ist ein pauschaler Vergleich zum dörflichen Lebensumfeld nicht möglich, da sich die Frage, ob es in einem Dorf eine Gruppe von Außenseitern gibt, letztlich nur am konkreten Beispiel beantworten lässt.

Aktuelle Tendenzen

Was bedeutet das bisher Aufgeführte für den Zustand der dörflichen Sozialstruktur? In vielen Dörfern hat sich eine über Jahrhunderte bestehende vertikale Differenzierung zu einer horizontalen Differenzierung gewandelt, welche durch eine starke Angleichung der Lebensumstände geprägt ist.

Die Flüchtlingsströme nach dem Zweiten Weltkrieg und die Migration städtischer Bewohner hatten einen erheblichen Einfluss auf den Wertewandel in vielen Dörfern. Hinzu kommt eine Veränderung des Stadt-und-Land-Gefüges hin zu einer Abhängigkeit des Dorfes von städtischen Zentren. Gleichwohl sind viele Dörfer bis heute geprägt durch direkte Sozialbeziehungen der Bewohner untereinander.

Diese Sozialbeziehungen begleiten den Dorfbewohner theoretisch sein ganzes Leben lang. Der Satz „Hier kennt jeder jeden.“ beschreibt, wie sich das Leben von Dorfbewohnern in einem zwischenmenschlichen Bezugssystem entwickelt (Kretschmann 1987: 17).

Theoretisch verfolgten die Dorfbewohner gegenseitig den gesamten Verlauf des Lebens. Ob jemand als Jugendlicher einen fünfwochigen Schüleraustausch macht, als Erwachsener einmal für zwei Jahre in der Stadt gewohnt hat, oder ob man als Rentner einen längeren Krankenhausaufenthalt hinter sich bringen muss – das Dorf begleitet einen wie eine Art Sozialarchiv oder ein kollektives Gedächtnis, das alle zentralen Lebensstationen speichert. Ilien spricht in diesem Zusammenhang von einer „dörflichen Schicksalsgemeinschaft“, welche letztlich bis in den Tod währt (Ilien 1978: 179).

Bis heute sind beispielsweise viele Beerdigungen im dörflichen Rahmen an die Mithilfe der Nachbarn geknüpft. Sie begleiten den Sarg des Verstorbenen vom Wohnhaus bis zum Friedhof und tragen ihn zur ausgewählten Grabstelle, um ihn gemeinschaftlich hinab zu lassen. Wenn man es etwas pathetisch auf den Punkte bringen möchte, so könnte man sagen, dass viele Dorfbewohner sich auch auf der letzten Reise nicht im Stich lassen.

Arbeitsmarkt

Der Arbeitsmarkt im ländlichen Raum unterlag seit den fünfziger Jahren stetigen Veränderungen. In der Nachkriegszeit konnten viele Dorfbewohner, nicht mehr im eigenen Dorf eine Anstellung finden, sondern mussten zum Arbeiten in die Städte gehen.

Die wachsende Motorisierung und die Möglichkeit, größere Entfernungen in kürzerer Zeit zu überwinden, sind mitverantwortlich dafür, dass auch Entfernungen von 40 oder 50 km keine unüberwindbare Hürde für die Wahl des Arbeitsplatzes darstellten. Der Arbeitsort entfernte sich in den letzten Jahren weiter

vom Wohnort, aber auch die Erwerbstätigkeit in den unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen wandelte sich.

In der „Bundesrepublik Deutschland ergibt sich ein deutlicher Rückgang der Erwerbstätigkeit in der Land- und Forstwirtschaft bei gleichzeitiger Zunahme des gewerblichen Sektors. Ab den 1980er Jahren nahmen dann die Anteilsraten bei einem kontinuierlichen Anwachsen des Dienstleistungssektors ab (...) Wie grundsätzlich dieser Wandel in der ländlichen Gesellschaft abläuft, zeigt sich beispielsweise sehr deutlich in Gestalt des Dorfes: Vielbeschäftigt in der Agrargesellschaft, in der Arbeiter-Bauern-Struktur der 1950/60er Jahre als Hilfsarbeiter eingesetzt, später dann als Geselle und Meister in der Bauindustrie bzw. im wachsenden Gewerbe ländlicher Räume untergekommen.“ (Maier 2005: 72).

Dies spiegelt sich auch in den Zahlen über die Erwerbstätigkeit und deren Entwicklung wieder. Die Daten für die nordhessischen Landkreise zeigen, dass die Beschäftigtenzahl im primären Sektor in allen Landkreisen gesunken ist. Demgegenüber steht die Stadt Kassel, die eine Steigerung von 16,7 % in diesem Bereich zu verzeichnen hat.

Tabelle 2: Erwerbstätige sortiert nach Landkreis und Wirtschaftsbereich

	Anteil Erwerbstätige im je 100 Erwerbstätige (Stand 2008) (Entwicklung Erwerbstätige zwischen 2003 und 2008 bezogen auf die Gesamtzahl des jeweiligen Wirtschaftsbereichs) in Prozent		
	..primären Sektor (Land- und Forstwirtschaft)	..sekundären Sektor (Produzierendes Gewerbe)	..tertiären Sektor (Dienstleistungsbereich)
ESW	4,3 (-5,3)	27,3 (-13,6)	68,4 (-4,7)
FD	2,7 (-3,1)	29,1 (+0,6)	68,2 (+9,7)
HR	3,5 (-16,1)	27,2 (+0,5)	69,3 (+1,4)
HEF	3,0 (-10,0)	30,1 (-6,3)	66,9 (+2,6)
KB	3,9 (-8,8)	33,2 (-0,4)	63,1 (+2,9)
KS	0,5 (+16,7)	16,9 (+1,8)	82,6 (+5,5)
Landkr. KS	2,5 (-8)	34,6 (-5,1)	62,9 (+3,1)
Deutschland	2,1 (-2,2)	25,4 (-2,3)	72,5 (+6,6)

(Quelle: Laufende Raumbeobachtung des Bundesinstitutes für Bauwesen und Raumbeobachtung, Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder : <http://78.46.82.146/raumbeobachtung/>; 08.09.2011)

Da die Entwicklungsdaten im Bereich der Erwerbstätigen in Bezug auf die Gesamtzahl der Beschäftigten im primären Sektor angegeben sind, ist ein Anstieg von 16,7 % auf 0,5 % der Gesamtbeschäftigtanzahl beachtlich, aber nicht bahnbrechend. Generell kann festgehalten werden, dass der dritte Sektor mit Ausnahme des Werra-Meißner-Kreises an Beschäftigten zugenommen hat, wobei der Anteil der nordhessischen Landkreise in diesem Sektor unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Im Bereich des produzierenden Gewerbes zeigt sich ein ähnliches Bild, wobei hier der Bundesdurchschnitt unter dem Schnitt der nordhessischen Landkreise liegt.

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt im ländlichen Raum lässt sich anhand der Einteilungsmöglichkeiten zentral, peripher und sehr peripher wie folgt erläutern: In zentralen ländlichen Räumen habe sich, so Maier, nicht nur das Handwerk bevorzugt niedergelassen. Auch die Zulieferbetriebe der Industrie bevorzugten die kostengünstigen und gleichzeitig verkehrsgünstigen Standorte.

Diese Standorte seien Wohnort für viele Pendler und weisen oftmals eine positive Bevölkerungsentwicklung auf. Gleiches gilt für die Entwicklung der örtlichen Wirtschaftsstrukturen und den Ausbau des Fremdenverkehrs. Der Arbeitsmarkt in den zentralen ländlichen Räumen beinhaltet Erwerbsmöglichkeiten verschiedenster Art, u.a. auch im Teilzeitbereich. In den peripher gelegenen Gebieten bieten der Tourismus und/oder die Landwirtschaft eine relativ sichere Einkommensmöglichkeit. Der Tourismus ermöglicht eine regional, zumeist auch saisonal, begrenzte Erwerbsmöglichkeit, sei jedoch kein Allheilmittel für den peripheren ländlichen Raum.

Das produzierende Gewerbe bietet eine regional erreichbare Beschäftigungsoption für einen Teil der Bevölkerung nicht nur in peripheren Räumen, sondern, bei entsprechender Toleranz der Pendler, auch in sehr peripheren Räumen.

Die Suche nach Marktnischen, zum Beispiel eine Verbindung von Landwirtschaft und Tourismus, und die Möglichkeit der Mehrfachbeschäftigung stellen eine lokale Beschäftigungsoption in sehr peripheren Räumen dar. Im gewerblichen Sektor ist vor allem das Kleingewerbe und das Handwerk anzutreffen (Maier 2005: 75 - 76).

Das Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung hat sich mit der Frage von geklärten (beobachtbare Lohneinflussfaktoren zum Beispiel die zeitweilige Unterbrechung der beruflichen Laufbahn) und ungeklärten (festgestellter jedoch nicht messbarer Lohnunterschiede) Lohnunterschieden zwischen städtischen und ländlichen Raum, zwischen Frauen und Männern befasst und stellt fest, dass die Faktoren Geschlecht, Bevölkerungsdichte und Lohnhöhe in Zusammenhang stehen.

Die Datengrundlage für diese Studie waren die Informationen über 2% der Sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten in Westdeutschland, zwischen den Jahren 1975 und 2004. Analysiert wurden vollzeitbeschäftigte Arbeitnehmer zwischen dem 25. und 34. Lebensjahr mit niedriger und mittlerer Qualifikation.

Die aktuelle Situation zwischen den Arbeitnehmerinnen im ländlichen Raum zu den Arbeitnehmerinnen im städtischen Raum lässt sich wie folgt beschreiben:

- Je höher die Bevölkerungsdichte, desto höher der Lohn.
- Je höher die Bevölkerungsdichte, desto geringer die Lohndifferenz zu männlichen Arbeitnehmern.

Mögliche Erklärungen für diesen Unterschied sind laut dem Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung die höheren „Pendelkosten“ für Frauen. Wobei unter Pendelkosten nicht der monetäre Aufwand sondern vielmehr die familiäre Situation der Frauen zu verstehen ist.

Die gesellschaftliche Rollenverteilung sehe es vor, dass die Frau auch neben dem Beruf familiäre Pendellaufgaben wahrnehme, das heißt Fahrdienst für die Kinder oder Pflege der Angehörigen. Es gäbe niemanden der anstatt ihrer diese Position übernehmen würde, von daher sind ihre Pendelkosten höher. Weiter heißt es, dass die männlichen Arbeitnehmer einen höheren Pendelweg für einen besser bezahlten Job eher in Kauf nehmen. Damit befinden sich Unternehmen gegenüber Arbeitnehmerinnen in einer günstigen Verhandlungsposition, denn Erstere können sagen: „Ich gebe dir nur so und so viel. Willst du zwecks besserer Entlohnung lieber länger pendeln, dann steht dir das natürlich frei.“ Bei der höheren Lohnverhandlungsmacht der Unternehmen, als Ursache für den tendenziell niedrigeren Lohn der Beschäftigten auf dem Land gegenüber der Stadt, handelt es sich um einen ökonomischen Erklärungsansatz für die „unerklärte Lohnlücke“. Als Ergebnis lässt sich folgendes festhalten: Die Lohnlücke zwischen den Arbeitnehmerinnen im ländlichen Raum zu den Arbeitnehmerinnen im städtischen Raum beträgt ungefähr zehn Prozent, dieser Wert sei seit den 80er Jahren konstant geblieben (Schneider 2010: 32 - 37).

Land- und Forstwirtschaft

Das Landschaftsbild vieler Regionen ist geprägt von landwirtschaftlicher Tätigkeit. Ob es um den Kartoffelacker, das Rapsfeld oder die Streuobstwiese geht: Die Wirkung des Landwirts ist im ländlichen Raum allgegenwärtig.

Die bäuerliche Lebensform unterlag in den letzten Jahrzehnten starken Veränderungen. Im Jahr 1800 arbeiteten beispielsweise noch mehr als 80 % der Deutschen in der Land- und Forstwirtschaft, im Jahr 1900 waren es noch 35 % und im Jahr 1987 noch 4 % (Henkel 1993: 79).

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Hessen ist in den letzten Jahren erheblich gesunken. Hiervon waren in der Hauptsache kleinere und mittlere Betriebe, mit bis zu 30 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche, betroffen.

Tabelle 3: Landwirtschaftliche Betriebe in Hessen nach Betriebsgrößenklassen in 1000

Jahr	Betriebe insgesamt	Davon mit einer LF von...ha							
		Unter 2	2	10	30	50	Über 100	100	
			Bis unter						
			10	30	50	100			
1949	161,0	37,7	100,1	21,6	0,9	0,4	0,2		
1960	126,2	26,9	71,6	26,7	1,0	0,4	0,2		
1971	90,9	18,2	42,4	27,3	2,3	0,4	0,2		
1979	66,9	11,5	28,5	21,4	4,4	0,9	0,2		
1991	45,8	6,8	17,5	13,6	4,8	2,7	0,4		
1995	39,1	5,7	14,3	10,9	4,1	3,2	0,8		
1999	29,7	1,8	11,0	8,8	3,6	3,4	1,2		
2001	27,4	1,6	9,7	8,1	3,3	3,4	1,3		
2003	25,5	1,4	8,8	7,4	3,1	3,3	1,5		
2005	23,6	1,1	7,8	6,8	2,9	3,3	1,7		
2007	22,4	0,9	7,1	6,5	2,8	3,2	1,8		

(Quelle: Hessisches Statistisches Landesamt; Landwirtschaftliche Betriebe in Hessen 1949 bis 2007 nach Betriebsgrößenklassen in 1000.)

Die Entwicklung im Agrarsektor zeigt, dass in der Periode zwischen 1949 und 1971 die Zahl der mittelgroßen Agrarbetriebe, zwischen 10 und 30 Hektar, angestiegen ist. In den Jahren danach ist diese Zahl wieder gesunken. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei einer Betriebsgröße zwischen 30 und 50 Hektar (bzw. 100 Hektar). Die Zahl der Betriebe stieg zwischen 1949 und 1991 (bzw. 2001) an und sank in den Jahren danach.

Bis dato lässt sich ein kontinuierlicher Anstieg bei den Betrieben ab einer Größe von 100 Hektar feststellen. Diese Zahlen geben wieder, was in den letzten Jahrzehnten in der Agrarpolitik als Zukunftsvision für die Landwirtschaft propagiert wurde. Nach dem Motto "wachsen oder weichen" sind einige wenige Betriebe angewachsen, die Mehrheit jedoch musste weichen.

Die Entwicklung des bäuerlichen Familienbetriebes in der Nachkriegszeit

Ein großer Teil der landwirtschaftlichen Produktion wurde, zumindest in Westdeutschland, auch über die Nachkriegszeit hinaus durch bäuerliche Familienbetriebe erzeugt. Die gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union beschloss

in den siebziger Jahren den Mansholt-Plan. Dieser hatte ursprünglich zum Ziel, die Beschäftigtenzahl in der Landwirtschaft zu Gunsten von Großbetrieben zu senken. Nach dem Protest der Landwirte und Bauernverbände wurde der Plan dahingehend verändert, dass die Anforderungen an die berufliche Qualifikation von Mitarbeitern in der Landwirtschaft verschärft wurden.

Im Jahr 1993 wurde das Prinzip der Direkthilfe für die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe eingeführt. Dieses garantierte ein Mindesteinkommen für jeden Landwirt, was zu einer Verringerung der Überproduktion führen sollte.

Im Jahr 2003 wurde das Prinzip der Direkthilfe auf ein vom Betrieb abhängiges Fördersystem umgestellt, welches die Zahlungen der letzten drei Jahre als Berechnungsgrundlage hatte (www.touteurope.eu/fr/de; 12.08.2011).

Die europäische Agrarpolitik hat direkte Auswirkungen auf den landwirtschaftlichen Betrieb und somit auch auf den bäuerlichen Familienbetrieb. Die Marktgegebenheiten und die Politik der Europäischen Union, der Empfang von Subventionen und die „drohende“ Veröffentlichung dieser Daten verändern das Bild des landwirtschaftlichen Familienbetriebes. Derzeit werden nur die Daten von juristischen Personen veröffentlicht, aber dieses Thema und andere Ereignisse, zum Beispiel Skandale im Lebensmittelbereich, führten dazu, dass sich das gesellschaftliche Bild über die Landwirtschaft gewandelt hat.

Zillenbiller beschrieb bereits in den neunziger Jahren die Problematik, dass dem Bauern die Identifikationsmerkmale genommen werden. Seine Entlohnung erfolge nicht mehr nur über den Marktpreis, der Stellenwert des Eigentums hat sich verringert, die gesellschaftliche Zielsetzung an den Landwirt habe sich verändert, „das gesellschaftlich tragende Bewußtsein, ich werde benötigt, sonst kommt die Hungersnot, ist nicht mehr real“ (Zillenbiller 1987: 77 - 78).

Dabei prägte genau dies über Jahrhunderte hinweg die bäuerliche Arbeitsauffassung. Der bäuerliche Stolz, der unermüdliche Fleiß, die Erfahrung von Generationen, die Hofgröße und die Bodenqualität waren wichtige Indikatoren für den Erfolg des Betriebes und Identitätsstifter für die Bauernschaft (Endrueweit 1987: 51).

In der Regel lebten und arbeiteten drei Generationen auf einem Hof, wobei zwei Generationen voll arbeitsfähig waren. Die nächste Generation wuchs heran, während die ältere sich langsam zurückzog und ihren Besitz auf lange Sicht an die jüngere Generation übergab (Planck 1964: 48).

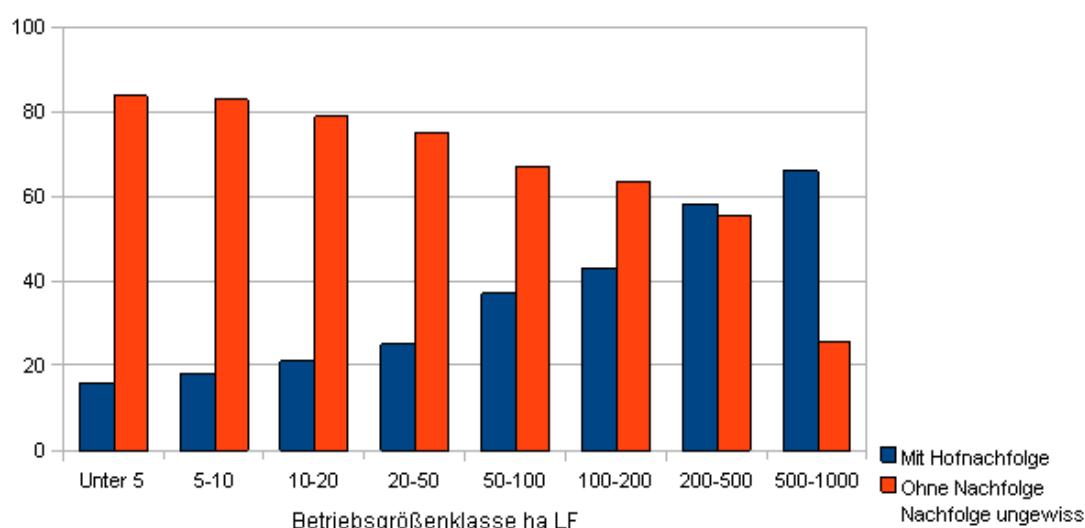
Der Besitz sei nicht nur die wirtschaftliche Grundlage der Bauernfamilie, sondern er verlieh auch nach außen hin Ansehen. Das Eigentum stelle einen erheblichen Identifikationswert dar, so Zillenbiller weiter. Der Stolz auf den ererbten Hof und die generative, familiäre Verbindung zum selbigen werden im höchsten Maße erschüttert, wenn die landwirtschaftliche Tätigkeit aufgegeben werden muss, oder kein Hoferbe mehr als Nachfolger bereit stehe (Planck 1964: 67 und Zillenbiller 1987: 77).

Die in Tabelle 3 genannten Zahlen zeigen, dass die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in den letzten Jahren gesunken ist. Diese Entwicklung machte auch vor den Familienbetrieben keinen Halt. Dennoch sind die Mehrheit der bis heute in Hessen existierenden Betriebe Einzelbetriebe.

Aktuelle Situation

Im Jahr 2010 ist in Hessen die letzte Landwirtschaftszählung durchgeführt worden. Diese ergab unter anderem, dass von den derzeit 16.500 Einzelbetrieben im landwirtschaftlichen Sektor 32 % im Haupterwerb bewirtschaftet werden. Der Vollständigkeit halber sollte ebenfalls erwähnt werden, dass es in Hessen auch ca. 1.400 landwirtschaftliche Betriebe gibt, welche durch Gesellschaften jeglicher Art betrieben werden.

Die Betriebe verfügen im Durchschnitt über 43,2 ha LF. Auf das Bundesland Hessen bezogen, werden ca. 42,2 % der Gesamtfläche für die Landwirtschaft genutzt. Davon fallen wiederum ca. 62 % auf Ackerland, ca. 37 % sind Grünland und ca. 1 % sind Dauerkulturen. Die Mehrheit der Betriebe, ob im Haupt- oder Nebenerwerb, werden durch einzelne Familien bewirtschaftet.



Quelle: Hessisches Statistisches Landesamt; Landwirtschaftszählung 2010 in Hessen

Die Zählung stellte weiterhin fest, für wie viele Höfe in welcher Größenordnung es derzeit einen Nachfolger gibt. Hier zeigte sich eindeutig, dass die Größe des Hofes einen erheblichen Einfluss darauf hat, ob ein Nachfolger vorhanden ist oder nicht (Hessisches Statistisches Landesamt; 2010: 3-9). Dies lässt sich durch die unterschiedlichen Einkommensmöglichkeiten in der Landwirtschaft erklären. Je größer der elterliche Betrieb, desto eher besteht die Möglichkeit, diesen im Haupterwerb mit einem guten Auskommen zu bewirtschaften.

Bei kleineren Betrieben zeigt sich jedoch, dass die bewirtschaftenden Personen in der Regel noch andere Einkommensmöglichkeiten suchen müssten. Dies kann eine erhöhte Arbeitsbelastung für den Einzelnen bedeuten, wobei gerade für Haupterwerbsbetriebe die Frage des Partners relevant ist.

Die Agrarsoziale Gesellschaft hat von 2000 bis 2001 eine Untersuchung über den wirtschaftlichen Beitrag von Frauen auf das Gesamtergebnis des landwirtschaftlichen Betriebes durchgeführt. Die wöchentliche Arbeitszeit der Bäuerinnen liegt dieser Studie nach bei ca. 63 Stunden, wobei mehr als die Hälfte dieser Zeit für die Verbesserung der familiären Lebensqualität verwendet werde. Die übrige Arbeitszeit wird dem Betrieb zur Verfügung gestellt, wobei der Anteil der Frauen auf das wirtschaftliche Gesamtergebnis bei mind. 33 % liegt.

Die Möglichkeiten der direkten Einkommenserzielung von Frauen sind vielfältig, zum Beispiel die touristische Vermarktung des Hofes, durch das Konzept Urlaub auf dem Bauernhof oder die direkte Vermarktungsmöglichkeit der eigenen Produkte (www.asg-goe.de; 02.08.2011).

Direktvermarktung von landwirtschaftlichen Produkten

„Direkt vom Erzeuger zum Verbraucher“ – dies ist das Motto der Direktvermarktung, was bedeutet, der Verbraucher kauft seine Lebensmittel in einem Hofladen direkt beim Erzeuger. Das BMELV gibt an, dass die Zahl der Direktvermarkter derzeit bei 30.000 bis 40.000 liegt. Dies entspricht 6 bis 8 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe. Viele landwirtschaftliche Erzeugnisse können in Direktvermarktung angeboten werden. Oftmals haben die Bauernhöfe auch Maschinen zur Weiterverarbeitung ihrer Erzeugnisse, um zum Beispiel Wurstspezialitäten und Ähnliches herzustellen. Das BMELV sieht inzwischen die Direktvermarktung als eine neue Möglichkeit, um die bäuerliche Landwirtschaft auch in Zukunft zu sichern (www.bmelv.de; 02.08.2011).

Direktvermarkter-Läden leisten in einigen Dörfern einen Beitrag zur besseren Versorgung der Bevölkerung. Sie bieten vor Ort die Möglichkeit, frische Lebensmittel zu erwerben und stellen eine infrastrukturelle Verbesserung insbesondere für mobilitätseingeschränkte Personen dar.

Der Wandel der dörflichen Infrastruktur

Die dörfliche Infrastruktur hat sich, nach Henkel, in den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts erheblich gewandelt. Jahrgangsübergreifende Volksschulen, Gemeindeverwaltungen oder Poststellen wurden abgeschafft und Dorfgemeinschaftshäuser, Turnhallen oder Mehrzweckhallen wurden gebaut. Die Gründe dafür waren vielseitig. Dazu zählte zum einen eine großangelegte Bildungsreform, nachdem unter anderem Pädagogen wie George Picht eine allgemeine Bildungsmisere anprangerten. Zum anderen sind die Gemeindegebietsreform aber auch technische Entwicklungen zu nennen, welche dazu führten, dass sich nach und nach jeder Haushalt sein eigenes Telefon leisten konnte und die Poststelle somit einen zentralen Aufgabenbereich weniger hatte.

Die Frage der Verfügbarkeit von Infrastruktur teilt Henkel in zwei Bereiche. Zum einen die technische Infrastruktur, welche in Deutschland auch in ländlichen Räumen auf einem sehr hohen Niveau zur Verfügung stehe und zum anderen die Versorgungsinfrastruktur, im Folgendem auch soziale Infrastruktur genannt. Zur Versorgungsinfrastruktur gehören unter anderem die Bereiche Bildung, Einzelhandel oder ärztliche Versorgung (Henkel 1993: 231 - 251).

Für die folgenden zwei Kapitel hat sich eine ähnliche Einteilung als sinnvolle Systematik herausgestellt. Die technische und soziale Infrastruktur wird im Folgenden allgemein erläutert.

Dies wird ergänzt um die Beschreibung der lokalen Situation in den Dörfern Melperts, Bringhausen und Wagenfurth in den jeweiligen zur Vorstellung der einzelnen Orte dienenden Kapiteln.

Vor dem Hintergrund, dass jedes der drei Dörfer einem politischen Raumtyp, sprich zentral, peripher und sehr peripher zugeordnet werden kann, bietet sich dieser Vergleich im Besonderen an.

Soziale Infrastruktur

Bildungsstrukturen in ländlichen Räumen

Die Schaffung von „Mindestschülerzahlen“ in allen Schulformen führt gerade in sehr peripheren Räumen zu einer Herausforderung, wenn es um den Erhalt der örtlichen Bildungsstruktur geht.

Vor allem Grundschulen kamen in den letzten Jahren erneut in Bedrängnis. Obwohl viele Grundschulen inzwischen nicht mehr nur Kinder aus einem Ortsteil aufnehmen, sind die Mindestgrößen in manchen Jahrgängen schwer zu erreichen.

Für das Schuljahr 2010/2011 lag in Hessen, so die Daten der ständigen Kultusministerkonferenz, die Untergrenze für einzelne Grundschulklassen bei 13 Schülern, in Baden-Württemberg bei 16 Schülern und in Nordrhein-Westfalen bei 18 Schülern.

Gleichzeitig jedoch gibt es Bundesländer, wie zum Beispiel Niedersachsen oder Thüringen, die keine Unter- oder Obergrenze festgelegt haben, sondern lediglich Richtwerte. In Rheinland-Pfalz gibt es bei zu geringen Schülerzahlen die Möglichkeit, jahrgangsübergreifende Klassen zu bilden. Theoretisch gilt dies auch in Mecklenburg-Vorpommern, jedoch nur, wenn bei einer Schulschließung unzumutbare Fahrzeiten entstehen würden (www.kmk.org; 05. 08. 2011).

Die Bildungslandschaft im ländlichen Raum wurde bereits in den fünfziger bis sechziger Jahren einmal tiefgreifend verändert, so Henkel. Praktisch jedes kleine Dorf hatte eine eigene Dorfschule, welche mehrheitlich den jahrgangsübergreifenden Unterricht anbot.

Die Dorfschule gehörte immer auch zum Leben im Dorf. Der Lehrer gehörte ebenso wie der Pfarrer oder Bürgermeister zu den Autoritäten ersten Ranges, wenn es u.a. um die Kulturpflege oder das Vereinsleben ging.

Der Pädagoge Georg Picht lenkte im Jahr 1964 die Aufmerksamkeit auf seine Feststellung einer Bildungsmisere im gesamten Bundesgebiet und im Besonderen im ländlichen Raum.

Dabei hielt er vor allem das Zentrale-Orte-Modell, nachdem nur in größeren Gemeinden Bildungseinrichtungen betrieben werden, für richtungsweisend. In den siebziger Jahren wurde eine flächendeckende Bildungsreform durchgeführt und mit ihr einhergehend die Schließung von 10.000 kleinen Dorfschulen.

Die Nachteile der Schulschließungen, beispielsweise der Verlust der kulturellen und sozialen Mitte im Dorf, aber auch die Transportbelastung von Schülern, wurden erst später erkannt (Henkel 1993: 243 - 244).

Vor der Grundschulzeit liegt die Kindergartenzeit. Inzwischen hat jedes Kind ab dem dritten Lebensjahr in Deutschland einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz. In Nordhessen, so zeigt sich bei einem 2011 veröffentlichten Betreuungsatlas des Deutschen Jugendinstitutes, gehen inzwischen mehr als 3/4 aller Kinder zwischen dem dritten und sechsten Lebensjahr täglich in den Kindergarten.

Der Anteil der nordhessischen Kindergartenkinder liegt aktuell somit bei über 75 %, wobei die Städte Kassel und Fulda einen niedrigeren Prozentsatz aufweisen als die Landkreise. Ein Anteil von über 95 % zeigt sich in den Landkreisen Kassel und Werra-Meißner.

In den ländlichen Regionen wird demnach das Angebot einer Kinderbetreuung häufiger wahrgenommen als in den Städten Kassel und Fulda. Offen ist die Frage, woher der Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Regionen in Nordhessen kommt.

Eine Begründung hierfür könnte sein, dass das quantitative und qualitative Angebot im Bereich der Kindertagesbetreuung im ländlichen Raum in den letzten Jahren erheblich gestiegen ist. So zeigen die Daten, dass in den Landkreisen Hersfeld-Rotenburg, Waldeck-Frankenberg und Kassel die Kinderbetreuungsplätze in den letzten 3 Jahren um 15 % bis 30 % ausgebaut wurden. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der Kinder, welche Betreuungsplätze in den genannten drei Landkreisen in Anspruch genommen haben, um 10 bis 15 % gestiegen (Hüsken 2011; 69 - 85).

Ein Grund dafür könnte in dem Trend vieler kleinerer Städte und Gemeinden gesehen werden, mit dem Zusatz der familienfreundlichen Kommune zu werben, damit junge Familien in ihre Neubaugebiete ziehen. Zusammen mit dieser Werbung ging zumeist eine Verbesserung des Betreuungsangebotes für Kinder einher.

Gemäß dem Betreuungsatlas des deutschen Jugendinstitutes gehen in den ländlichen Regionen Nordhessens mehr Kinder über dem 3. Lebensjahr in den Kindergarten als im städtischen Umfeld. Das Verhältnis der Themen „Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen“ und „Inanspruchnahme von Kinderbetreuungseinrichtungen“ zeigt, dass ein Mehrangebot auch zeitnah in Anspruch genommen wird.

Es zeigt sich weiterhin, dass sich die Infrastruktur in den ländlichen Regionen Nordhessens im Bereich der Kinderbetreuung mit städtischen Verhältnissen messen kann. In diesem Zusammenhang kann festgehalten werden, dass Kindergärten weit häufiger noch als Grundschulen oder weiterführende Schulen in kleinen Orten präsent sind. Auch Dörfer mit unter 1.000 Einwohnern sind hier keine Seltenheit.

Bis zum 9. bzw. 10. Jahrgang sind die Schulformen auch in der Fläche besser vertreten. Weiterhin hat in vielen nordhessischen Landkreisen das integrierte schulformübergreifende Gesamtschulmodell in der Fläche an Bedeutung gewonnen (www.dms-region.bildung.hessen.de; 04.08.2011).

Die Schulbeförderungskosten werden ab einer gewissen Entfernung zum Schulgebäude bis zur neunten bzw. zehnten Klasse vom Schulträger, in der Regel der Landkreis, übernommen.

Ein anderes Bild zeigt sich in der regionalen Erreichbarkeit von weiterführenden Schulen. Gerade in sehr peripher gelegenen ländlichen Räumen wird hierbei eine hohe Toleranz von Schülern und Eltern erwartet. Hier sind Fahrzeiten von bis zu 2 Stunden täglich keine Seltenheit, wobei die Beförderungskosten der Schüler bzw. dessen Eltern zu tragen haben und an längeren Schultagen oftmals der elterliche Fahrdienst benötigt wird.

Dieses Problem trifft jedoch nicht nur auf Abiturienten zu. Auch für Jugendliche in der Ausbildung spielt die Entfernung zur Berufsschule und zum Betrieb eine wichtige Rolle. Gerade in sehr peripheren Regionen mit einer schlechten ÖPNV-Struktur führt der Beginn der Ausbildung dazu, dass das elterliche Wohnhaus erstmals verlassen wird.

Für den ländlichen Raum in Nordhessen lässt sich abschließend festhalten, dass die Infrastruktur im Bereich Bildung bis zum Abschluss der Mittelstufe in der Regel als befriedigend bewertet werden kann. Problematisch ist bis heute die Situation für Abiturienten und Auszubildende. Große Entferungen zu weiterführenden Bildungseinrichtungen aber auch Ausbildungsbetrieben stellen für Eltern und Schüler eine erhöhte Belastung dar.

Medizinische Versorgung

Ob es um die ärztliche Versorgung und die Präsenz von Fachärzten in der Fläche oder um die Abdeckung der häuslichen und stationären Pflege geht, das Thema „Gesundheit im ländlichen Raum“ hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen.

In Nordhessen zeigt sich, dass die Situation im Bereich der Versorgung durch Allgemeinärzte bisher als befriedigend gilt. Der Landkreis Kassel weist mit einem Wert von 49,7 Allgemeinärzten auf 100.000 Einwohner die niedrigste Versorgungsrate auf. Im Landkreis Werra-Meißner liegt der Wert mit 61,5 Allgemeinärzten pro 100.000 Einwohner am höchsten.

Die hohe Arztdichte im Werra-Meißner-Kreis ist zunächst hervorzuheben, da es sich um den Landkreis mit dem höchsten Bevölkerungsrückgang und der schlechtesten Bevölkerungsprognose in Nordhessen handelt.

Tabelle 4: Entwicklung der allgemeinärztlichen Versorgung in Nordhessen

	Allgemeinärzte pro 100.000 Einwohner	Entwicklung Allg. Ärzte zw. 2003 und 2008	Patienten pro Allge- meinarzt 2010
ESW	61,5	-3,00%	1625
FD	55,4	1,70%	1805
HEF	57,3	-10,10%	1745
HR	55	-14,30%	1819
KB	57,1	-3,10%	1751
Landkr. KS	49,7	-5,60%	2012
KS	58,2	0,0	1718
Westdeutschland	49,8	-3,30%	k.a
Ostdeutschland	49,5	-11,30%	k.a
Deutschland	49,8	-5,00%	k.a

(Quelle: Laufende Raumbeobachtung des Bundesinstitutes für Bauwesen und Raumbeobachtung – Daten der Kassenärztlichen Bundesvereinigung; www.bbsr.bund.de; 29.06.2011, eigene Berechnung)

Das bisher gute Versorgungsverhältnis in den Landkreisen Werra-Meißner, Hersfeld-Rotenburg oder Waldeck-Frankenberg könnte die Vermutung nahelegen, dass das Themengebiet Gesundheit in Nordhessen, vor allem im Vergleich zu anderen Regionen, keinen Grund zur Besorgnis geben würde.

Nach Angaben des deutschen Städte- und Gemeindeverbundes werden in den nächsten fünf Jahren bis zu 20.000 Arztstellen in den ländlichen Regionen nicht besetzt sein (www.dstgb.de; 05.08.2011).

In den nordhessischen Landkreisen ist ein Hausarzt durchschnittlich für mindestens 1600 Menschen zuständig. Jeder wegfallende Hausarzt bedeutet somit eine höhere Belastung für die bestehenden Ärzte.

Dies ist generell ein Problem - im städtischen wie im ländlichen Umfeld. Im ländlichen Raum tritt dieses Problem jedoch verschärft auf, denn hier ist die Möglichkeit, auf andere Allgemeinmediziner auszuweichen, geringer.

Wenn in einer Gemeinde mit 3.500 Bewohnern zwei Hausärzte anzutreffen sind, handelt es sich noch um eine befriedigende Versorgungssituation. Sollte jedoch einer von diesen Ärzten in Rente gehen oder aus einem anderen Grund wegfallen, könnte eine problematische Versorgungssituation entstehen, wenn dieser keinen Nachfolger findet. Gerade in sehr peripheren Regionen ist die Frage, wer die ehemaligen Patienten des Hausarztes zukünftig behandelt, schwierig zu lösen.

Grundsätzlich zeigt sich, je mobiler eine Person ist, desto unproblematischer ist die Suche nach einem neuen Arzt. Der Umkehrschluss ist dabei gerade für ältere Menschen problematisch.

Die Untersuchung in Melperts hat unter anderem ergeben, dass die medizinische Versorgung einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung und den Fortbestand von Dörfern hat. Hierbei handelt es sich um einen Standortfaktor zum Bleiben und Kommen. Wenn Menschen befürchten müssen, keine ausreichende Gesundheitsversorgung in Dorfnähe zu erhalten, dann ziehen sie spätestens im Alter eher in ein städtisches Umfeld.

Von daher ist für die Zukunft der medizinischen Versorgung die Frage, wie der Anteil an jungen Medizinern in ländlichen Gebieten gesteigert werden kann, ebenso wichtig wie die Thematik der räumlichen Verfügbarkeit von Fachärzten und einer Präsenz von Fachärzten in der Fläche, beispielsweise durch Hausbesuche. Aber auch neue Techniken wie die Telemedizin können die Situation verbessern, jedoch nur mit einem gleichzeitigen Ausbau der technischen Infrastruktur insbesondere der Breitbandversorgung.

Ortsbeiräte und ihre Position in der Stadt- und Gemeindepolitik

Die heute in Hessen bestehenden Kommunen sind größtenteils ein Ergebnis der Gemeindegebietsreform aus den siebziger Jahren. Zuvor hatten viele Dörfer das Selbstverwaltungsrecht noch in der Hand. Sie hatten eigene Bürgermeister und

eigene Parlamente. Diese örtlichen Parlamente und Bürgermeister wurden zu Gunsten von übergeordneten Instanzen entmachtet.

„Die große Mehrheit der deutschen Dörfer ist zu kommunalpolitisch ohnmächtigen „Ortsteilen“ abgesunken (...) Die individuelle und eigenverantwortliche Dorfentwicklung ist Geschichte. Die Konsequenz der nun fehlenden lokalen Selbstbestimmung ist der politisch teilnahmslose Dorfbewohner bzw. sein Rückzug ins Private und Vereinsleben. Nicht nur für den ländlichen Raum, für den Staat insgesamt hat die Gebietsreform somit einen gewaltigen Demokratieverlust ausgelöst.“ (Henkel 1993: 273).

In der Hessischen Gemeindeordnung heißt es zu den Kompetenzen der Ortsbeiräte: „der Ortsbeirat ist zu allen wichtigen Angelegenheiten, die den Ortsbezirk betreffen, zu hören, insbesondere zum Entwurf des Haushaltsplans. Er hat ein Vorschlagsrecht in allen Angelegenheiten, die den Ortsbezirk angehen. Er hat zu denjenigen Fragen Stellung zu nehmen, die ihm von der Gemeindevertretung oder vom Gemeindevorstand vorgelegt werden.“ (§ 82; Abs. 3; HGO).

Die Ortsbeiräte können demnach nur gehört werden, wenn es um örtliche Angelegenheiten geht. Sie haben jedoch nicht die Möglichkeit als letzte Instanz Entscheidungen zwingend zu beeinflussen. Die Hessische Gemeindeordnung erlaubt es jedoch, dass die Gemeinde endgültige Entscheidungen auf den Ortsbeirat überträgt (§ 82; Abs.4; HGO).

In den Ortsbeiräten können je nach Größe des Ortes bis zu 9 Personen Mitglied seien. Während in vielen übergeordneten Gremien bis jetzt noch mehr Kandidaten als Plätze zur Auswahl stehen, zeigt sich in immer mehr Ortsbeiräten das Gegenteil. Bei der hessischen Kommunalwahl 2011 gab es einige Ortsbeiratswahlen, die nur mit der Mindestkandidatenzahl stattfanden. Andere fanden mangels Kandidaten überhaupt nicht statt.

In vielen Dörfern haben die Ortsbeiräte ihre Kompetenzen selbst erweitert. Sie legen fest, welche kleinen Veränderungen, meist durch ehrenamtliche Arbeit, am Ortsbild durchgeführt werden, oder planen Heimatpflegetage und andere kulturelle Veranstaltungen.

In manchen Dörfern übernehmen inzwischen auch Bürgervereine diese Aufgaben. Dies ermöglicht es auch, „Nicht-Ortsbeiratsmitgliedern“ an der Planung der Dorfgestaltung teilzunehmen. Diese Öffnung kann, muss aber nicht, dazu führen, dass sich mehr Menschen im Dorf engagieren.

Vereine und Verbände

Geregelte Arbeitszeiten und Urlaubsansprüche zeigten auch im ländlichen Raum ihre Wirkung. Der Wunsch nach örtlichen Freizeitgestaltungsmöglichkeiten führte in vielen Dörfern zu einer Entstehung des Vereinswesens in den Bereichen Sport, Kultur und Geselligkeit.

Nach Planck / Ziche wurden die ersten Dorfvereine im 19. Jahrhundert durch „ortsfremde“ Personen gegründet, zum Beispiel Krieger-, Schützen- und Veteranenvereine. Um die Jahrhundertwende folgte dann die Gründung der ersten Gesangsvereine, gefolgt von Sport- und Turnvereinen in den zwanziger Jahren und überregionaler Bildungseinrichtungen im Bereich der Frauen- und Jugendarbeit in den siebziger Jahren (Planck/ Ziche 1979: 106).

In einigen Dörfern gründeten sich auch Vereine mit dem Ziel, die Geselligkeit und Gemeinschaft der Dorfbewohner zu fördern. Hier zu nennen sind beispielsweise Freizeitvereine, welche sich nicht gezielt mit einer Sportart oder kulturellen Aufgabe befassten, sondern die Gestaltung der Freizeit als Ganzes im Blick hatten. In diesen Vereinen werden zum Beispiel Busfahrten, Wanderungen oder Grillabende organisiert.

Zur Grundausrüstung in den Dörfern gehöre, nach Henkel, ab einer Größe von 500 Einwohnern in der Regel ein Sportplatz und/oder eine Sport- bzw. Mehrzweckhalle. In größeren Gemeinden seien auch Tennis-, Golf- oder Reitplätze anzutreffen. Der größte Teil des Sportangebotes werde hier von den Sportvereinen geleistet. Diese bieten, differenziert für viele Altersgruppen, in der Regel Fußball, aber auch Handball, Volleyball oder Turnen an (Henkel 1993: 247-248).

Vielfach leisten die örtlichen Gesangsvereine, aber auch die Landfrauen-, Heimat- oder Karnevalsvereine einen erheblichen Beitrag zum örtlichen Kulturangebot. Für viele Vereine, zu denen auch die Sportvereine zu zählen sind, ist die Organisation von Festen im Dorf inzwischen eine tragende Säule, wenn es um die Finanzierung der Vereinsarbeit geht.

Für die Erhaltung der örtlichen Dorfgemeinschaft haben die Vereine eine besondere Bedeutung. So heißt es zum Beispiel bei Henkel: „die kulturellen und sportlichen Angebote und Aktivitäten tragen heute wesentlich zur Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Dorf bei, nachdem durch die kommunale Gebietsreform die Autonomie und damit das lokalpolitische Selbstwertgefühl beseitigt worden ist. So ist Dorf A stolz und überregional bekannt wegen seiner guten Fußballmannschaft, das Dorf B wegen seiner Theaterspielgruppe (...).“

Die Kultur und Sportleistung des Dorfes sind zwar schwer zu messen, sie sind jedoch hoch einzuschätzen. Sie werden in der Regel durch aktive Teilhabe und Mitwirkung eines großen Teils der Bevölkerung getragen. Die ländliche Kultur wird daher bisweilen als „Aktiv-Kultur“ bezeichnet im Unterschied zur Stadtkultur (als „Passiv-Kultur“) die vielfach überwiegend auf Rezeption und Konsum angelegt ist.“ (Henkel 1993: 249).

Dessen ungeachtet gibt es auch im ländlichen Raum Probleme, das vorhandene kulturelle Angebot zu erhalten. Beispielsweise ist die kulturelle Vereinsarbeit auf die Bereitstellung kommunaler Leistungen angewiesen, dazu zählt der Erhalt von Dorfgemeinschaftshäusern oder eine Unterstützung der Jugendarbeit.

Kulturelle Einrichtungen

Die Schaffung und Erhaltung von kulturellen Angeboten ist in Deutschland die Aufgabe von Städten und Gemeinden. Geregelt ist dies im Art. 28 Abs. 2 des Grundgesetzes, welcher besagt, dass Kommunen in Selbstverwaltung die öffentliche Daseinsvorsorge, sprich Strom und Wasser, aber auch Kultur, bereitstellen müssen.

Dies bedeutet theoretisch, dass die Kommunen zur Schaffung und Erhaltung eines kulturellen Angebotes verpflichtet sind. Die Schere zwischen Theorie und Praxis klafft in dieser Frage jedoch oft weit auseinander.

Gerade in finanzschwachen Kommunen ist in den letzten Jahren eine Ausdünnung des zum Teil schon spärlichen Kulturangebotes festzustellen. Dessen Bereitstellung wird als freiwillige Leistung betrachtet und in Zeiten knapper Haushalte zumeist als Erstes gekürzt.

Der Berufsverband Information Bibliothek gibt an, dass Deutschland im Bereich der Literatur- und Informationsversorgung auf dem Weg in die „Zweitklassigkeit“ sei.

Ein Grund dafür seien Etatkürzungen bei öffentlichen Bibliotheken. So sind zum Beispiel in Sachsen-Anhalt zwischen 1990 und 2004 mehr als 650 öffentliche Bibliotheken geschlossen worden (www.bib-info.de; 02.10.2011).

In Bedrängnis geraten sind aber nicht nur öffentliche Bibliotheken, sondern auch Dorfgemeinschaftshäuser oder Jugendclubs. Da viele Kommunen nur ein geringes Einsparpotenzial haben, versuchen sie den Unterhaltungsaufwand für ihre Gebäude zu senken. Ein Beispiel ist, dass Dorfgemeinschaftshäuser als Gaststätten oder Ähnliches verpachtet oder verkauft werden.

In den letzten Jahren hat die Option des Fördervereins an Bedeutung gewonnen. Meist werden die Gebäude zu einem symbolischen Preis an die Fördervereine verkauft, oder über einen längeren Zeitraum (oftmals 99 Jahre) vermietet.

Kirche

Eine kulturelle Institution in den Dörfern ist bis heute die Kirche. Die religiöse Prägung eines Dorfes und seiner Bewohner hängt mit der historischen Entwicklung der jeweiligen Region zusammen.

Nach der Spaltung des Christentums im 16. Jahrhundert legte zunächst der jeweilige Landesfürst für seine Untertanen die Konfession fest. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts konnten die Menschen selbstbestimmt ihre Religion wählen, wobei vielerorts die einstige religiöse Prägung bis heute spürbar ist.

In vielen Dörfern befindet sich entweder eine katholische oder evangelische Kirche, welche auf eine lange Geschichte zurückblicken kann. Die Kirchenmitglieder in kleineren Dörfern werden oftmals zu einer überörtlichen Pfarrgemeinde hinzu gerechnet. Dessen ungeachtet verfügen auch kleine Dörfer über Kirchen, Grotten oder andere religiöse Plätze. Weiterhin verfügt die Mehrheit der

Dörfer über einen eigenen Friedhof, wobei die christlich geprägten Bestattungen in der Regel zur Aufgabe der örtlichen Pfarrgemeinde gehören.

Die ländlichen Kirchengemeinden übernehmen, laut Henkel, auch soziale Aufgaben im Ort, zum Beispiel die Betreuung der älteren Bewohner oder die Organisation von Freizeitangeboten. Neben den Gasthöfen seien sie der gesellschaftliche Mittelpunkt vieler Dörfer (Henkel 1993: 246).

In Nordhessen ist in den ländlichen Regionen mehrheitlich die evangelische Konfession vertreten. Dem gegenüber steht, dass die Mehrheit der ländlichen Regionen in Westdeutschland sich nach Gensicke eher durch eine katholische Prägung auszeichnet. Für die ländlichen Regionen Ostdeutschlands gilt, dass diese eher evangelisch sind. Im ländlichen Raum ist der Anteil konfessionsloser Menschen, in Ost wie West, geringer als im städtischen Umfeld, wobei deren Zahl in den letzten Jahren gestiegen sei (Gensicke 2005: 150).

Technische Infrastruktur

Breitbandversorgung

„Schnell mal ins Internet“ – das geht in Deutschland zurzeit noch nicht überall. Das Problem liegt in einem bisher noch mangelnden Netzausbau in vielen ländlichen Regionen. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie gibt an, dass es in Deutschland aktuell noch ca. 700.000 Haushalte in 1.150 Gemeinden gebe, die nicht die Möglichkeit eines Breitbandanschlusses haben. Haushalte, die bisher noch nicht an das Breitbandnetz angeschlossen sind, liegen zu meist in sehr dünnbesiedelten Regionen. In der Regel betreffe der Netzausbau dort nur max. 100 Haushalte.

Eine generelle Breitbandverfügbarkeit sagt jedoch nichts über die Geschwindigkeit der Verbindung aus. In manchen Regionen sind nur vergleichsweise langsame Verbindungen von einem Megabit/Sekunde möglich, wohingegen in anderen Regionen Raten bis zu 50 Megabit/Sekunde verfügbar sind (Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie 2010: 5 - 7).

Laut dem aktuellen Breitbandatlas gibt es in Nordhessen derzeit nur zwei Gemeinden ohne generelle Breitbandversorgung. Sobald jedoch die Geschwindigkeit 6 Megabits/Sekunde überschreitet, werden die Lücken sprunghaft größer. Eine Geschwindigkeit von bis zu 50 Megabits/Sekunde ist nur noch in der Nähe von größeren Städten möglich (<http://www.zukunft-breitband.de/BBA/Navigation/Breitbandatlas/breitbandsuche.html>; 17.06.2011).

Die Notwendigkeit einer flächendeckenden, aber auch schnellen Breitbandversorgung ist inzwischen von vielen Akteuren erkannt worden. Beispielsweise wird auf der politischen Ebene versucht, durch diverse Förderprogramme die Versorgung Schritt für Schritt zu verbessern. Dem ging die Erkenntnis voraus, dass manche Unternehmensbranchen durch zu langsame Internetverbindungen Wettbewerbsnachteile erleiden müssen.

Es handelt sich hierbei nur scheinbar um ein Unternehmerproblem, übergeordnet ist es jedoch ein Standortfaktor. Hinzukommt, dass das Internet für viele Privathaushalte Möglichkeiten zur Steigerung der Lebensqualität bietet.

Die wachsende Anzahl an Initiativen zur Verbesserung der örtlichen Breitbandversorgung zeigt, dass eine mangelhafte Versorgung dauerhaft nicht akzeptiert wird (www.kein-dsl.de; 06.08.2011).

Ein Beispiel hierfür ist der ostwestfälische Ort Hegendorf. Da dem Netzbetreiber die Kosten für den Netzausbau zu hoch waren, gruben die Bürger ihren „DSL-Graben“ selbst und konnten so ihr 950 Einwohner starkes Dorf mit einem Breitbandanschluss versorgen (www.stern.de; 06.08.2011).

Mangelnde Infrastruktur ist nicht nur im Bereich der Breitbandversorgung ein wichtiges Thema, sondern auch im Bereich der Mobilität sind eventuelle Defizite weiterhin von Bedeutung.

Individuelle und öffentliche Verkehrsstrukturen

Oftmals müssen Einwohner von ländlichen Regionen große Distanzen überwinden, wenn sie zur Arbeit oder auch zum Einkaufen fahren wollen. Gerade in sehr peripheren Regionen ist eine Distanz von 50 km zum Arbeitsort keine Seltenheit.

Hauptverkehrsmittel für Dorfbewohner ist inzwischen das Auto. Viele Haushalte verfügen über mindestens ein Fahrzeug, jedoch sind auch zwei oder drei Autos pro Familie nicht mehr ungewöhnlich.

Kein Auto zu besitzen bedeutet vielfach einen Einschnitt, wenn es um die Erreichbarkeit von Arbeitsplätzen, Einkaufsmöglichkeiten oder auch kulturellen Einrichtungen geht.

Besonders sind nach Henkel Schüler und Hausfrauen sowie ältere, behinderte oder sozial schwache Menschen in ihrer Mobilität eingeschränkt, die über keinen Pkw verfügen und von daher auf das „dürftige“ Angebot des ÖPNV angewiesen sind. Diese Gruppe sei, eventuell dauerhaft, von zahlreichen externen Angeboten abgeschnitten und in der Folge auch sozial diskriminiert (Henkel 1993: 237).

Im öffentlichen Nahverkehr steigt der Fahrkartenpreis mit der Fahrstrecke. Im Rhein-Main-Verkehrsverbund beispielsweise kostet eine Jahreskarte für Schüler im Tarifgebiet 4 (Tarifgebiet der Strecke Ehrenberg/Melperts zum Freiherr-von-Stein Gymnasium Fulda) mehr als 750 € jährlich (www.rmv.de; 17.06.2011).

Die Strukturen im Bereich des öffentlichen Nahverkehrs hängen entscheidend von der Lage des Ortes ab. Die Basis des Angebots ist in der Regel der Schulbusverkehr, welcher zu den üblichen Schulzeiten wahrgenommen werden kann. Ein darüber hinausgehendes Angebot hängt davon ab, inwieweit die Anfahrt des jeweiligen Dorfes in eine Buslinie von lokaler oder regionaler Bedeutung integriert werden kann. Ob das Dorf dabei zentral oder sehr peripher liegt,

ist zweitrangig. Wichtiger ist die Frage, ob es sich an einem Verkehrsweg mit überörtlicher Verbindungsfunction befindet, zum Beispiel einer Bundesstraße.

Gleichzeitig zeigt sich, dass im ländlichen Raum auch „inoffizielle“ Verkehrsstrukturen existieren. Gerade für mobilitätseingeschränkte Personen spielen nachbarschaftliche Fahrgemeinschaften eine wichtige Rolle für den Einkauf oder den Arztbesuch. Diese bieten, anders als beim ÖPNV, gleichzeitig auch die Möglichkeit, schwere Einkäufe an die Haustür zu transportieren. Gerade für ältere Menschen stellt dies eine erhebliche Erleichterung dar.

Wasser und Energie

Zu dem Bereich der zwingenden Infrastruktur im ländlichen Raum gehört, dass – fast – jeder Haushalt einen Strom- sowie Wasser- und Abwasseranschluss hat.

Die Wasserversorgung in Deutschland befindet sich auf höchstem Niveau. In der Regel besitzt das Leitungswasser Trinkwasserqualität. Um diese Qualität zu erhalten ist ein hohes Maß an Infrastruktur erforderlich. Besondere Anstrengungen sind hier vor allem in eher landwirtschaftlichen Gebieten erforderlich. Konventionelle landwirtschaftliche Flächen werden entweder mit organischen Dünger (z. B. Gülle) oder mineralischen Dünger (bestehend u. a. aus Kalium, Phosphor oder Stickstoff) behandelt.

Laut dem Umweltbundesamt steigern beide Düngeformen die Stickstoffbelastung in den Umweltmedien. Die Gewässerbelastung sei durch regional konzentrierte Viehbestände und dem damit verbundenen Anfall von Gülle und der intensiven Landwirtschaft erheblich gestiegen. Weiterhin seien etwa die Hälfte des Grundwasserleiters (Gesteinskörper mit Hohlraum zur Weiterleitung des Grundwassers), fast alle Küstengewässer, die Hälfte aller Seen sowie 80 % der Flüsse und Bäche in keinem guten Zustand. Zur Erläuterung heißt es weiter: Für die Verunreinigung des Grundwassers sei fast ausschließlich die Landwirtschaft verantwortlich. Zur Verbesserung der Situation müssten wirksame Minderrungsmaßnahmen eingereicht werden, zum Beispiel ein effizienterer Umgang mit mineralstoffhaltigen Düngemitteln oder ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Tierbestand (Gülleproduktion) und Pflanzenbau (Gülleeintrag) (Umweltbundesamt 2010: 10 - 21).

Trotz dieser Daten hat das Trinkwasser in Deutschland eine hohe Qualität. Diese kann es nur erreichen, wenn die örtlichen Versorger mit einem erhöhten Aufwand die Reinigung des Trinkwassers betreiben. Daraus resultieren erhöhte finanzielle Belastungen, welche zunächst auf die Kommune, letztendlich jedoch auf den Verbraucher zukommen (Henkel 1993: 235).

Oftmals sind die kommunalen Abwasser- und Wasserbetriebe nicht nur für die im Namen enthaltenden Gebiete zuständig, sondern auch für den Bereich Energie in Form von Strom oder Erdgas. Die Stromversorgung ist in Deutschland quasi flächendeckend vorhanden. Die Leitungen des Erdgasnetzes sind hingegen noch nicht in dem Maße in die Fläche vorgedrungen.

Gerade im Bereich der Energieversorgung ist nicht nur die Frage nach der Herkunft des Stromes relevant, sondern vielmehr auch die Frage, wie dieser produziert wird. Über mehrere Jahrzehnte war die deutsche Energieproduktion durch zentrale Kraftwerke, zum Beispiel Kohle oder Atom, gewährleistet. Einige wenige Landgemeinden profitierten von diesem zentralen Energieproduktionssystem, sobald sie sich als Standort für ein Kraftwerk qualifizierten.

Die technischen Möglichkeiten der regenerativen Energieerzeugung erlauben es inzwischen, Strom dezentral zu produzieren und zu konsumieren. In den letzten Jahren haben Privatpersonen und auch örtliche Versorgungsunternehmen in die regenerative Energieerzeugung investiert. Dies wird inzwischen auch durch die Politik auf Bundes-, Länder- und Kommunalebene gefördert.

In Nordhessen haben die regenerativen Energien mittlerweile auch das Landschafts- und Dorfbild verändert. Die flächenmäßig meist großen Scheunendächer, aber auch normale Wohnhäuser werden immer öfter mit Photovoltaik-Kollektoren belegt. Auch Windräder und Solarparks sind häufiger anzutreffen. Weiterhin ist für viele Landwirte die Biogasproduktion zu einem zweiten Standbein geworden.

Die Infrastruktur im Bereich der Energieversorgung unterliegt derzeit großen Veränderungen. In den letzten Jahren hat der ländliche Raum davon profitiert. Ob dies so weitergeht, hängt von den politischen Weichenstellungen in den nächsten Jahren ab.

Untersuchte Dorfgemeinschaften

Methodische Vorbemerkungen

Die Untersuchungen in den drei verschiedenen Dorfgemeinschaften wurden auf die folgende Art und Weise durchgeführt.

Der erste Aufenthalt im Rhöndorf Melperts wurde durch einen Besuch in einem örtlichen Bauernhof/Ferienhof ermöglicht. Von diesem Startpunkt aus war es möglich, die einzelnen Bewohner aufzusuchen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Der Anspruch war jeden Haushalt mindestens einmal um ein Interview gebeten zu haben. Während der zweiten Untersuchung im Ederseedorf Bringhausen wurde als Aufenthaltspunkt einer der drei örtlichen Campingplätze gewählt. Dies ermöglichte einen direkten Zugang zu den beiden Wohngebieten, dem Wochenendwohngebiet und dem Dorfkern. Im Dorfkern wurde jedes Haus mindestens einmal angesteuert, um dessen Bewohner um ein Interview zu bitten.

Die Befragung im Wochenendwohngebiet wurde bewusst auf einen Feiertag gelegt. Dies ermöglichte es, mehr Bewohner als an einem üblichen Wochen- tag zu erreichen.

Der dritte Forschungsaufenthalt wurde im nordhessischen Dorf Wagenfurth durchgeführt. Die Nähe zu Kassel ermöglichte es, das Dorf ohne großen Auf- wand mehrmals anzufahren, um die Bewohner zu befragen. Auch in Wagenfurth wurde jeder Haushalt um ein Interview gebeten.

Das eigentliche Interview erfolgte nach der qualitativen Methode des problemzentrierten Leitfaden-Interviews. Es wurden Fragen und Themenvorgaben gemacht, welche den Interviewpartner dazu bewegen sollten, zu diesem Thema seine Meinung zu äußern (Flick 2005: 134 - 136). Für den gewählten For- schungsgegenstand bot sich diese Methode als praktikabel an.

Die Problemzentrierung wurde anhand der ersten Befragungen in Melperts gewählt, wobei für die folgenden Untersuchungen in Bringhausen und Wa- genfurth die Situation vor Ort berücksichtigt wurde (Flick 2005: 77 - 79).

Die thematischen Schwerpunkte wurden dabei auf die Mitte des Interviews gelegt (Diekmann 2005: 414).

Die Auswertung der Interviews erfolgte über die Methode der Globalaus- wertung, welche es ermöglichte, zunächst einen Überblick über das gesammelte Material zu erhalten, um dieses im Anschluss zu interpretieren (Flick 2005: 283).

Die Interviews in allen drei Dörfern wurden überwiegend Wort für Wort transkribiert und konnten somit miteinander verglichen werden.

Um die Privatsphäre der einzelnen Teilnehmer zu schützen und dabei trotzdem eine gute Lesbarkeit zu gewährleisten, erhielten alle Teilnehmer einen Code, welcher sich nach dem Geschlecht und dem Zeitpunkt der Eingabe richtete. Ein Beispiel wäre das Interview mit Martina Mustermann. Dies wurde an fünfter Stelle eingegeben und in Folge dessen erhielt sie den Codenamen „Frau E.“.

Melperts

Die Ortschaft Melperts, welche der Gemeinde Ehrenberg angegliedert ist, liegt direkt am Dreiländereck zu Bayern und Thüringen in der hessischen Hochrhön an der Ulster.

In dem Ort leben ca. 160 Menschen. Im Dorf gibt es eine Feuerwehr, einen Dorfplatz, eine Mariengrotte und einen Friedhof. Ebenfalls zu finden ist ein Hofladen und ein Backhaus. In den achtziger Jahren kaufte eine zugezogene Personengruppe ein im Dorf befindliches, leer stehendes Bauernhaus und lebte fortan eine, für die übrigen Dorfbewohner neue, alternative Lebensweise. Nach eigener Darstellung handelte es sich hierbei um die erste Rhöner „Land-Kommune“, welche inzwischen unter anderem eine Töpferei und einen Schreiner beheimatet.

Vor einigen Jahren hat die „Dorfjugend“ den „alten“ Brunnen des Dorfes in Eigenregie restauriert. Der Ort verfügt über einen Dorfkern, von dem aus die meisten Straßen und Häuser zu erreichen sind. Erreichbar ist der Ort über eine Bundesstraße, welche oberhalb des Ortes in Richtung Wüstenachsen verläuft. Oberhalb der Bundesstraße befindet sich weitere Wohnbebauung, welche ebenfalls zu Melperts gezählt wird.

Bis zum Jahr 1971 war die Ortschaft noch eine eigenständige Gemeinde mit autonomen politischen Gremien, einer Post und einer eigenen einklassigen Volksschule. Im Rahmen der Gemeindegebietsreform wurde die Ortschaft Melperts gemeinsam mit den Orten Reulbach, Seiferts sowie Thaiden und Wüstenachsen zu der Gemeinde Ehrenberg zusammengefasst. Der Begriff Ehrenberg stammt von einem naheliegenden Berg, welcher die Ortschaften umgibt.

Vor Ort existieren die folgenden Vereine und Verbände: die Freiwillige Feuerwehr (incl. Jugendfeuerwehr), der Schachclub, die Grottengemeinschaft und die Jagdgenossenschaft. Andere Vereine, zum Beispiel Sportvereine oder den Rhönclub gibt es in den Nachbarortschaften.

Die Gemeinde gilt als sehr peripher gelegen, die Einwohnerdichte liegt bei 66,2 Personen auf einem km², das regional erreichbare Bevölkerungspotenzial liegt bei 137.800 Personen auf 100 km (<http://78.46.82.146/raumbeobachtung/>; 21.08.2011).

Die infrastrukturellen Einrichtungen vor Ort sind auf unterschiedlichem Niveau. Im Bereich der Breitbandversorgung verfügen bis zu 95 % der Haushalte über die Möglichkeit einen Internetanschluss mit einer Geschwindigkeit von

mehr als 6 Mbit/s zu nutzen (<http://www.zukunft-breitband.de/BBA/Navigation/Breitbandatlas/breitbandsuche.html>; 21.08.2011).

Allgemeinmediziner und Zahnärzte sind im Gegensatz zu Fachärzten lokal verfügbar. Die nächstgelegenen Bildungsstandorte sind Wüstensachsen mit einem Kindergarten (mit Betreuungsmöglichkeit für Kinder ab dem 02. Lebensjahr) und einer Grundschule. Die weiterführenden Schulangebote finden sich bis zur 10. Klasse in Hilders (<http://ehrenberg-rhoen.de/>; 21.08.2011).

In den nächst größeren Städten Fulda und Bad Neustadt, gibt es für die Jugendlichen die Möglichkeit die gymnasiale Oberstufe zu absolvieren. Aufgrund der verfügbaren Busverbindungen wird diese Schulform hauptsächlich in Fulda besucht.

Die Einkaufsmöglichkeiten in Melperts sind auf einen Hofladen, ein Backhaus und eine Töpferei begrenzt. In den umliegenden Gemeinden sind jedoch Supermärkte und Ähnliches zu finden. Im Ort selbst existieren mehrere Übernachtungsmöglichkeiten zum Beispiel ein Seminarhaus, ein Bauernhof mit Übernachtungsmöglichkeiten und mehrere Ferienwohnungen.

Neben den Arbeitsmöglichkeiten in der Landwirtschaft existieren in den Nachbarorten noch verschiedene Industrien. In Thaiden ist zum Beispiel die Basaltindustrie angesiedelt, welche auch in den nächsten Jahrzehnten über Abbau-rechte verfügt. Weiterhin sind die Holz- und Textilindustrie der umliegenden Dörfer ein wichtiger Arbeitgeber in der Gemeinde.

Seit dem Jahr 1991 ist die Rhön als Modellregion für das Programm „Man in the Biosphere“ („Mensch in der Biosphäre“) von der UNESCO anerkannt. Bestandteil des Programmes ist es, modellhaft das Zusammenspiel von der Erhaltung der biologischen Vielfalt, der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung und der Erhaltung der kulturellen Werte einer Region zu erproben. Das Biosphärenreservat Rhön ist ein länderübergreifender Status zwischen Bayern, Hessen und Thüringen.

Die deutsche UNESCO-Kommission hat an den Status des Biosphärenreservates mehrere Bedingungen geknüpft. Unter anderem die Ausweisung von Kern-, Pflege- und Entwicklungszonen.

Im Biosphärenreservat Rhön betragen die sogenannten Kernzonen derzeit zwei Prozent des gesamten Gebietes. Kernzone bedeutet, dass der Schutz der natürlichen Prozesse gewährleistet wird. Das heißt, dass bestimmte Gebiete sich selbst überlassen bzw. in Zukunft ohne den Eingriff des Menschen belassen werden. Die Areale stehen teilweise für den Bereich Forschung und Monitoring der jeweiligen Ökosysteme zur Verfügung (Ott, Gerlinger 1992: 15-25).

Neben den Kernzonen wurden Pflegezonen ausgewiesen, welche derzeit ca. 40 % des gesamten Gebietes bedecken. Hier ist der menschliche Eingriff in bestimmten Grenzen möglich.

Eine spezifische Regelung für das Biosphärenreservat Rhön ist die Einteilung in Pflegezone A und B, wobei in Pflegezone A besonders empfindliche Le-

bensräume anzutreffen seien, welche trotz und wegen des menschlichen Einflusses erhalten bleiben sollen.

Die Pflegezone B enthält ebenfalls erhaltenswerte Kulturlandschaften, wobei die Land- und Forstwirtschaft innerhalb dieses Gebietes einen höheren Stellenwert innehat.

Das restliche Gebiet des Biosphärenreservates wird als Entwicklungszone bezeichnet. In dieser befinden sich die verschiedenen land- und forstwirtschaftlichen Produktionsflächen sowie die Siedlungsflächen und die Gewerbegebiete der Rhön (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz (BayStMUGV); Hessisches Ministerium für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz (HMULV); Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt (TMLNU); 2008: 8 - 12).

Die Einwohner von Melperts leben direkt am Dreiländereck, von daher sind sie in ihrer Umgebung häufiger mit den länderspezifischen Biosphärenreservatsvorschriften konfrontiert. Dies kann zum Teil zu Konfrontationen mit der Bevölkerung führen. Als Beispiel dient hier die Ausweisung von Kernzonen in bestimmten Gebieten, welche die Sperrung von jahrhundertealten Wanderwegen zur Folge hatte.

Hier jedoch zeigen sich länderabhängige Unterschiede in der Umsetzung, laut der hessischen Verwaltungsstelle: „Die Aussage, dass die Menschen nicht überall hin gehen dürfen, würde ich entschieden zurückweisen. Wir haben großen Wert darauf gelegt, dass historisch gewachsene, markierte Wanderwege in den Naturschutzgebieten und auch in den Kernzonen erhalten bleiben. Nur so konnte dank eines solchen „Bestandsschutzes“ die Akzeptanz in der Region für die Ausweisung von Kernzonen gewahrt werden. In den Kernzonen, sprich in den Naturschutzgebieten, ist es natürlich so, dass es ein Wegegebot gibt. Das freie Betretungsrecht von Wald und Flur gilt in den Kernzonen und Naturschutzgebieten nicht, aber dies ist bundesweit so geregelt. Das heißt, es gibt im Prinzip keine verbotenen Gebiete in der hessischen Rhön. (...) Was die Menschen zum Teil kritisieren ist, dass im Bereich des Naturschutzgebietes „Lange Rhön“ im bayerischen Teil des Biosphärenreservats viele Wege nicht mehr begangen werden dürfen. Das in diesem ca. 5.000 Hektar großen Gebiet viele Wander- aber auch landwirtschaftliche Wege gesperrt wurden, dies hat zu sehr viel Verdruss geführt. Zumal man dort auch relativ stringent, mit Rangern und „Knöllchen“, durchgegriffen hat. Dieses Vorgehen war darin begründet, diesen letzten Birkwildlebensraum zu beruhigen und den bedrohten Vögeln das Überleben zu ermöglichen.“ (Hessische Verwaltungstelle des Biosphärenreservates Rhön; Kremer; 2011).

Allgemeine Teilnehmerinformationen

An der Umfrage haben insgesamt 25 Personen teilgenommen, darunter elf Frauen. Die Teilnehmer kamen aus allen Altersgruppen und teilen sich wie folgt ein:

15 bis 40- Jährige sieben Personen, 40 bis 65-Jährige zehn Personen, die übrigen acht Personen gehörten zu der Gruppe 66 Jahre und älter.

Tabelle 5: MP: Teilnehmer sortiert nach Geschlecht und Lebensalter

	Männlich	Weiblich
15. bis 40. Lebensjahr	2	5
41. bis 65. Lebensjahr	8	2
66 Jahre und älter	4	4
Gesamt	14	11

Von den 25 Teilnehmern haben fünfzehn Personen entweder schon immer oder mit Unterbrechungen in Melperts gelebt. Sechs weibliche Teilnehmerinnen sind in der unmittelbaren Umgebung aufgewachsen und aufgrund der familiären Entwicklung nach Melperts gezogen. Weiterhin sind vier Personen mit ihren Familien nach Melperts gezogen, da es sich aufgrund von anderen Faktoren ergeben hatte.

Tabelle 6: MP: Teilnehmer sortiert nach Geschlecht und Bewohnerstatus

	Männlich	Weiblich
Einheimisch	10	5
Zugezogen	4	6
Gesamt	14	11

Die teilnehmenden Dorfbewohner wurden ebenfalls gebeten, eine kurze Auskunft über ihr eigenes Einkaufsverhalten und ihre Freizeitgestaltung zu geben.

Lediglich drei Personen gaben an, dass sie in keinem Verein aktives oder passives Mitglied seien. Die Mehrheit der Dorfbewohner ist beispielsweise in der Feuerwehr, im Rhönclub oder im Sportverein aktives oder passives Mitglied.

Auf die Frage nach ihrem Einkaufsverhalten gaben dreizehn Personen an, dass sie regionale Produkte stets bevorzugen. Weitere acht Personen gaben an, zum Teil darauf zu achten, gaben jedoch auch an vermehrt auf den Preis zu achten. Nur zwei Personen gaben an, dass die Herkunft der Produkte keine Rolle spielt.

Akzeptanz des Biosphärenreservates Rhön

Wie stehen Sie dazu, dass die Region hier ein Biosphärenreservat ist? Auf diese Frage ergab sich eine überwiegend positive Reaktion. Von den Befragten gaben

insgesamt 19 Personen auf Anhieb an, dass sie positiv zum Biosphärenreservat stehen. Die meisten Interviewpartner beantworteten diese Frage mit einem kurzen Statement, so zum Beispiel Frau I: „Generell gut, weil einfach die Landschaft ein Stück weit erhalten bleibt – also kurz und knapp“. Weitere vier Personen antworteten, dass sie dem Projekt eher zwiegespalten gegenüberstehen, so zum Beispiel Frau. B: „Stückweise, generell finde ich es gut, dass die Touristen nicht mehr überall hin dürfen und die Einheimischen dürfen dann eben auch nicht mehr“. Zwei weitere Personen gaben an, dass sie diese Entwicklung nicht positiv beurteilen bzw. dass sie nicht glauben, dass die Region davon profitieren könnte.

Versucht man die positiven Rückmeldungen nach dem Geburtsjahr einzurichten so lässt sich feststellen, dass die Personengruppe der unter 40-Jährigen dem Prozess komplett positiv gegenüber steht. Selbiges zeigt sich bei den Personen, die durch ihre berufliche und/oder private Situation mit dem Biosphärenreservat konfrontiert sind.

Tabelle 7: MP: Bewertung des Biosphärenreservates Rhön sortiert nach Lebensalter

	Positiv	Negativ
15. bis 40. Lebensjahr	7	0
41. bis 65. Lebensjahr	6	4
66 Jahre und Älter	6	2
Gesamt	19	6

Die Befragten, welche der Meinung sind, dass der Prozess im Allgemeinen positiv sei, jedoch an der konkreten Umsetzung etwas geändert werden könnte, liegen in der Altersgruppe der 40- bis 60-Jährigen. Die Beurteilungen, welche komplett negativ ausfielen sind ausschließlich durch die Personen über dem 65. Lebensjahr getätigt worden.

In den einleitenden Erklärungen zum Thema Biosphärenreservat ist erläutert, welche Rolle die Kernzonen für das Gebiet spielen. Dadurch das Melperts direkt am Dreiländereck liegt, sind die Dorfbewohner vermehrt mit den unterschiedlichen Vorschriften der einzelnen Verwaltungsstellen konfrontiert.

Auf die Frage nach den negativen Entwicklungen antworteten fünf Personen, dass sie die Reglementierungen durch die Verwaltungsstellen nicht gut finden. Weitere zwei Personen bemängelten, dass es hier keine Trennung zwischen den Touristen und den Bewohnern der Region gibt.

Dazu sagte beispielsweise Frau P.: „Die Touristen, die nehmen immer mehr zu, das ist klar, und die kennen auch kein Erbarmen und das sehe ich auch so, dass man das ohne Weiteres schon bremsen muss oder in Bahnen führen

muss.“ Problematisch sei daran jedoch, dass die „Rhöner“, welche die Rhön zu dem gemacht haben, was sie heute darstellt, ebenfalls Einschränkungen hinnehmen müssen.

Demgegenüber steht jedoch ebenfalls die Meinung einer Person, welche angibt, dass sie es gut findet, dass nicht mehr „überall lang gelaufen“ werden kann. Eine weitere Person gibt an: „Also mich hat das noch nicht gestört das ich net überall rum laufen darf“. Auf die Frage, wie stark denn eigentlich die Reglementierung sei, antwortete Herr W.: „naja man soll halt auf den Wanderwegen bleiben, ansonsten kann man schon überall hin“.

Tabelle 8: MP: Bewertung des Biosphärenreservates sortiert nach Bewohnerstatus

	Positiv	Negativ
Einheimisch	11	4
Zugezogen	8	2
Gesamt	19	6

Ein weiterer Aspekt, welcher von den Befragten häufig genannt wurde, ist das Thema Natur bzw. Artenschutz. Hierzu gaben acht Personen an, dass sie die Aktivitäten in diesem Bereich als positiv empfinden. Demgegenüber stehen drei Personen, welche einzelne Maßnahmen als negativ bewerten würden. Hier wurden die Anstrengungen zur Erhaltung des Birkhuhnes genannt und die Abholzung von bestimmten Waldgebieten.

Neun Befragte nannten ebenfalls das Obergebiet Tourismus, davon gaben sechs Personen an, dass der Tourismus angestiegen sei, so zum Beispiel Herr E.: „Die Rhöner verdienen am Fremdenverkehr.“

In diesem Zusammenhang wird auch ein wirtschaftliches Entwicklungspotenzial gesehen. Drei Personen gaben des Weiteren an, dass es für eine touristische Entwicklung verstärkter, auch privater, Anstrengungen bedarf, so zum Beispiel Frau U.: „wer hat Lust in dem alten Kinderbett von dem jetzt 70 Jahre alten Sohn zu schlafen. Also es sollte ja schon nach ein bisschen was aussehen“. Eine Person gab an, dass sie in der Rhön keinen Urlaub machen würde, weil das Risiko, die ganze Zeit über schlechtes Wetter zu haben zu hoch sei.

Zu dem Bereich Tourismus lassen sich indirekt auch die beiden folgenden Bereiche zählen. Eine Person nannte, das inzwischen alljährlich stattfindende Harley Davidson Treffen auf der Wasserkuppe als eine Entwicklung, bei der sie nicht verstehen könnte, warum man die negativ beurteilen sollte.

Als weitere Entwicklung, nannte ein Befragter, dass die „Leute“ inzwischen weniger Müll liegen lassen. Eine weitere Teilnehmerin freute sich darüber, dass

es Projekte wie die Junior Ranger gebe, welche auch versuchen die Kinder und Jugendlichen vor Ort über den Naturschutz aufzuklären.

Auf die Frage nach positiven und negativen Entwicklungen der letzten Jahre im Biosphärenreservat wurde ebenfalls mehrfach der Bereich der Landwirtschaft genannt. Zwei Personen empfanden es als negativ, dass die Landwirte Fördergelder erhalten, jedoch die „normale“ Bevölkerung nichts davon abbekommen würde.

Die örtlichen Landwirte seien teilweise darin beraten worden, wie man auf die biologische Landwirtschaft umstellen könnte. Dies, so zwei Befragungsteilnehmer, sei zum Teil ein Grund dafür gewesen, dass es derzeit Biobauern im Ort gibt.

Überdies sei die Umstellung nicht übertrieben kompliziert gewesen, wie von drei unterschiedlichen Personen zu hören war, da die Rhönbauern noch nie viele Pestizide verwendet hätten. Die positive Entwicklung der Region sei jedoch ebenfalls an folgendem Punkt zu sehen, so Herr R.: „Das Biosphärenreservat geht ja darum, dass man Wirtschaftsraum hat, wo die Natur beschützt wird und wo aber auch Wirtschaft wachsen kann. Wo ne Identifikation mit den Leuten passiert, mit den ganzen Ideen und das kann man auf jeden Fall sagen, dass das hier entstanden ist.“

Verhältnis zwischen „Einheimischen“ und „Zugezogenen“

Im Allgemeinen wurde das Verhältnis zwischen den Einheimischen und den Zugezogenen nicht als negativ bewertet, weder aus Sicht der „Zugezogenen“ noch aus Sicht der „Einheimischen“.

Von den zugezogenen Personen bewerten sieben Personen das Verhältnis als gut bis sehr gut, drei Personen sagen, dass es ein eher schwieriges Verhältnis ist. Die Hälfte der zugezogenen Personen sieht sich zunächst selbst in der Pflicht. Wenn man versucht sich in die Gemeinschaft einzubringen und sich zu engagieren, dann entwickelt sich rasch ein gutes Verhältnis.

Dies sieht eine Mehrheit der einheimischen Bevölkerung ebenso. Hier geben vierzehn Personen an, dass es sich in der Regel um ein gutes Verhältnis handelt, da sich die meisten „zugezogenen“ Personen auch um eine positive Integration bemüht haben. Dass sich dieser Prozess über eine Dekade oder länger hinziehe, gab lediglich eine Person an.

Herr F. beschreibt das Verhältnis zwischen den Einheimischen und Zugezogenen beispielsweise wie folgt: „Ja gut, die, die in den letzten 20 Jahren zugezogen sind die haben sich uns angepasst oder wir haben uns dene angepasst, ne? Die wo hier zugezogen sind haben eigentlich das Dorfleben bereichert.“

Tabelle 9: MP: Bewertung des Verhältnisses zwischen Einheimischen und Zugezogenen sortiert nach Lebensalter

	Sehr gut/gut	Negativ/Schwierig
15. bis 40. Lebensjahr	7	0
41. bis 65. Lebensjahr	7	3
66 Jahre und Älter	7	1
Gesamt	21	4

Die Art, wie man in das Dorf zieht, scheint jedoch in der Wahrnehmung der Bevölkerung durchaus eine Rolle zu spielen. Heiratet eine Person beispielsweise in eine Familie ein und zieht dann nach Melperts, so wird sie in der Regel nicht als „zugezogene“ Person betrachtet. Anders verhält es sich mit Personen, welche ohne Heiratsabsicht in den Ort gezogen sind. Hier zeigt sich, dass eine Mehrheit der Befragten diese Personen als „zugezogen“, nur eine Person gab an, dass sie eigentlich keine „Zugezogenen“ kenne.

Nicht unerwähnt bleiben sollte jedoch, dass diese zugezogenen Personen von sich selbst sagen, dass sie für Rhöner Verhältnisse einen alternativen Lebensstil verfolgen und sie die anfängliche Skepsis in Teilen verstehen konnten.

Auf die Frage nach Problemen im Verhältnis zwischen ihm als „Zugezogenen“ und den „Einheimischen“ erläutert Herr S.: "Gar nicht mehr jetzt - also wie gesagt, am Anfang ja, wir waren die erste Landkommune der Rhön und hier war praktisch der Arsch der Welt, da oben war die Zonengrenze in Sichtweite und hier war praktisch nichts passiert seit dem Krieg (...) und die Leute hatten, das gab es nicht, dass Leute hier hin gezogen sind. Dann noch Leute mit langen Haaren, das war für die erst mal sehr bedrohlich. Jetzt wissen wir überhaupt nicht mehr was los ist.“

Tabelle 10: MP: Bewertung des Verhältnisses zwischen Einheimischen und Zugezogenen sortiert nach Bewohnerstatus

	Sehr gut/Gut	Negativ/Schwierig
Einheimisch	14	1
Zugezogenen	7	3
Gesamt	21	4

Eine ähnliche Meinung vertritt Frau U., welche von sich sagt, sie sei für die Melpertser schon sehr exotisch. Aber Sie helfe den Leuten wenn sie gefragt wird, macht im Winter die Tür auf wenn die Sternensinger vor der Tür stehen oder unterhalte sich mit den Menschen einfach nur und dies führe natürlich dazu, dass einen die Menschen akzeptieren. Das heiße nicht, dass man mit allem

einverstanden sein muss, aber wenn man offen auf die Menschen zugehe, ist eine Integration fast überall möglich, so Frau U.

Zukunftsvisions Melperts

Unter diesem Punkt wurde gefragt, wie Melperts in 20 bis 30 Jahren aussehen könnte. Aus den gegebenen Antworten ließ sich bei 17 Personen zunächst die Kategorie Bevölkerungsentwicklung herauskristallisieren. Sechs Personen gaben an, dass Melperts auf die Dauer „aussterben“ wird bzw. die Bevölkerung sich radikal verändern würde.

Zwei Personen gehen davon aus, dass es etwas weniger Einwohner werden. Dies liege jedoch daran, dass die Menschen weniger Kinder bekommen. Neun Personen gaben an, dass sie glauben, dass es in 20 bis 30 Jahren noch ungefähr genauso aussehen wird. Feststellen lässt sich, dass die Personengruppe der 15- bis 40-Jährigen die Entwicklung deutlich positiver beurteilt als Personen, welche der nächsthöheren Altersgruppe zugerechnet werden.

Tabelle 11: MP: Zukunftsvisions Melperts sortiert nach Lebensalter

	Gleichbleibend	Geringfügig Abnehmend	Stark Abnehmend
15. bis 40. Lebensjahr	5	0	1
41. bis 65. Lebensjahr	3	1	3
66 Jahre und Älter	1	1	2
Gesamt	9	2	6

Weiterhin zeigt sich, dass zugezogene Personen und Einheimische, welche über einen längeren Zeitraum in einem anderen Ort gelebt haben, ebenfalls ein positiveres Bild von der zukünftigen Entwicklung aufzeigen.

Eine skeptische Sichtweise wird vorwiegend von männlichen Personen vertreten, welche zwischen dem 40. und 65. Lebensjahr sind und immer in Melperts gewohnt haben.

In den Tabellen wurden die Befragten die eine Bevölkerungsprognose abgaben berücksichtigt, sechs Personen haben jedoch beispielsweise angegeben, dass die örtliche Anzahl der Landwirte sich in irgendeiner Form verändern werde. Die Mehrheit der Befragten ging davon aus, dass es in 30 Jahren nur noch einen Landwirt geben werde. Zwei Personen erwähnen hierbei jedoch den Umstand, dass die Nachfolge bei dem anderem Vollerwerbslandwirt noch nicht geklärt werden kann, da dessen Kinder noch zu jung seien, um diese Frage zu beantworten.

Tabelle 12: MP: Zukunftsvision Melperts sortiert nach Bewohnerstatus

	Gleichbleibend	Geringfügig abnehmend	Stark Abnehmend
Einheimisch	6	1	5
Zugezogen	3	1	2
Gesamt	9	2	6

Frau U. gibt in diesem Zusammenhang ebenfalls zu bedenken, dass es durchaus sein kann, dass beispielsweise die Landwirtschaft durch die Enkel weitergeführt werden kann und schildert einen Fall aus dem Nachbarort: „In Wüstenachsen hab ich das erst letzte Woche von jemandem erfahren, weißt du, was wir jetzt machen? Der (...) holt sich jetzt Rhönschafe und ich wie ist ja super – da eben genauso – der Vater ist in der Landwirtschaft groß geworden. Bleib mir bloß weg mit dem Viehzeug und... wie alt ist den der... 22 - 23, ja schafft sich jetzt Schafe an.“

Neben dem Gebiet der Landwirtschaft wird von drei Personen auch die Entwicklung der örtlichen Infrastruktur genannt. Ohne die nötige medizinische Versorgung in Ortsnähe werde es schwierig im Alter in Melperts bleiben zu wollen, geben vier Personen, aus der Altersgruppe zwischen 40 und 65 zu bedenken und erwähnen gleichzeitig, dass es hier auch neue Konzepte für die Mobilität von Senioren geben müsste.

Eine Person erwähnte in diesem Zusammenhang ebenfalls, dass die Erreichbarkeit von Schulen, gerade im Bereich der weiterführenden Schulen, eine „Katastrophe“ sei. Dass die geringe Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen vor Ort eine Rolle spielt, wurde von drei Personen angegeben, hierzu sagt unter anderem Herr C.: (man müsse) „die Arbeit zu den Leuten bringen und net die Leute zur Arbeit.“

Regionale Identität

Als nächster Punkt wurde zumeist das Thema „Regionale Identität“ behandelt. Gefragt wurde danach, ob so etwas generell existiere und wenn ja in welcher Form. Das heißt, ob es sich auf das Dorf, die Gemeinde oder die gesamte Region beziehe. Von allen 25 Befragten sehen 21 Personen, dass es generell eine regionale Identität gibt.

Genannt wurde entweder, dass eine Identität im Bezug auf die Rhön, im Bezug auf Melperts oder im Bezug auf beides existiert. Neun Befragte haben angegeben, dass sie diese Identität im Bezug auf die Rhön sehen. Herr C begründet es beispielsweise wie folgt: „das sind halt alle Ortschaften von Ehrenberg aus oder ich könnt genauso gut Poppenhausen sagen, oder irgendwas anderes, oder bayerische Rhön, aber ich bin ein Rhöner, sag ich mal so.“

Tabelle 13: MP: Regionale Identität sortiert nach Bewohnerstatus

	Region	Dorf	Dorf und Region	Nichts davon
Einheimisch	6	4	3	2
Zugezogen	3	1	4	2
Gesamt	9	5	7	4

Mehr als ein Fünftel der Befragten gab an, dass eine Regionale Identität vorhanden sei, diese sich jedoch auf den Ort und die Region gleichermaßen aufteilt. Dies zeigt sich beispielsweise bei Herrn W.: „Also gut, wenn ich jetzt mit anderen Leute sprech, dann bin ich eher Rhöner, weil mit Melperts können die nichts anfangen, dafür ist der Ort zu klein und ansonsten bin ich schon Melpertser.“

Fünf Befragte gaben spontan an, dass sie eine Identität bereits in Melperts sehen würden, was zum Teil auf die gute Dorfgemeinschaft zurückzuführen sei. Die Möglichkeit beim Nachbarn mal um Hilfe zu bitten oder beim örtlichen Backhausfest gemeinsam „mit anzupacken“ sei ein Indiz für eine gute Dorfgemeinschaft, geben drei unterschiedliche Personen an. Auch wenn es um die „Rivalität“ der Dörfer untereinander gehe, so sei dies in Melperts recht ausgeprägt. Dazu beispielsweise Herr S.: „Es gibt ne starke regionale Identität bei den Dörfern (...) also die Melpertser wissen was sie haben an ihrem Dorf, es ist ein schönes Dorf, es liegt ein bisschen abseits und sie haben auch noch einen ganz netten Dorfkern mit dem Backhaus und dem Backhausfest, das Grottenfest.“

Generell lässt sich feststellen, dass Frauen eher eine Identität im Bezug auf die Rhön sehen. Dies zeigt sich vor allem bei den Frauen, welche in eine Familie „eingeheiratet“ haben.

Tabelle 14: MP: Regionale Identität sortiert nach Lebensalter

	Region	Dorf	Dorf und Region	Nichts davon
15. bis 40. Lebensjahr	2	2	3	0
41. bis 65. Lebensjahr	3	2	3	2
66 Jahre und Älter	4	1	1	2
Gesamt	9	5	7	4

Für die übrigen zugezogenen Personen lässt sich festhalten, dass diese mehrheitlich von einer Identität auf beiden Ebenen, sowohl auf dörflicher Ebene wie auch auf regionaler Ebene, sprechen. Für die einheimischen Personen lässt

sich in dieser Frage kein klares Bild abgeben, da sich die Meinungen zu gleichmäßig verteilen.

Dass sich diese regionale Identität nach den jeweiligen Bundesländern aufteilt, lässt sich nicht bestätigen. Hier gab eine Mehrheit an, dass es zwar eine politisch gewollte Orientierung nach Fulda gibt, dies jedoch für die Bevölkerung nicht notwendig sei. Zwei Personen geben an, dass die Dorfgemeinschaft in Melperts nicht anders sei als in anderen Ortschaften und dass auch die Rhön da keine herausragende Rolle spielt. Eine Person begründet dies damit, dass man nicht mehr überall hin laufen darf.

Zwei Befragungsteilnehmer geben an, dass diese regionale Identität eigentlich immer mehr verloren geht und es derzeit nichts gibt, was diese Entwicklung aufhalten kann. Herr F.: „Ja es wird auf der einen Seite versucht, aber da wird künstlich irgendwas am Leben gehalten was sich net so, ob das Töpferei oder Hofladen ist, das ist alles in Ordnung, aber das wird in ein paar Jahren alles wieder verschwunden seien.“

Für die Mehrheit der Befragten existiert zwar eine regionale Identität, mit der sie sich in Teilen auch identifizieren können, doch ob dies irgendwelche Auswirkungen auf die Zukunft der Region hat, ist bereits wieder fragwürdig.

Von den 21 Personen, die eine regionale Identität im Ort oder der Region sehen, stehen 19 dem Gedanken des Biosphärenreservates positiv gegenüber. Dreizehn Personen haben des Weiteren angegeben, dass sie bei ihrem privaten Konsum versuchen möglichst regionale Produkte erwerben.

Die Mehrheit dieser Befragten bescheinigt der Region keine negativen Zukunftsaussichten, das heißt, die Bevölkerungszahl werde auf dem aktuellen Stand bleiben bzw. nur geringen Schwankungen unterliegen. Diese Personengruppe zeichnet sich des Weiteren dadurch aus, dass sie das Verhältnis von Einheimischen und Zugezogenen überwiegend als positiv bewertet. Daran ist jedoch mehrheitlich auch die Erwartung geknüpft, dass diese sich für die Gemeinschaft im Ort interessieren und sich für diese auch engagieren wollen.

Ergebnisse im Überblick

Als Resümee der Untersuchung in Melperts lassen sich mehrere Punkte festhalten. Generell zeigt sich, dass jüngere Menschen überwiegend positive Entwicklungen sehen und die Häufigkeit des Wohnortwechsels die Bewertung zum Positiven hin verändert. Weiterhin zeigt sich, dass die Bewohner des Dorfes erwarten, dass man ihren generationensübergreifenden scheinbar „positiven“ Umgang mit der „eigenen“ Kulturlandschaft schätzt. Hinzu kommt, dass die Erhaltung und Schaffung von Infrastruktur als wichtige, zukünftige Aufgabe gesehen wird.

Betrachtet man die Antworten der einzelnen Befragten danach, ob sie als zugezogen oder einheimisch gelten, zeigen sich diverse Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Die Gruppe der einheimischen Personen, die Melperts nicht über einen längeren Zeitraum verlassen haben, finden den Gedanken des Biosphären-

reservates grundsätzlich positiv, sie halten es jedoch nicht für wirksam oder relevant.

Sie identifizieren sich mit Melperts, empfinden jedoch die Reglementierung durch den Status des Biosphärenreservates als störend. Die Zukunft von Melperts sehen sie eher kritisch, wobei sie selbst den Ort nur im Notfall verlassen würden.

Demgegenüber stehen Personen, die nicht dauerhaft in Melperts lebten, jedoch im Ort aufgewachsen sind. Diese vertreten die Meinung, dass die Bevölkerungsstruktur in Melperts in 20 bis 30 Jahren mit der heutigen vergleichbar ist. Dies begründen sie unter anderem damit, dass die Dorfgemeinschaft in Melperts sehr attraktiv sei und dies generell Personen zum zurückkehren bewege.

Den Gedanken und Zielen des Biosphärenreservates stehen sie positiv gegenüber, wobei sie sich eher nicht mit konkreten Projekten auseinander gesetzt haben. Personen dieser Kategorie identifizieren sich mit dem Dorf und der Region, was sie auf ihren zeitweiligen Wechsel des Wohnorts zurückführen.

Das Dorf und seine Gemeinschaft, als Motiv für einen Umzug nach Melperts, trifft auf die Gruppe der Zugezogenen nicht zu.

Es zeigen sich jedoch Unterschiede zwischen den Personen, die durch Heiratsabsicht und den Personen, die durch das Immobilienangebot nach Melperts gezogen sind. Sie unterscheiden sich zum Beispiel in der Frage, wie Melperts in 20 bis 30 Jahren aussehe. Die erst genannte Gruppe sieht die Zukunft von Melperts eher negativ, während die zweite Gruppe eine ähnliche Bevölkerungsstruktur und -entwicklung prognostiziert.

Die Gruppe der Personen, die aufgrund des Immobilienangebotes nach Melperts kamen, identifiziert sich mit dem Ort und der Region und beschreibt die Dorfgemeinschaft als positiv. Die Gruppe der Befragten, die durch ihre Partnerwahl zugezogen sind, identifiziert sich hingegen vorwiegend mit der Region. Das Dorf gerät hier in den Hintergrund, das ländliche Leben als Ganzes steht im Vordergrund.

Bringhausen

Das Dorf Bringhausen gehört zu der Gemeinde Edertal und liegt direkt am Nationalpark Kellerwald-Edersee. Bringhausen konnte im Jahr 1996 seine 800-jährige Geschichte feiern. Daneben stehen in 3 Jahren die Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag von „Neu-Bringhausen“ an.

Zusammen hängt dies mit dem Bau der Edertalsperre am Anfang des 20. Jahrhunderts. Diese wurde errichtet, um die Weser und den Mittellandkanal auch im Sommer schiffbar zu machen. Möglich macht dies der Ederstausee, welcher ganzjährig das Wasser der Eder staut, um dies bei Bedarf abzulassen.

Der Ederstausee entstand im Jahr 1914 durch Errichtung der Staumauer und die damit verbundene Flutung des Edertals. Zuvor mussten einige Orte im Be-

cken des Stausees umgesiedelt werden. Zu diesen Orten zählte Bringhausen, aber auch Asel, Berich sowie Teile von Nieder-Werbe und Herzhausen. Insgesamt wurden 900 Personen umgesiedelt. Für die Umsiedlung der jeweiligen Dörfer wurden möglichst viele Bauteile abgetragen, um sie erneut zu verwenden. Hier zu nennen sind die Teile der Fachwerkbauten oder die örtliche Kirche. Von den einstigen 70 Familien in „Alt-Bringhausen“ sind noch 16 Familien nach „Neu-Bringhausen“ gezogen.

Heutiger Streitpunkt für die Edersee Dörfer ist die frühe „Reduzierung“ des Wasserstandes im Edersees. Das Wasser- und Schifffahrtsamt in Hann-Münden, als zuständige Behörde für die Bewirtschaftung der Edertalsperre, gibt an, dass die aktuelle Hauptaufgabe der Edertalsperre die „Niedrigwasseraufhöhung“ der Oberweser, der Hochwasserschutz und die Energieerzeugung sei.

Dem Umstand, dass rund um den Edersee eine neue wirtschaftliche Grundlage der Bewohner entstanden ist, kann nur begrenzt und nur wenn es die Hauptaufgaben nicht gefährde, Rechnung getragen werden. Die Wetterverhältnisse haben einen erheblichen Einfluss auf den Wasserstand des Edersees. In trockenen Zeiten wird mehr Wasser abgelassen, was zu einem schnelleren Absinken des Pegels führt (www.wsa-hmue.wsv.de; 27.06.2011).

Die Bewohner der Region befürchten, dass gerade in sehr trockenen Jahren der niedrige Pegelstand des Edersees zu Einnahmeausfällen im Bereich des Tourismus führen wird.

Über Jahrhunderte hinweg gehörte Bringhausen zum Fürstentum Waldeck-Pyrmont (seit 1918 Freistaat Waldeck), welche auch die Entscheidung zum Bau der Staumauer umsetzten. Im Jahr 1929 entschieden die Bürger des Freistaates per Volksentscheid eine Angliederung an die Provinz Hessen-Nassau, seit der Nachkriegszeit ist das ehemalige Fürstentum Teil des Bundeslandes Hessen.

Bis in die siebziger Jahre war Bringhausen ein eigenständiges Dorf. Im Rahmen der Gebietsreform wurde aus vielen kleinen Dörfern rund um den Edersee die Gemeinde Edertal, mit Verwaltungssitz in Hemfurth, gegründet.

In den Nachkriegsjahren entstand in Bringhausen das sogenannte Wochenendgebiet. Dieses direkt auf der Anhöhe gelegene Gebiet erlaubt zumeist einen direkten Blick auf den Edersee und das Schloss Waldeck. Hier entstanden „Wochenendhäuser“ für wohlhabendere Personen, die nur am Wochenende oder in den Ferien am Edersee wohnen wollen oder können. Aus rechtlicher Sicht hatte dieses Wohngebiet einen besonderen Status. Es war für lange Zeit zum Beispiel weder möglich seinen Erstwohnsitz noch ein Gewerbe in diesem Gebiet anzumelden.

Neben dem Wochenendgebiet sind drei Campingplätze direkt am Ufer des Edersees entstanden. Hinzu kommen einige Ferienwohnungen und drei Gaststätten.

Inzwischen kann Bringhausen als zweigeteiltes Dorf beschrieben werden. Der obere Teil ist der älteste Teil des Dorfes. Hier wohnen die sogenannten „Ur-

Bringhäuser“, also die ersten Bewohner von „Neu-Bringhausen“. Hinzu kommen zugezogene Personen, die aus unterschiedlichen Gründen ihren Lebensmittelpunkt in Bringhausen gefunden haben und zum Teil bereits in zweiter oder dritter Generation in diesem Ort ansässig sind. Auf der anderen Seite liegt das bereits erwähnte Wochenendgebiet, zum Teil ebenfalls bewohnt durch Familien in zweiter oder dritter Generation. Inzwischen finden sich auch im Wochenendgebiet Personen, die ganzjährig und mit dem Erstwohnsitz in Bringhausen leben. Die Mehrheit sind jedoch bis heute Personen, die mit ihrem Zweitwohnsitz in Bringhausen leben und ihren Lebensmittelpunkt in anderen Städten haben. Im Bereich der öffentlichen Daseinsversorgung zeigt sich eine klare Ausrichtung auf Wochenendbewohner. Im Wochenendgebiet gibt es bis jetzt keine Straßenlaternen. Weiterhin ist die Mehrheit der Gebäude nicht an die Kanalisation angeschlossen und auch die Entsorgungsbetriebe fahren nicht jedes Haus an.

Im oberen Dorf stellt sich die Situation anders dar. Im Bereich der öffentlichen Daseinsversorgung zeigen sich keine Defizite in den Bereichen Strom, Wasser und Abwasser sowie Straßenbeleuchtung oder Entsorgung.

Weiterhin ist die räumliche Aufteilung des Ortes darauf ausgerichtet, das Gemeinwesen im Dorf zu bilden und zu erhalten. Dies ist daran zu erkennen, dass es einen Dorfplatz, eine Kirche und ein Dorfgemeinschaftshaus gibt.

Aber auch im oberen Dorf hält sich inzwischen jeder zweite Hausbesitzer eine Ferienwohnung. Hinzu kommt eine Pension und ein mehrere Gebäude umfassendes vegetarisches Gäste- und Seminarhaus. In Bringhausen leben derzeit 304 Personen, davon 209 mit Hauptwohnsitz und 95 mit Zweitwohnsitz (www.edertal.de; 03.09.2011). Im Dorf gibt es eine Freiwillige Feuerwehr, einen Segelverein und einen Bürgerverein.

Im Edertal sind die Initiativen „Erlebnis Region Edersee“ und „Nationalpark Kellerwald-Edersee“ aktiv. Die erstgenannte ist eine touristische Arbeitsgemeinschaft bestehend aus den umliegenden Gemeinden des Edersees. Die zweite Initiative hat den Schutz von Flora und Fauna, die Bildungsarbeit, die gewerbliche Ressourcenschonung und die Förderung von regenerativen Energien als Nationalparkziele deklariert¹ (Nationalparkamt Kellerwald-Edersee 2008: 6).

Die Gemeinde Edertal gilt als ländlich peripher gelegen. Die Einwohnerdichte lag im Jahr 2008 bei 57,5 je km², die regional erreichbare Bevölkerung liegt bei 181.600 (<http://78.46.82.146/raumbeobachtung>; 12.09.2011).

Die nächsten Städte sind Waldeck (14 km), Bad Wildungen (ca. 18 km), Fritzlar (25km) und Korbach (37 km).

Die Gemeinde verfügt über fünf Kindergärten, wobei für Bringhausen der evangelische Kindergarten in Hemfurth der nächstgelegene ist. In der Gemeinde Edertal gibt es die Möglichkeit die Grundschule und die Gesamtschule zu besu-

¹Nach der Untersuchung der Dorfgemeinschaft Bringhausen, wurden die Buchenwälder des Nationalparks durch die Unesco als Weltnaturerbe anerkannt (25.06.2011).

chen. Die gymnasiale Oberstufe findet sich in Bad Wildungen. Die nächsten Berufsschulen befinden sich in Korbach oder Frankenberg.

In der Kommune Edertal ist zum Teil eine ärztliche Versorgung vor Ort anzutreffen, hierbei handelt es sich um Allgemeinärzte und vereinzelt Fachärzte. Der nächste Anlaufpunkt in medizinischen Fragen ist die Stadt Bad Wildungen mit Krankenhäusern und diversen Fachärzten.

Der öffentliche Nahverkehr wird zum Teil über Busse und zum Teil über die Anruf-Sammeltaxi Möglichkeit gestellt. Bei entsprechender Buchung ist es möglich Bringhausen zwischen 6 Uhr morgens und 21.30 Uhr abends anzufahren bzw. zu verlassen.

In Bringhausen ist eine drahtlose Breitbandversorgung mit einer Geschwindigkeit von mehr als sechs Mbit/s verfügbar, im Vergleich zu den umliegenden Dörfern verfügt Bringhausen über eine „schnellere“ Verbindung (www.zukunft-breitband.de; 12.09.2011).

Bringhausen ist ein „Sackgassendorf“. Bereits im fünf Kilometer entfernten Hemfurth wird der Verkehrsteilnehmer darauf hingewiesen, dass die Kreisstraße in Bringhausen endet. Diese führt durch den oberen Teil des Dorfes und endet am Eingang des Nationalparks Kellerwald-Edersee.

Allgemeine Teilnehmerinformationen

In Bringhausen haben sich 20 Personen bereit erklärt, an der Umfrage teilzunehmen². Da Bringhausen über ein relativ großes Wochenendgebiet verfügt, wurden die Befragten im Folgenden nicht nur in „Einheimisch“ und „Zugezogen“ gegliedert. Hier bot es sich an, auch die Kategorie des „Wochenendbewohners“ einzufügen.

Tabelle 15: BH: Teilnehmer sortiert nach Lebensalter und Bewohnerstatus

	Einheimisch	Zugezogen	Wochenendbewohner
15. bis 40. Lebensjahr	2	0	1
41. bis 65. Lebensjahr	1	6	2
66 Jahre und älter	2	3	3
Gesamt	5	9	6

Von den 20 Befragten in Bringhausen wohnten vierzehn Befragte ganzjährig in Bringhausen. Hierbei handelt es sich um die Bewohner des Dorfkerns. Davon gelten fünf Personen als einheimisch und neun Personen als zugezogen.

² Technische Probleme während der Befragung führten dazu, dass die Interviews nicht wie üblich aufgezeichnet werden konnten, sondern die Antworten mitgeschrieben wurden.

Tabelle 16: BH: Teilnehmer sortiert nach Bewohnerstatus und Geschlecht

	Einheimisch	Zugezogen	Wochenendbewohner
Männlich	2	6	4
Weiblich	3	3	2
Gesamt	5	9	6

In der Gruppe der unter 40-Jährigen haben sich drei Personen zu einem Interview bereit erklärt, wobei sich hier keine zugezogene Person gefunden hat.

Acht Frauen und zwölf Männer waren bereit, an der Umfrage teilzunehmen.

Die stärkste Gruppe sind hierbei die männlichen Zugezogenen, gefolgt von den männlichen Wochenendbewohnern. Bei der Verteilung der weiblichen Teilnehmer nach Bewohnerstatus bestehen zwischen den einzelnen Kategorien keine großen Unterschiede.

Von den fünf einheimischen Befragten gab eine Person an nicht dauerhaft in Bringhausen gelebt zu haben. Unter den neun zugezogenen befinden sich sieben Personen die aufgrund des Immobilien Angebots in Bringhausen leben.

Von den vierzehn Befragten im Dorfkern geben zehn Personen an, dass sie über einen eigenen Garten verfügen, wobei es sich bei drei Personen um einen Ziergarten handelt.

Tabelle 17: BH: Teilnehmer sortiert nach Geschlecht und Lebensalter

	Männlich	Weiblich
15. bis 40. Lebensjahr	2	1
41. bis 65. Lebensjahr	4	5
66 Jahre und älter	6	2
Gesamt	12	8

Die Wohnhäuser und Grundstücke im Wochenendgebiet fallen in der Regel kleiner aus. Trotzdem verfügen vier Personen über einen hauseigenen Garten, vielfach mit Obstbäumen ausgestattet.

Mehr als die Hälfte der Befragten gab an, dass sie sich ehrenamtlich engagieren. Darunter sind zehn Personen aus dem Dorfkern und zwei Personen aus dem Wochenendgebiet.

In Bringhausen richtet sich das Vereinsangebot an beide Geschlechter. Die Befragten waren unter anderem in der Freiwilligen Feuerwehr, dem Segelverein oder dem Bürgerverein aktiv.

Für den Zuzug nach Bringhausen geben die neun Zugezogenen unterschiedliche Motive an. Drei Personen, darunter zwei Frauen und ein Mann, geben an, dass sie durch ihre Partnerwahl nach Bringhausen gezogen sind. Die übrigen sechs Personen geben an, dass das Angebot an Bauplätzen und Immobilien ihren Zuzug bewirkte.

Regionale Initiativen

Bringhausen liegt direkt am Nationalpark Kellerwald-Edersee. Von daher bietet sich in diesem Ort, ähnlich dem Biosphärenreservat Rhön, die Frage an, ob der jeweilige Befragte die regionalen Gebietsbezeichnungen und daraus entstehende Initiativen generell sinnvoll findet.

Von den 20 Befragten geben fünfzehn Personen an, dass sie regionale Initiativen generell sinnvoll finden. Drei Personen geben an, dass sie es in Teilen für sinnvoll erachten. So zum Beispiel Herr D.: „Sinnvoll mit Einschränkungen. Die mit der Erlebnis-Region Edersee machen ne riesige Werbung, lassen aber den See leer laufen.“

Eine andere Auffassung wird von Herr T. vertreten. Dieser begründet seine skeptische Haltung damit, dass in Bringhausen von diesen Initiativen noch nicht viel angekommen sei. Zwei Personen geben an, dass sie derartige Initiativen nicht für sinnvoll erachten. Hierbei handelte es sich um Bewohner des Wochenendgebietes.

Tabelle 18: BH: Bewertung regionaler Initiativen sortiert nach Bewohnerstatus

	Sinnvoll	Teilweise	Nicht Sinnvoll
Einheimisch	4	1	0
Zugezogen	7	2	0
Wochenendbewohner	4	0	2
Gesamt	15	3	2

Herr P. begründet seine Verneinung damit, dass Nordhessen ein Strukturproblem habe und deswegen derartige Initiativen nicht sinnvoll seien. Einmalig wurde erwähnt, dass die Förderung des Tourismus zwar gut sei, aber der Zuzug von Familien eher gefördert werden sollte.

Betrachtet man die Antworten nach Lebensalter, zeigt sich, dass alle Altersgruppen regionale Initiativen mehrheitlich als positiv bewerten.

Tabelle 19: BH: Bewertung regionaler Initiativen sortiert nach Lebensalter

	Sinnvoll	Teilweise	Nicht Sinnvoll
15. bis 40. Lebensjahr	2	0	1
41. bis 65. Lebensjahr	8	1	0
66 Jahre und älter	5	2	1
Gesamt	15	3	2

Auf die Frage, warum diese Initiativen sinnvoll oder nicht sinnvoll sind, gaben dreizehn Personen an, dass es gut für den Tourismus in der Region sei. Weiterhin gaben vier Personen die Stärkung des Einzelhandels an, zwei Personen nannten die Entstehung von kulturellen Angeboten und zwei Befragte machten keine weitere Angabe. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die Mehrfachnennung von einzelnen Punkten möglich gewesen wäre.

Bewertung des Verhältnisses zwischen Dorfkernbewohnern zu den Bewohnern der Wochenendsiedlung

Das Verhältnis zwischen den Bewohnern der Wochenendsiedlung zu den Dorfkernbewohnern wird von keiner Person negativ bewertet, dreizehn Personen bewerteten es als positiv und vier Personen machten keine Angabe.

Tabelle 20: BH: Bewertung des Verhältnisses zwischen Dorfkernbewohnern und Wochenendsiedlungsbewohnern sortiert nach Bewohnerstatus

	Positiv	Teilweise	Keine Angabe
Einheimisch	4	0	1
Zugezogen	6	2	1
Wochenendbewohner	3	1	2
Gesamt	13	3	4

Betrachtet man die Verteilung nach dem Bewohnerstatus, so zeigt sich, dass die einheimischen Personen mehrheitlich ein gutes Verhältnis sehen. Auch bei den zugezogenen Personen zeigt sich eine mehrheitlich gute Bewertung, wobei hier zwei Personen angeben, dass es sich um ein teilweise gutes Verhältnis handelt. Von den sechs Bewohnern der Wochenendsiedlung gibt die Hälfte der Personen an, dass es sich um ein gutes Verhältnis handelt. Von den übrigen drei Personen geben zwei Befragte keine Antwort auf diese Frage.

Tabelle 21: BH: Bewertung des Verhältnisses zwischen Dorfbewohnern und Wochenendsiedlungsbewohnern sortiert nach Lebensalter

	Positiv	Teilweise	Keine Angabe
15. bis 40. Lebensjahr	0	1	2
41. bis 65. Lebensjahr	6	2	1
66 Jahre und älter	7	0	1
Gesamt	13	3	4

Von den insgesamt dreizehn Personen, die das Verhältnis als positiv bewerten, ist mehr als die Hälfte über dem 66. Lebensjahr. Die übrigen Personen sind in der Gruppe der 41- bis 65-Jährigen zu finden. In den Kategorien „Teilweise“ und „Keine Angabe“ ist die Altersverteilung recht homogen. Festhalten lässt sich jedoch, dass die Personen unter dem 40. Lebensjahr keine positiven Bewertungen über das Verhältnis abgeben.

Weitere zwei Personen konstatieren ein gutes Verhältnis, was sie unter anderem damit erklären, dass die Bewohner der Wochenendsiedlung bei Dorffesten oder Ähnlichem aktiv dabei seien. Gleichzeitig sei es jedoch auch von den Personen abhängig. Manche würden den Kontakt suchen, andere seien eben Touristen und würden nur ihren Urlaub hier verbringen, so Herr E. und Frau O.

Drei Personen geben an, dass sich das heutige, gute Verhältnis in den letzten Jahren entwickelt hat. So gab Herr J. beispielsweise folgendes Statement: „Ganz gut, manche Leute wohnen da ja schon zum Teil 30 Jahre, einige mit Erstwohnsitz, manche sind auch im Ortsbeirat.“

Regionale Identität

Von den 20 Befragten können sich 17 Personen auf irgendeine Art und Weise mit der Region und/oder dem Dorf identifizieren. Drei Personen haben angegeben, dass sie sich mit keinem von beiden identifizieren können.

Hierbei handelte es sich um zwei Wochenendsiedlungsbewohner und eine zugezogene Person im Dorfkern. Sieben Personen geben an, dass sie sich mit dem Dorf identifizieren können, jeweils fünf Personen mit der Region oder beidem. Hierzu beispielsweise Herr D.: „Schwer zu sagen! Dorf ist schön und zweite Heimat.“

Die einheimischen Personen identifizieren sich eher mit dem Dorf. Jedoch gibt es auch hier Personen, die sich entweder zu gleichen Teilen oder gar mehrheitlich mit der Region identifizieren können.

Tabelle 22: BH: Identifikation mit Dorf oder Region sortiert nach Bewohnerstatus

	Ja, mit ...			Nichts davon
	...Dorf	...Region	...Dorf und Region	
Einheimisch	3	1		1 0
Zugezogen	3	2		3 1
Wochenendbewohner	1	2		1 2
Gesamt	7	5		5 3

Die Gruppe der zugezogenen Personen zeigt eine recht homogene Verteilung. Ein Drittel der Befragten gibt an, dass sie sich mit dem Dorf identifizieren können, ein weiteres Drittel mit der Region und dem Dorf und zwei Personen mit der Region.

Die Befragten aus der Wochenendsiedlung geben ebenfalls zu zwei Dritteln an, dass sie sich entweder mit dem Dorf, der Region oder beidem identifizieren können.

Tabelle 23: BH: Identifikation mit Dorf oder Region sortiert nach Lebensalter

	Ja, mit			Nichts davon
	..Dorf	..Region	...Dorf und Region	
15. bis 40. Lebensjahr	1	1	0	1
41. bis 65. Lebensjahr	4	2	3	0
66 Jahre und älter	2	2	2	2
Gesamt	7	5	5	3

Die Betrachtung der Verteilung nach Lebensalter ergibt wenige Schwerpunkte, außer dass sich von den 41- bis 65-Jährigen jeder Befragte mit der Region, dem Dorf oder beidem identifizieren kann. In dieser Altersklasse lässt sich eine leichte Tendenz zum Dorf hin feststellen. Hierbei handelte es sich um eine einheimische Person und zwei zugezogene Dorfbewohner sowie eine Bewohnerin der Wochenendsiedlung.

Auf die Frage wie sich diese Identifikation äußere, gab ein Teil der Befragten aus beiden Wohngebieten das intakte Vereinsleben, die Dorfgemeinschaft und das ländliche Leben als Ganzes an. Frau A. erklärte ihre Identifikation beispielsweise damit, dass es gut sei wenn Harmonie da wäre.

Positive und negative Entwicklungen in der Vergangenheit

Bei der offenen Fragestellung nach positiven und negativen Entwicklungen der letzten Jahre konnten die Antworten verschiedenartig ausfallen.

Die verschiedenen Antworten lassen eine Kategorisierung in zwei Richtungen zu: Zum einen der Punkt „Konkrete Projekte“ – hier wurde beispielsweise die Errichtung des Dorfgemeinschaftshauses genannt – und zum anderen der Punkt „Allgemeine Beschreibung“ – beispielsweise die Auffassung, dass junge Familien in Bringhausen leben.

Tabelle 24: BH: Vergangene positive und negative Entwicklungen sortiert nach Bewohnerstatus

	Konkrete Projekte	Allgemeine Beschreibung			Keine Angabe
		Positiv	Negativ	Neutral	
Einheimisch	3	1	0	1	0
Zugezogen	1	3	2	3	0
Wochenendbewohner	1	1	2	0	2
Gesamt	5	5	4	4	2

Konkrete Projekte wurden von fünf Personen, darunter drei einheimische Befragte, eine zugezogene Person und ein Wochenendbewohner, genannt. Diese Personen nannten unter anderem den Dorfplatz, den DSL-Anschluss oder den Urwaldstieg. Betrachtet man die Verteilung nach dem Lebensalter, zeigt sich, dass Personen über dem 66. Lebensjahr eher konkrete Projekte nennen, als die Situation zu beschreiben. Die Mehrheit der Befragten, die eine Beschreibung der allgemeinen Entwicklungen vornehmen, gehören der Kategorie 41. bis 65. Lebensjahr an und gelten als zugezogene Personen.

Von den Bewohnern des Dorfes wurden verschiedene Punkte als positive Entwicklung im Dorf genannt. Vereinzelt nannten einige Personen die Entstehung des Vereinslebens und den Tourismus im Ort.

Jeweils zwei Personen gaben an, dass der neue Ortsbeirat viel verändern werde, dass die Dorfgemeinschaft sich gut entwickelt hätte und dass junge Familien ins Dorf gezogen seien.

Auf der anderen Seite gibt es vereinzelte Dorfbewohner, die angeben, dass es inzwischen zu wenige junge Familien und zu viele ältere Menschen im Ort gäbe. Weiterhin kritisieren zwei Befragte, dass sich das Dorf inzwischen zu stark am Tourismus orientiere.

Tabelle 25: BH: Vergangene positive und negative Entwicklungen sortiert nach Lebensalter

	Konkrete Projekte	Allgemeine Beschreibung			Keine Angabe
		Positiv	Negativ	Neutral	
15. bis 40. Lebensjahr	1	1	0	0	1
41. bis 65. Lebensjahr	1	3	2	3	0
66 Jahre und älter	3	1	2	1	1
Gesamt	5	5	4	4	2

Die touristische Ausrichtung wird jedoch nicht von jeder Person als kritisch betrachtet. Die Bewohner der Wochenendsiedlung sehen dies durchaus positiver. Hier geben zwei Personen an, dass die vielen Ferienwohnungen und die hohe Zahl an Gaststätten positiv für die Entwicklung des Ortes seien. Hinzu kommen zwei Personen, die als positive Entwicklung das gestiegene Bewusstsein für den Nationalpark angeben.

Das Fehlen eines Strandes, die Zweitwohnsitzsteuer und die schlechten ÖPNV-Strukturen werden ebenso wie die Problematik, dass Jugendliche Müll am Ufer liegen lassen, von den Bewohnern der Wochenendsiedlung kritisiert.

Im Ergebnis zeigt sich, dass sich die Bewohner der Wochenendsiedlung stärker für die touristische Entwicklung des Ortes interessieren. Während sich die zugezogenen und einheimischen Bewohner eher für andere Belange, zum Beispiel junge Familien im Ort oder einen funktionierenden Ortsbeirat interessieren, haben die Wochenendbewohner eher ein Interesse am Ausbau der örtlichen Infrastruktur.

Zukünftige Aufgaben

Die nächste Frage behandelte die Thematik, was die wichtigste Aufgabe für Bringhausen in den nächsten Jahren ist. Von den 20 Befragten haben 17 Personen eine Angabe zu dieser Frage gemacht. Davon haben vier Personen ein konkretes Projekt und dreizehn Personen allgemeine Aufgaben genannt.

Von den vier Nennungen im Punkt „Konkrete Projekte“ wurde zweimal der Uferstreifen am Edersee erwähnt. Die weiteren Nennungen waren die Verbesserung des AST-Angebotes (Anruf- Sammeltaxi) und die Errichtung von Straßenlaternen.

Tabelle 26: BH: Zukünftige Aufgaben sortiert nach Bewohnerstatus

	Konkrete Projekte	Allgemeine Aufgaben	Keine Angabe
Einheimisch	1	3	1
Zugezogen	1	7	1
Wochenendbewohner	2	3	1
Gesamt	4	13	3

Die übrigen vierzehn Antworten beinhalten allgemeine Aufgaben, wobei drei Personen, von denen eine im Wochenendgebiet wohnt, Tourismus-Aspekte benennen. Drei Bewohner des Wochenendgebietes geben an, dass die wichtigste Aufgabe die Frage des Wasserstandes im Edersee sei. Hinzu kommt ein Wochenendbewohner, der die Verbesserung der Infrastruktur, vor allem im Wochenendgebiet, nennt.

Zwei Bewohner des Ortskerns gaben an, dass es eine wichtige Aufgabe ist, die Dorfgemeinschaft zu erhalten und den Zuzug von Bewohnern, die dauerhaft im Ort leben wollen, zu stärken. So zum Beispiel Frau I.: „Nachzug für die leerstehenden Häuser, aber ohne weitere Ferienwohnungen auszuweisen. Schließlich sollte Bringhausen kein totes Touristendorf werden.“

Tabelle 27: BH. Zukünftige Aufgaben sortiert nach Lebensalter

	Konkrete Projekte	Allgemeine Aufgaben	Keine Angabe
15. bis 40. Lebensjahr	0	2	1
41. bis 65. Lebensjahr	2	6	0
66 Jahre und älter	2	5	2
Gesamt	4	13	3

Neben diesen Punkten gaben ein Bewohner aus dem Dorfkern und ein Bewohner aus der Wochenendsiedlung an, dass der neue Ortsvorsteher vieles in „Schwung“ bringen werde. Die Verteilung der Antworten nach Altersgruppen zeigt, dass die Gruppe der 41- bis 65-Jährigen am ehesten allgemeine Aufgaben zur Verbesserung der Situation in Bringhausen angeben. Die Gruppe der Personen über dem 66. Lebensjahr teilt sich auf alle drei Kategorien auf, jedoch mit einer starken Tendenz zur Nennung allgemeiner Aufgaben hin.

Die Verteilung nach Bewohnerstatus zeigt, dass ein Drittel der befragten Bewohner des Wochenendgebietes ein konkretes Projekt nennen können, zum Beispiel den Bau von Straßenlaternen oder die Einrichtung eines Uferstreifens. Die Bewohner des Ortskerns nennen wesentlich häufiger allgemeine Aufgaben, die sich mit dem Fortbestand des Ortes befassen, aber nicht unbedingt zeitnah lösbar sind.

Zukunftsvisions Bringhausen

Die Antworten auf die Frage wie Bringhausen in 20 bis 30 Jahren aussehen wird, lassen sich in drei Bereiche kategorisieren. Die erste Kategorie betrifft die Einwohnerentwicklung, welche in eine positive, negative und gleichbleibende Entwicklungsvision unterteilt werden kann. Die nächste Kategorie behandelte gezielt die Frage, ob in Bringhausen der Tourismus ansteigen werde und im gleichen Atemzug die Zahl der Einwohner sinke.

Von den 20 Befragten sieht eine Person eine positive Einwohnerentwicklung für Bringhausen. Die Mehrheit jedoch sieht eine negative Entwicklung, teilweise in drastischer Form.

Hierzu gibt beispielsweise Frau S. an, dass sich Bringhausen in 20 bis 30 Jahren zu einem Geisterdorf entwickeln werde.

Tabelle 28: BH: Zukunftsvisionen Bringhausen sortiert nach Lebensalter

	Einwohnerentwicklung			Mehr Tourismus/ weniger Bewohner	Keine Angabe
	Positiv	Negativ	Gleich- bleibend		
15. bis 40. Lebensjahr	0	1	2	0	0
41. bis 65. Lebensjahr	1	3	2	3	0
66 Jahre und älter	0	3	0	3	2
Gesamt	1	7	4	6	2

Vier Personen geben an, dass die Bevölkerungszahl ungefähr auf dem gleichen Stand bleiben werde. Zwei Personen verbinden dies mit der touristischen Lage von Bringhausen. Weitere sechs Personen geben an, dass die Zahl der Touristen oder der „Fremden“ steigen und die Zahl der normalen Wohnbevölkerung sinken werde.

Diese Befürchtung findet sich eher bei den Bewohnern der Wochenendsiedlung, mit einer Tendenz zu den Personen über dem 66. Lebensjahr und den zu-

gezogenen Personen im Ort hin. Frau N. befürchtet hierzu, dass durch den Nationalpark größere Feriengebiete entstehen, zum Beispiel für holländische Touristen.

Tabelle 29: BH: Zukunftsvisionen Bringhausen sortiert nach Bewohnerstatus

	Einwohnerentwicklung			Mehr Tourismus/ weniger Bewohner	Keine Angabe
	Positiv	Negativ	Gleich- bleibend		
Einheimisch	0	2	2	0	1
Zugezogen	1	4	2	2	0
Wochenendbewohner	0	1	0	4	1
Gesamt	1	7	4	6	2

Betrachtet man die Verteilung an Befragten, die eine negative Bevölkerungsprognose nennen, zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Variablen „Lebensalter“ und „Bewohnerstatus“. Auch in der Kategorie „Mehr Tourismus/weniger Einwohner“ zeigen sich keine Schwerpunkte. Es zeigt sich jedoch, dass eine gleichbleibende Bevölkerungsprognose nur von Personen unter dem 65. Lebensjahr angegeben wird und dass es einen Schwerpunkt bei einheimischen Personen unter dem 40. Lebensjahr gibt.

Ergebnisse im Überblick

Für die Auswertung der Ergebnisse zeigt sich zunächst, dass die Befragten sich in verschiedene Gruppen teilen. Die Bewohner des Dorfkerns teilen sich in einheimische Personen, wobei die Mehrheit der Befragten dauerhaft in Bringhausen lebt und nicht einheimische Personen, die mehrheitlich aufgrund des Immobilienangebotes nach Bringhausen gezogen sind.

Die einheimischen Befragten halten regionale Initiativen zwar für sinnvoll bemängeln jedoch, dass für Bringhausen zu wenig getan wird. Sie identifizieren sich mit dem Dorf, haben sich jedoch bisher nicht mit der Frage, wie sich Bringhausen in den nächsten Jahrzehnten entwickeln könnte, auseinandergesetzt.

Das Verhältnis zu den Bewohnern des Wochenendgebietes habe sich ihrer Ansicht nach bedingt durch den Generationenwechsel verbessert. Als wichtigste Aufgabe gilt die Verbesserung des touristischen Angebots, zum Beispiel der Urwaldsteig, der Uferstreifen und das Wasser im Edersee.

Zu der Kategorie einheimisch jedoch nicht dauerhaft in Bringhausen lebende Personen lässt sich lediglich eine Person rechnen, von daher lassen sich hier lediglich Tendenzen erkennen. Die Antworten sind hier in vielen Punkten ver-

gleichbar mit den Antworten der dauerhaft in Bringhausen lebenden Menschen. Unterschiede zeigen sich darin, dass die Entwicklung der letzten Jahre als positiv bewertet wurden, wobei keine konkrete Angabe zu den jeweiligen Projekten gemacht wurde. Zu dem Verhältnis zwischen Wochenendbewohnern und Einheimischen könnte keine Bewertung abgegeben werden. Der Ausbau des Öffentlichen Nahverkehrs sei für die nächsten Jahre eine wichtige Aufgabe und ob es in Bringhausen in 20 oder 30 Jahren noch genauso, besser oder schlechter ausgehe könne man nicht sagen, jedoch würde man nichts von vornherein ausschließen.

In der Gruppe der zugezogenen Dorfkernbewohner zeigt sich, dass das Verhältnis zwischen den Wochenendbewohnern zu den Bewohnern des Dorfkerns als gut bewertet wird. Dies hängt mit den einzelnen Personen zusammen, manche Personen seien eben Gäste und benehmen sich auch so und andere seien hier inzwischen „heimisch“. Ob sich die Personen dieser Kategorie eher mit der Region, dem Dorf, beidem oder keinem identifizieren können, lässt sich nur bedingt aussagen, weil die Antworten sich gleichmäßig auf alle genannten Punkte verteilen. Ein Unterschied zeigt sich in der Frage der Bewertung von regionalen Initiativen.

Beide Gruppen geben an, dass es die Aufgabe von lokalen Initiativen sei den Tourismus zu fördern. Die Gruppe der zugezogenen Eingeheirateten gibt einschränkend an, dass die Förderung des Tourismus nicht nur positive Entwicklungen für den Ort habe. Hier wurde unter anderem die wachsende Ausweisung von ehemaligen „normalen“ Wohngebäuden zu Ferienwohnungen genannt. Die Befragten dieser Gruppe geben für die zukünftige Entwicklung von Bringhausen ihre Hoffnung auf den neuen Ortsbeirat an. Weiter sei es wichtig junge Familien anzulocken und nicht nur Ferienwohnungen auszuweisen, gleichzeitig jedoch befürchten sie, dass Bringhausen an Einwohnern eher verlieren wird.

Der Zuzug von jungen Familien, der Erhalt der Dorfgemeinschaft und der Ausbau der Lage im Nationalpark sollten nach Ansicht der Personen, die aufgrund des Immobilienangebots nach Bringhausen gezogen sind, in Zukunft ausgebaut werden. Gleichwohl glauben sie, dass der Anteil der Einheimischen in den nächsten Jahren weiter sinken werde. In Bringhausen gebe es eine gute Dorfgemeinschaft, der neue Ortsbeirat sei ebenso wie der Neubau des Dorfgemeinschaftshauses eine positive Entwicklung.

Die Befragten der Wochenendsiedlung bewerten das Verhältnis zwischen ihnen und den Bewohnern des Dorfes nicht als negativ. In der Frage mit was sie sich eher identifizieren, zeigt sich kein klares Bild. Als positive und negative Entwicklung nennen sie mehrheitlich konkrete Projekte beispielsweise den schnelleren Internetanschluss, den Dorfplatz oder das Fehlen eines Strandes. Die Frage nach den künftigen Aufgaben zeigt ein ähnliches Bild, hier werden Projekte, wie der Bau von Straßenlaternen und Schwimmstegen und der Wasserstand des Edersees genannt. Der Tourismus werde in den nächsten Jahren, ihrer

Ansicht nach, weiter an Bedeutung gewinnen, gleichzeitig werde die Zahl der Einheimischen sinken.

Wagenfurth

Zwischen Melsungen und Kassel befindet sich, direkt an der Fulda gelegen, das Dorf Wagenfurth. Es ist ca. 710 Jahre alt und verfügt über eine der ältesten Fachwerkdorfkirchen in Hessen.

Wagenfurth mit seinen 140 Einwohnern gehört zur Gemeinde Körle. Diese gilt als ländlich zentrale Gemeinde. Im Jahr 2008 lebten im Schnitt 165,9 Einwohner je km², die regional erreichbare Bevölkerung liegt bei 257.200 Personen auf 100 km (<http://78.46.82.146/raumbeobachtung>; 14.09.2011).

Erreichbar ist Wagenfurth über eine von der B27 abgehende Brücke. Der Dorfkern von Wagenfurth ist um die Hauptstraße angeordnet. Diese durchquert den ganzen Ort und ist gleichzeitig die Verbindung zwischen Lobenhausen und Grebenau.

Von der Hauptstraße aus gehen jeweils kürzere Nebenstraßen ab. Eine dieser Nebenstraßen führt in das vor neun Jahren erschlossene Baugebiet „Auf dem Loh“.

Im Jahr 2000 hat sich das Dorf für das Dorferneuerungsprogramm in Hessen angemeldet, hierbei wurden unter anderem der Kirchplatz und die Dorfstraße erneuert.

Die Gemeinde Körle steht in der Verantwortung die Brücken in den Dörfern Grebenau und Wagenfurth in Stand zu erhalten. Da beide Brücken derzeit sanierungsbedürftig sind, steht die Kommune vor einer erhöhten finanziellen Belastung. Aufgrund dessen beraten die verantwortlichen Träger derzeit darüber ob sie die „Wagenfurter“ oder „Grebenauer“ Brücke abreißen und entweder „Wagenfurter“, „Grebenauer“ oder eine mittige Brücke neu errichten oder ob sie beide Brücken zunächst für 10 bis 15 Jahre instand setzen (<http://www.koerle.de/Fuldabruuecken.html>; 01.09.2011).

Wagenfurth wurde im Rahmen der Gemeindegebietsreform 1971 an die Gemeinde Körle angegliedert, dabei jedoch wurden nicht alle Hoheitsrechte an die Gemeinde abgegeben. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts gründeten 13 Hausbesitzer aus Wagenfurth eine eigenständige „Wasserversorgungs-Genossenschaft“, diese blieb vorerst eine eigenständige Institution. Die Genossen waren Inhaber eines „Wasserechtes“, später auch „Wasserinteressent“ genannt, und verfügten über je eine Stimme. Die Wasserversorgung wurde zunächst durch einen Hochbehälter, später durch eine elektrische Pumpe bewerkstelligt.

Die „Wasserversorgungs-Genossenschaft“ belieferte bis zum Jahr 2002 alle in Ortslage gelegenen Wohnhäuser. Die Gemeinde Körle plante im Jahr 2002 den Anschluss von Wagenfurth an die öffentliche Kläranlage und wollte in diesem Rahmen auch die Wasserversorgung übernehmen. Sie begründeten dies mit dem geringen Leitungsdruck des Wassers im Sommer, dem veralteten Leitungsnetz und der Gefahr im Neubaugebiet mögliche Brände nicht löschen zu können.

Dies löste einen Streit zwischen den Wasserinteressenten von Wagenfurth und Körle aus. Dieser konnte im Jahr 2005 beigelegt werden und führte zum Anschluss aller Bewohner an das überörtliche Wassernetz (www.koerle.net; 06.09.2011).

In Wagenfurth, ebenso wie in Körle, ist eine Breitbandversorgung bis zu einer Geschwindigkeit von 2 Mbit/s gewährleistet (www.zukunft-breitband.de; 12.09.2011).

Die nächsten Städte sind: Melsungen (8 km), Gudensberg (13 km) Baunatal (13 km) und Kassel (23 km). Die nächsten Bildungseinrichtungen sind ein Kinderhort, ein Kindergarten, eine Grundschule in Körle und eine Gesamtschule in Guxhagen. Die gymnasiale Oberstufe und die beruflichen Schulen können in Melsungen oder Kassel besucht werden.

In Körle haben sich mehrere Allgemeinärzte niedergelassen. Die jeweiligen Fachärzte müssen in Melsungen, Baunatal oder Kassel aufgesucht werden, gleiches gilt für die Erreichbarkeit von Krankenhäusern.

Die Kommune Körle stellt neben dem öffentlichen Personennahverkehr einen eigenen Bürgerbus zur Verfügung. Hierbei handelt es sich um einen neun-sitzigen Bus, welcher dreimal wöchentlich die jeweiligen Dörfer anfährt und die Bewohner für 0,50 € pro Fahrt nach Körle bringt. Laut der Selbstdarstellung der Körler Gemeinde wird dieser Bürgerservice von den Bewohnern gut angenommen (www.koerle.net, 06.09.2011).

Allgemeine Teilnehmerinformationen

Insgesamt konnten 21 Personen für die Teilnahme an der Umfrage gewonnen werden. Die Teilnehmer kommen aus allen Altersgruppen, wobei die Gruppe der 15- bis 40-Jährigen am stärksten vertreten ist. Die zweitstärkste Gruppe sind Personen mittleren Alters, gefolgt von den Personen über dem 66. Lebensjahr. Unter den 21 Personen sind 9 Frauen, wobei sich nur eine Frau über dem 66. Lebensjahr zur Teilnahme bereit erklärt hat.

Tabelle 30: WF: Teilnehmer sortiert nach Alter und Geschlecht

	Männlich	Weiblich
15. bis 40. Lebensjahr	4	6
41. bis 65. Lebensjahr	4	2
66 Jahre und älter	4	1
Gesamt	12	9

Betrachtet man den Bewohnerstatus, so zeigt sich, dass die Mehrheit der Teilnehmer nicht in Wagenfurth sondern in anderen Regionen geboren und aufgewachsen ist. Unter den Zugezogenen sind alle Altersgruppen zu finden. Die Gruppe der einheimischen Personen zwischen dem 41. und 65. Lebensjahr ist mit einer Person am niedrigsten. Von den neun Frauen galten acht als zugezogen. Der Anteil an männlichen, einheimischen Teilnehmern liegt bei sechs Personen. Diese kommen zu gleichen Teilen aus allen drei Altersgruppen.

Tabelle 31: WF: Bewohnerstatus sortiert nach Lebensalter

	Einheimisch	Zugezogen
15. bis 40. Lebensjahr	4	6
41. bis 65. Lebensjahr	1	5
66 Jahre und älter	2	3
Gesamt	7	14

Die Befragten lassen sich weiterhin danach sortieren, ob sie im Neubaugebiet oder im älteren Dorfkern wohnen. Hier zeigt sich, dass auch im Neubaugebiet Personen leben, die in Wagenfurth aufgewachsen sind. Die Frage nach den Motiven der Zuzügler hat ergeben, dass sechs von acht der weiblichen Zugezogenen nach Wagenfurth gezogen sind, weil ihre (Ehe-) Partner in Wagenfurth leben. Die übrigen zwei weiblichen Zugezogenen haben unterschiedliche Gründe angegeben. Eine Frau über dem 65. Lebensjahr gab an, dass sie als Jugendliche in der Nachkriegszeit nach Wagenfurth gezogen sei. Eine weitere Frau gab an, dass in Wagenfurth Bauplätze zur Verfügung standen und sie als Familie zugezogen seien.

Tabelle 32: WF: Teilnehmer sortiert nach Bewohnerstatus sowie Geschlecht

	Einheimisch	Zugezogen
Weiblich	1	8
Männlich	6	6
Gesamt	7	14

Von den sechs männlichen Zugezogenen gaben fünf Personen an, dass sie in Wagenfurth leben, weil das Angebot an Bauplätzen oder Wohnhäusern ihnen entgegen kam. Davon gibt eine Person an, ihren Lebensmittelpunkt nicht in Wagenfurth zu haben. Eine Person ist in den Nachkriegsjahren nach Wagenfurth

gezogen und hat danach eine Familie gegründet. Keine der genannten Personen ist wegen des (Ehe-)Partners nach Wagenfurth gezogen.

Zwei Personen sind im Ort aufgewachsen und haben ein neues Haus im Neubaugebiet errichtet. Eine Person hat vor dem Hausbau in einer anderen Stadt gelebt. Fünf Personen gaben an, dass sie im Dorfkern aufgewachsen sind und bis heute dort leben. Drei von sieben Einheimischen gaben an, dass sie in ihren Geburtshäusern leben.

Tabelle 33: WF: Teilnehmer sortiert nach Bewohnerstatus und Wohnort

	Bewohner des Neubaugebietes	Bewohner des älteren Dorfkerns
Einheimisch	2	5
Zugezogen	4	10
Gesamt	6	15

Das Vereinsangebot in Wagenfurth richtet sich mit der Freiwilligen Feuerwehr bisher ausschließlich an die männliche Bevölkerung. In diesem Zusammenhang geben drei Personen an, sich aktiv in der Feuerwehr zu engagieren.

Alle 21 befragten Hausbesitzer verfügten über einen Garten. Hierbei handelte es sich in der Regel um Ziergärten. Zwei Personen geben an, dass sie in ihren Gärten Obst, Gemüse und Kartoffeln anbauen.

Positive und negative Entwicklungen in der Vergangenheit

„Welche positiven und negativen Entwicklungen gab es in diesem Ort und in der Region in den letzten Jahren?“. Diese Frage diente als Einstieg für die jeweiligen Interviews. Die Antworten lassen sich, ähnlich wie in Bringhausen, in drei Kategorien einsortieren: konkrete Projekte, allgemeine Beschreibungen und keine Angabe.

Der Neubau der Kanalisation ist ein konkretes Projekt, welches ein einmaeliges, konkretes und nicht übertragbares Vorhaben war, das nur Wagenfurth traf. Eine allgemeine Beschreibung befasst sich dagegen mit einem themenübergreifenden Zustand. Zum Beispiel lässt sich die Antwort, dass junge Familien nach Wagenfurth gezogen sind, unterschiedlich erklären. Hier spielen die Verfügbarkeit von Bauplätzen oder Wohnräumen, Arbeitsplätzen oder Bildungseinrichtungen eine Rolle. Personen, die keine Angabe auf diese Frage geben wollten oder konnten, wurden unter der Kategorie „keine Angabe“ zusammengefasst.

In der ersten Kategorie der konkreten Projekte wurden die Punkte „Anschluss an die städtische Kanalisation“, „Ausweisung von Bauplätzen“, „Erhal-

tung des Bürgerhauses“, „Umbau der Straße“ und „Ausweisung der Kanu-Anlegestelle“ eingeordnet. Von den insgesamt acht Personen in dieser Kategorie gaben vier Personen die Ausweisung eines Neubaugebiets und zwei Personen den Anschluss an die Kanalisation an.

Die übrigen Punkte wurden nur einmal erwähnt, wobei Mehrfachnennungen möglich gewesen wären. Hierbei handelt es sich um positive Projekte, die nach Ansicht der Befragten zur Entwicklung des Ortes beigetragen haben.

Die allgemeine Entwicklung, ob positiv, negativ oder neutral, wurde von sieben Personen genannt. Hier wurde zum Beispiel angegeben, dass es positiv sei, wieder junge Familien im Ort zu haben und ebenso, dass die Lebensqualität in der Umgebung besonders sei.

So gibt Herr D. an: „Es ist halt nicht so wie in der Großstadt hier“. Auf der anderen Seite stehen negative Meinungen über die Entwicklung der letzten Jahre. So bemängelt Herr X.: „Die Einsatzbereitschaft der Leute fehlt, die sind alle mehr für sich.“

Die letzte Gruppe sind Personen, welche keine Angabe zu dieser Frage gemacht haben. Dabei gaben zwei Personen an, dass sie noch nicht lange in Wagenfurth wohnen würden und deswegen keine Angaben dazu machen können.

Tabelle 34: WF: Positive und negative Entwicklungen sortiert nach Lebensalter

	Konkrete Projekte	Allgemeine Beschreibung			Keine Angaben
		Positiv	Negativ	Neutral	
15. bis 40. Lebensjahr	3	2	1	0	4
40. bis 65. Lebensjahr	2	0	0	2	2
66 Jahre und älter	3	0	2	0	0
Gesamt	8	2	3	2	6

Konkrete Projekte werden von allen Altersgruppen genannt. Die allgemeine Situation wird von Personen der mittleren Altersgruppe weder als positiv noch als negativ beschrieben.

In der Gruppe der unter 40-Jährigen sehen zwei von drei Personen positive Entwicklungen. Eine negative Beschreibung der Entwicklung erfolgte eher durch die Personen über dem 66. Lebensjahr.

Sortiert man die Entwicklungen danach, ob die Personen einheimisch oder zugezogen sind, zeigt sich, dass vier von sieben Einheimischen, demnach mehr als die Hälfte, konkrete Projekte nennen.

Die Antworten der zugezogenen Personen teilen sich in drei Gruppen auf: Mehr als zwei Drittel der Personen geben entweder eine allgemeine Beschrei-

bung oder machen keine Angabe auf diese Frage. Das übrige Drittel sind Personen, die konkrete Projekte nennen können.

Tabelle 35: WF: Positive und negative Entwicklungen sortiert nach Bewohnerstatus

	Konkrete Projekte	Allgemeine Beschreibung			Keine Angabe
		Positiv	Negativ	Neutral	
Einheimisch	4	1	1	0	1
Zugezogen	4	1	2	2	5
Gesamt	8	2	3	2	6

Einen Zusammenhang zwischen den Antworten der Befragten, dem Lebensalter und dem Bewohnerstatus zeigt sich mehrheitlich in der Gruppe der unter 40-jährigen Zugezogenen. Diese Gruppe kann mehrheitlich keine Angabe über die positiven und negativen Entwicklungen in Wagenfurth machen. Die einheimischen Bewohner des Neubaugebietes nennen ebenso, wie die zugezogenen Bewohner des Dorfkerns, eher konkrete Projekte als allgemeine Beschreibungen.

Zukünftige Aufgaben

Die nächste Frage behandelte die Thematik, was in Zukunft die wichtigste Aufgabe für Wagenfurth sei. In diesem Bereich ist eine mit der vorigen Thematik vergleichbare Kategorisierung in die Antwortmöglichkeiten „Konkrete Projekte“, „Allgemeine Aufgaben“ und „Keine Angabe“ möglich.

Von zehn verschiedenen Personen werden konkrete Projekte genannt. Hierbei geben sechs Personen den Erhalt der örtlichen Fulda-Brücke an. Aus der Gruppe der 15-bis 40-Jährigen wurden auch noch die Punkte „DSL-Ausbau“ und „Neubau eines Spielplatzes“ genannt. Personen über dem 65. Lebensjahr geben den Wegebau und den Ausbau von Neubaugebieten als wichtige Aufgabe an.

Allgemeine Aufgaben für den Ort Wagenfurth wurden zunächst von allen drei Altersgruppen genannt. Mehr als die Hälfte der Personen gibt an, dass das Wachsen des Ortes vor allem durch den Zuzug von jungen Familien gefördert werden sollte.

Tabelle 36: WF: Zukünftige Aufgaben sortiert nach Lebensalter

	Konkrete Projekte	Allgemeine Aufgaben	Keine Angabe
15. bis 40. Lebensjahr	5	3	2
40. bis 65. Lebensjahr	4	2	0
66 Jahre und älter	1	2	2
Gesamt	10	7	4

Einzelne Personen gaben als wichtige Aufgabe die Punkte „Ordnung“, „sinkende Nebenkosten“ und „Anbindung an die Ballungszentren“ an. Die Tabelle 37 zeigt, dass fast die Hälfte der einheimischen Personen kein konkretes Projekt oder keine allgemeine Aufgabe für Wagenfurth nennen können oder wollen.

Tabelle 37: WF: Zukünftige Aufgaben sortiert nach Bewohnerstatus

	Konkrete Projekte	Allgemeine Aufgaben	Keine Angabe
Einheimisch	3	1	3
Zugezogen	7	6	1
Gesamt	10	7	4

Hierbei zeigt sich, dass die Einheimischen zum Teil auch mit der aktuellen Situation zufrieden sind. So gibt zum Beispiel Herr S. an: „Ach, wichtigste Aufgabe – wichtigste Aufgabe – die machen immer alles.“ Insgesamt geben sieben Personen eine allgemeine Aufgabe als Ziel an, wobei die Mehrheit der Personen als zugezogen gilt. Hierzu beispielsweise Frau I.: „erhalten ich finde es wichtig, dass es auch so kleine Ortschaften noch gibt.“ Zwischen Einheimischen und Zugezogenen zeigt sich, dass ca. die Hälfte der Personen in der jeweiligen Gruppe konkrete Projekte als Aufgabe nennen. Die Unterschiede zeigen sich bei der zweiten Gruppe. Während zugezogene Menschen mehrheitlich allgemeine, zum Teil auch übertragbare, Aufgaben für die Zukunft nennen, sind Einheimische eher in der Kategorie keine Angabe zu finden.

Verbindet man die Antworten der Befragten mit dem Bewohnerstatus und dem Lebensalter, zeigt sich, dass bei den Zugezogenen zwischen dem 41. und 65. Lebensjahr drei von vier Personen konkrete Projekte angeben. Weiterhin nannten alle Zugezogenen ab dem 66. Lebensjahr allgemeine Aufgaben für die Entwicklung des Ortes.

Unter den Einheimischen nannte die Hälfte der Befragten unter dem 40. Lebensjahr weder ein konkretes Projekt noch allgemeine Aufgaben für die Zukunft von Wagenfurth. Gleichzeitig ist zu erkennen, dass zugezogene Dorfkernbewohner am ehesten konkrete Projekte nennen können, zum Beispiel die Punkte „Breitbandversorgung“ oder „Spielplatzausbau“.

Zukunftsvisions Wagenfurth

„Wie sieht Wagenfurth in 20 bis 30 Jahren aus?“ Dies war die dritte Frage in den Interviews. Die jeweiligen Antworten ließen sich in drei Kategorien zusammenfassen. Die Mehrheit der Antworten befasst sich mit dem Thema „Einwohnerentwicklung“. Dieses Thema lässt sich untergliedern in eine positive, negative und gleichbleibende Bevölkerungsprognose.

In die zweite Kategorie wurden alle Antworten gezählt, die sich mit der generellen Entwicklung von Wagenfurth und dessen Ortsbild befassten. Die dritte Kategorie sind Personen, die keine Angabe zu dieser Frage gemacht haben.

Tabelle 38: WF: Zukunftsvisions Wagenfurth sortiert nach Lebensalter

	Einwohnerentwicklung			Allgemeine Dorfentwicklung	Keine Angabe
	Positiv	Negativ	Gleichbleibend		
15. bis 40. Lebensjahr	2	1	6	0	2
40. bis 65. Lebensjahr	0	1	0	2	2
66 Jahre und älter	0	1	1	2	1
Gesamt	2	3	7	4	5

Insgesamt gaben 12 Personen eine Prognose, wie sich die Bevölkerungszahl von Wagenfurth entwickeln wird. Von diesen 12 Personen gibt mehr als die Hälfte der Befragten an, dass die Einwohnerzahl vermutlich ungefähr gleich bleiben wird. Eine positive Prognose gaben zwei Personen der jüngsten Altersgruppe an.

Hier wird vorwiegend vermutet, dass das Neubaugebiet im Ort noch weiter wachsen wird. Diese Entwicklung wird jedoch nicht nur positiv gesehen. Hierzu beispielsweise Frau I.: „Hoffentlich ist es noch genauso, es muss nicht größer werden.“ Die allgemeine Dorfentwicklung wurde von vier Personen genannt. Dabei gaben drei Personen das Erscheinungsbild von Wagenfurth an. Hier hieß es mehrheitlich, dass die Erhaltung der landwirtschaftlich ausgerichteten Wohnbebauung im Dorfkern wohl problematisch sei und dies das Dorfbild negativ verändern werde. Herr L. sagte hierzu beispielsweise: „Für den Ortskern wird es

net gut aussehen. Die einheimische Bevölkerung baut neu. Und gerade was diese landwirtschaftlichen Gebäude angeht, die will keiner mehr haben.“

Tabelle 39: WF: Zukunftsvision Wagenfurth sortiert nach Bewohnerstatus

	Einwohnerentwicklung			Allgemeine Dorfentwicklung	Keine Angabe
	Positiv	Negativ	Gleich-bleibend		
Einheimisch	1	1	1	3	2
Zugezogen	1	2	6	1	3
Gesamt	2	3	7	4	5

Zwei zugezogene Personen gaben eine negative Bevölkerungsprognose für Wagenfurth. Beim Vergleich zwischen dem Bewohnerstatus und dem Lebensalter zeigt sich, dass alle zugezogenen, unter 40-jährigen Befragten vermuten, dass die Einwohnerentwicklung so bleiben wird. Es zeigt sich weiterhin, dass von den fünf einheimischen Bewohnern des Dorfkerns drei Personen einen allgemeinen Ausblick auf die Dorfentwicklung geben.

Regionale Identität

Die vorletzte Thematik behandelte die Frage, ob sich die Befragten mit dem Ort oder der Region identifizieren können und wie sich dies äußere. Festhalten lässt sich zunächst, dass eine Mehrheit von 13 Personen sich mit dem Dorf identifiziert. Dies äußert sich zum Beispiel im Miteinander der Dorfbewohner bei Fests, aber auch durch Hilfestellungen in einem Notfall.

Frau R. sagte auf die Frage, warum sie sich mit dem Ort identifiziere: „Ist ne gute Dorfgemeinschaft. Also wenn jetzt die Feste sind, sind se da, oder aber auch wie wir das jetzt hier mit dem Brand hatten. Da waren sie auch da und haben einem auch geholfen und haben die Tiere mit raus gebracht und versucht, überall zu helfen, wo es ging.“

Drei Personen gaben an, dass man sich untereinander gut kenne und auch gemeinsame Unternehmungen durchführe, sei ein weiterer Bestandteil einer guten Dorfgemeinschaft. Dies führe zu einer wachsenden oder beständigen Identifikation mit dem Ort.

Für Frau I. ist die Identifikation mit dem Dorf in den letzten Jahren gewachsen. Dies erklärt sie wie folgt: „Dass jeder jeden kennt. Dass jeder auch ein Auge auf den anderen hat.“

Wir kennen das so gar nicht. Wir haben vorher in Kassel gewohnt und waren ganz positiv überrascht, als wir hier her gezogen sind.“

Für einige Personen unterlag die Dorfgemeinschaft in den letzten Jahren jedoch negativen Veränderungen. Herr X. gibt dazu beispielsweise an: „Die Dorfgemeinschaft war früher besser als heute. Ja, da hat sich viel verändert. Wir haben keinen Verein mehr im Dorf, nur die Feuerwehr, und unser Dorfgemeinschaftshaus, das haben wir noch gebaut, und das ist auch schon abgeschafft.“

Tabelle 40: WF: Identifikation mit Dorf oder Region sortiert nach Lebensalter

	Ja, mit ...		Nein	Keine Angabe
	...Dorf	...Region		
15. bis 40. Lebensjahr	7	1	2	0
40. bis 65. Lebensjahr	3	0	2	1
66 und älter	3	0	1	1
Gesamt	13	1	5	2

Die Identifikation hängt jedoch nicht nur mit der Dorfgemeinschaft im Ort zusammen. Auch die ländliche Lage des Dorfes und die Landschaft werden von zwei Personen genannt.

Von den Befragten gab eine Person an, dass sie sich eher mit Körle als mit Wagenfurth identifiziere, da Wagenfurth sehr klein sei. Die übrigen Personen haben entweder keine Angabe gemacht, oder gesagt, dass sie sich nicht oder nicht mehr mit dem Dorf identifizieren können.

Tabelle 41: WF: Identifikation mit Dorf oder Region sortiert nach Bewohnerstatus

	Ja, mit ...		Nein	Keine Angabe
	... Dorf	... Region		
Einheimisch	6	0	1	0
Zugezogen	7	1	4	2
Gesamt	13	1	5	2

Ein Viertel der Befragten gibt an, dass sie sich nicht mit dem Ort identifizieren können. Hierbei handelt es sich mehrheitlich um zugezogene Personen, aber auch eine einheimische Person gehört in diese Gruppe. Der einheimische Herr S. erläutert seine Verneinung wie folgt: „Ich bin 78 Jahre alt, ich bin doch abgeschrieben.“

Zwei Personen konnten auf diese Frage keine Antwort geben. Hierbei handelte es sich um zugezogene Personen.

Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass sich in Wagenfurth eine Mehrheit der Bewohner mit dem Ort identifizieren kann. Betrachtet man das Alter der Befragten, zeigt sich, dass sich viele junge Menschen mit dem Dorf identifizieren können.

Alle einheimischen Personen unter dem 40. Lebensjahr können sich mit Wagenfurth identifizieren. Aber auch bei den zugezogenen Personen unter dem 40. Lebensjahr geben vier Personen an, sich mit Wagenfurth zu identifizieren. Zwei Personen verneinen dies und eine Person identifiziert sich eher mit Körle.

Im Vergleich zwischen den Bewohnern des Neubaugebietes und den Bewohnern des Dorfkerns zeigen sich keine prägnanten Unterschiede.

Bewertung des Verhältnisses zwischen den Bewohnern des Dorfkerns zu den Bewohnern des Neubaugebietes

Die letzte inhaltliche Frage befasste sich mit der Thematik, ob es Unterschiede im Verhältnis zwischen den Bewohnern des Neubaugebietes zu den Bewohnern des älteren Dorfkerns gibt. Die Mehrheit der Befragten gab an, dass es keine Unterschiede gibt. Dies liege unter anderem daran, dass viele Bewohner des Neubaugebietes in dem Ort aufgewachsen seien.

Tabelle 42: WF: Unterschiede im Verhältnis zwischen den Bewohnern des Neubaugebietes und älterem Dorfkern sortiert nach Lebensalter

	Keine Unterschiede	Es gibt Unterschiede	Teilweise gibt es Unterschiede	Keine Angaben
15. bis 40. Lebensjahr	6	3	0	1
41. bis 65. Lebensjahr	2	2	1	1
66. Lebensjahr und älter	2	1	2	0
Gesamt	10	6	3	2

Sechs Befragte geben an, dass es schon Unterschiede zwischen den Bewohnern im Dorfkern und den Bewohnern im Neubaugebiet gebe. Zum Teil begründen sie dies damit, dass im Neubaugebiet eine andere Generation lebe als im Dorfkern. Daneben wurden auch die Berufstätigkeit beider Ehepartner und die Nähe zu Körle genannt.

Eine Person gibt an, dass sich inzwischen eine Teilung zwischen Unterdorf und Oberdorf entwickelt habe: „Die hier unten haben mehr mit da unten zu tun und die da oben haben mehr mit da oben zu tun“, so Frau H. Drei Personen der beiden älteren Altersgruppen, welche den Dorfkern bewohnen geben an, dass es teilweise schon Unterschiede gebe. Zum Teil haben die einheimischen Bewohner des Neubaugebietes ein anderes Verhältnis zu den Bewohnern im Dorfkern als die zugezogenen Bewohner des Neubaugebietes.

Herr L. beschreibt dies zum Beispiel wie folgt: „Naja es gibt halt junge Leute, die sich hier einheimisch fühlen, die sagen hier sind wir zuhause, hier bleiben wir, hier sind wir und die Anderen, da ist das so ein bisschen gleichgültiger hier würd ich sagen, die haben auch net die Verbindung zu dem Ort an und für sich so richtig die wohnen hier und schlafen hier und gehen von hier aus zur Arbeit das war es.“

Tabelle 43: WF: Unterschiede im Verhältnis zwischen Bewohnern des Neubaugebietes und älterem Dorfkern sortiert nach Bewohnerstatus

	Keine Unterschiede	Es gibt Unterschiede	Teilweise gibt es Unterschiede	Keine Angaben
Einheimisch	4	2	1	1
Zugezogen	6	4	2	1
Gesamt	10	6	3	2

Betrachtet man die Antworten danach, ob jemand im Neubaugebiet oder im Dorfkern wohnt, so zeigt sich, dass im Neubaugebiet 2/3 der Befragten keine Unterschiede sehen. Im Dorfkern jedoch geben mehr als die Hälfte der befragten Bewohner an, dass es Unterschiede oder zumindest teilweise Unterschiede gibt.

Tabelle 44: WF: Unterschiede im Verhältnis zwischen Bewohnern des Neubaugebietes und älterem Dorfkern sortiert nach Wohnort

	Keine Unterschiede	Es gibt Unterschiede	Teilweise gibt es Unterschiede	Keine Angaben
Bewohner des Neubaugebietes	4	1	0	1
Bewohner des älteren Dorfkerns	6	5	3	1
Gesamt	10	6	3	2

Hierbei handelte es sich mehrheitlich um zugezogene Dorfkernbewohner. Ein Zusammenhang zeigt sich in dieser Frage vor allem in der Altersgruppe der unter 40-jährigen Einwohner. Hier konstatieren Einheimische wie Zugezogene mehrheitlich, dass es keine Unterschiede im Verhältnis zwischen den Bewohnern des Neubaugebietes und den Bewohnern des Dorfkerns gebe.

Ergebnisse im Überblick

Zusammenfassend lassen sich mehrere Tendenzen und Schwerpunkte aus diesen Zahlen erkennen. Betrachtet man zunächst den persönlichen Hintergrund der Befragten, zeigt sich, dass in Wagenfurth 14 Personen als zugezogen und sieben Personen als einheimisch gelten. Von den sechs Befragten im Neubaugebiet gelten zwei Personen als einheimisch. Die übrigen vier Teilnehmer unterscheiden sich in zwei Zugezogene, die aufgrund des Bauplatzangebotes nach Wagenfurth kamen, und zwei Personen, die wegen ihrer einheimischen (Ehe-)Partner sowie dem Bauplatzangebot in Wagenfurth ein Haus gebaut haben.

Derzeit befinden sich im Neubaugebiet sieben fertige Einfamilienwohnhäuser. Von diesen werden mind. vier Wohnhäuser durch mind. eine einheimische Person bewohnt.

Weiterhin zeigt sich, dass von den 15 befragten Bewohnern im älteren Dorfkern nur 1/3 der Personen als einheimisch gelten. Die übrigen 10 Personen zählen in die Kategorie „Zugezogene“, wobei vier Personen wegen des (Ehe-)Partners in Wagenfurth leben.

Betrachtet man die einzelnen Antworten im Zusammenhang zu den Variablen Bewohnerstatus und den Gründen, warum einen Person in Wagenfurth lebt, zeigt sich folgendes Bild: Personen, die mit dem Ehepartner als zugezogene „Familie“ nach Wagenfurth gekommen sind, geben eher allgemeine und unkonkrete Beschreibungen über die Entwicklung der letzten Jahre ab.

Hinzu kommt, dass sie mehrheitlich allgemeine Ziele, zum Beispiel den Zuzug von jungen Familien, als Hauptaufgabe für die Zukunft nennen. In der Frage Zukunftsvision Wagenfurth geben mehrere Personen an, dass sie auf diese Frage keine Antwort wissen. Ein kleinerer Teil der Personen glaubt, dass sich vielleicht das Dorfbild etwas verändern, die Bevölkerungszahl jedoch gleich bleiben werde. Die Personen dieser Gruppe geben überwiegend an, dass sie sich mit dem Dorf identifizieren können. Als Grund wird unter anderem genannt, dass die Bewohner untereinander „auf sich achtgeben“. Zwei Personen verneinen diese Frage damit, dass sie erst vor kurzem zugezogen seien. Das Verhältnis zwischen den Bewohnern des Neubaugebietes zu den Bewohnern des Dorfkerns wird durch diese Personengruppe zum Teil als positiv bewertet. Zwei Personen geben an, dass es generell Unterschiede gebe. Von den 13 zugezogenen Personen lassen sich sieben Personen in die oben beschriebene Kategorie einordnen. Die übrigen sechs Personen sind in der Regel wegen ihrer einheimischen (Ehe-)Partner nach Wagenfurth gezogen.

Die Gruppe der Zugezogenen benennt je zur Hälfte konkrete Projekte und allgemeine Aufgaben. Die einheimischen Befragten geben ebenfalls zur Hälfte konkrete Projekte an, die übrigen einheimischen Befragten finden sich häufiger in der Kategorie keine Angabe als in der Kategorie allgemeine Aufgaben. Die Befürchtung, dass es in Wagenfurth in den nächsten Jahren Landflucht geben wird, ist in dieser Gruppe eher gering. Die Mehrheit der Befragten gibt an, dass es in 20 bis 30 Jahren aller Wahrscheinlichkeit nach noch genauso aussehen werde. Die Hälfte der Befragten gibt an, dass sie sich mit Wagenfurth identifizieren können. Sie begründen dies damit, dass Wagenfurth ländlich sei, aber auch eine gute Dorfgemeinschaft habe und dies bei Festen sichtbar werde. Gleichwohl hänge eine Identifikation schon mit dem Bewohnerstatus, sprich ob man in dem Ort aufgewachsen ist oder nicht zusammen.

Unterschiede zwischen den Bewohnern im älteren Dorfkern zu den Bewohnern im Neubaugebiet sehen sie eher nicht, wobei man ihrer Ansicht nach schon merke, dass im Neubaugebiet eher „jüngere Leute“ wohnen.

Die Gruppe der Einheimischen gliedert sich in zwei Lager. Die erste Gruppe sind einheimische Personen, die von Geburt an dauerhaft in Wagenfurth gelebt haben und die zweite Gruppe sind Personen, die zeitweilig in anderen Städten gelebt haben, jedoch irgendwann wieder nach Wagenfurth zurückgekehrt sind. Die zweite Gruppe zeichnet sich eher dadurch aus, dass einzelne Zukunftsprojekte genannt werden, zum Beispiel die Verbesserung der Kinderbetreuung oder die Erweiterung des Neubaugebietes.

In der ersten Gruppe ist es ratsam das Alter des Befragten ebenfalls hinzuzuziehen. Die jüngeren Befragten (unter dem 20. Lebensjahr) schätzen zwar den Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Regionen, haben sich jedoch mit der vergangenen Entwicklung des Dorfes nur bedingt auseinander gesetzt. Wenn es jedoch um zukünftige Aufgaben geht, nennen sie konkrete Projekte, hier übereinstimmend das Thema „Erhalt der Brücke“.

Die unterschiedliche Altersstruktur zwischen dem Neubaugebiet und dem Dorfkern führt ihrer Ansicht nach zu minimalen Unterschieden zwischen den Gruppen. Diese seien jedoch marginal. Weiterhin verfüge Wagenfurth über eine gute Dorfgemeinschaft. Man kenne sich untereinander und feiere auch gemeinsame Feste.

Die zweite Gruppe sind einheimische Personen über dem 50. Lebensjahr. Diese haben sich mit der Entwicklung von Wagenfurth befasst, sehen diese jedoch eher negativ. Künftige Aufgaben, ob allgemeine oder konkrete, sehen sie eher nicht. In 20 bis 30 Jahren werde sich die Situation in Wagenfurth eher verschlechtern als verbessern. Diese Gruppe identifiziert sich mehrheitlich mit dem Dorf und seiner Gemeinschaft, sieht jedoch zum Teil Unterschiede zwischen den Bewohnern des älteren Dorfkerns zu den Bewohnern des Neubaugebietes.

Querverbindungen

Regionale Initiativen

In den Dörfern Bringhausen und Melperts wurden die einzelnen Interviews mit der Frage eingeleitet, wie der Befragte die verschiedenen regionalen Initiativen bewertet.³ In beiden Orten bewerteten die Befragten mehrheitlich die bestehenden regionalen Initiativen als positiv. Unterschiede zeigen sich in den jeweiligen Zielen. Während in Bringhausen der Tourismus und dessen Förderung als vorergründiges Ziel betrachtet wird, nennen die Bewohner von Melperts eher den Erhalt der Kulturlandschaft als Hauptaufgabe. Weiterhin zeigt sich, dass die Mehrheit der Befragten, die keine positive Bewertung abgeben, älter als 41 Jahre ist.

Eine weitere Gemeinsamkeit zeigt sich in der Gruppe der Einheimischen über dem 41. Lebensjahr, die dauerhaft in den beiden Orten lebten. Hier geben mehrere Befragte an, dass sie regionale Initiativen im Allgemeinen als positiv bewerten, sie jedoch in Teilen als wirkungslos empfinden.

Das Biosphärenreservat Rhön bzw. die Kulturlandschaft Rhön als „Land der offenen Ferne“, wird in ihrem heutigen Zustand als das Ergebnis des positiven Umgangs der Bevölkerung mit der eigenen Landschaft gesehen. Dieser Umstand wird von den Befragten zum Teil erwähnt, wenn es um die, ihrer Ansicht nach übertriebene Reglementierung durch die jeweilig zuständigen Behörden geht. Die „Rhöner“ Bevölkerung, welche die Region erst zu dem gemacht habe, dürfe nicht mehr jeden Weg benutzen. Die Entwicklung der Rhön zur Kulturlandschaft wird als Verdienst der Vorfahren empfunden.

In Bringhausen ergab sich ein anderes Bild. Obwohl es ebenfalls an einer Landschaft mit einem formell besonderen Status liegt, nannte kein Befragter diesen Zustand als Verdienst des menschlichen Eingriffes bzw. nicht Eingriffes.

Vergangene und künftige Entwicklungen

Die befragten Bewohner von Wagenfurth und Bringhausen wurden konkret nach den positiven und negativen Entwicklungen der Vergangenheit und den potenziellen Aufgaben für die Zukunft ihrer Dörfer gefragt.

Ein Vergleich lässt sich nach den jeweiligen Angaben der Befragten nur zum Teil durchführen, da die lokalen Gegebenheiten sich voneinander unterscheiden.

Die Befragten in Wagenfurth nannten als konkretes Projekt die Erneuerung der Dorfstraße, die Umsetzung des Dorferneuerungsprogrammes, den Anschluss an die städtische Wasserversorgung und die Ausweisung des Neubaugebietes. Die Befragten in Bringhausen nannten die Erneuerung des Dorfplatzes, die Schaf-

³ In Wagenfurth bot sich eine derartige Frage aufgrund der lokalen Gegebenheiten nicht an.

fung eines Dorfgemeinschaftshauses, die Ausweisung des Urwaldstieges und die Breitbandversorgung.

Als künftige Aufgabe nannten die Wagenfurther die Erhaltung der Brücke, die Schaffung eines Spielplatzes oder den Ausbau der Breitbandversorgung. In Bringhausen nannten die Befragten den Ausbau des Uferstreifens, die Verbesserung der Infrastruktur durch die Anbringung von Straßenlaternen oder die Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs.

Die jeweiligen Befragten sind in einem unterschiedlichen Maße durch die jeweiligen Entwicklungen betroffen. In Wagenfurth zeigt sich zum Beispiel, dass die Bewohner des Neubaugebietes wesentlich häufiger das Neubaugebiet als positives Ergebnis nennen. Weiter zeigte sich, dass die Anwohner der kürzlich erneuerten Hauptstraße diese als positives Ergebnis bezeichnen. In Bringhausen zeigte sich, dass die Personen, die ein konkretes touristisches Projekt oder eine konkrete touristische Aufgabe nannten, selbst Ferienwohnungen oder Gästezimmer vermieteten.

Tendenziell lässt sich dies auch im Bereich der allgemeinen Beschreibungen feststellen. Personen, welche den Zuzug von jungen Familien als wichtige Aufgabe nannten, ließen sich häufig zwei verschiedenen Gruppen zuordnen. Die erste Gruppe lässt sich selbst zu der Gruppe der jungen Familien zählen, welche den Wunsch nach Bewohnern des gleichen Alters mit Kindern des gleichen Alters hat. Die zweite Gruppe sind Personen über dem 66. Lebensjahr, mit großen Wohnhäusern, welche über kurz oder lang „leer stehen“ könnten und potenzielle Käufer benötigen.

Dies zeigt, dass die individuelle Betroffenheit von dörflicher Entwicklung einen erheblichen Einfluss darauf hat, inwieweit die jeweilige Person positive und negative Entwicklungen wahrnimmt und welche künftigen Aufgaben sie für relevant hält.

Regionale Identität

In allen drei Dörfern zeigte sich, dass die Befragten sich mehrheitlich mit einer lokalen oder regionalen Gegebenheit identifizieren können. In Melperts überwiegt die Identifikation mit der Region. An die zweite Stelle rückt die Identifikation mit Dorf und Region, welche von einer Identifikation mit dem Dorf gefolgt wird. In den Dörfern Bringhausen und Wagenfurth zeigt sich ein anderes Bild. In beiden Dörfern überwiegt die Identifikation mit dem Dorf, in Bringhausen identifizieren sich jedoch je fünf Befragte mit der Region oder beidem.

In Wagenfurth gibt eine Person an, dass sie sich mit der Region identifiziere. Fünf Personen verneinten die Frage und zwei Personen machten keine Angabe. In Melperts gaben vier Personen an, dass sie keine regionale Identität sehen. In Bringhausen liegt der Anteil bei drei Befragten. Bei näherer Betrachtung der Daten und unter Einbezug der Gesamtteilnehmerzahlen in den jeweiligen Dörfern zeigt sich, dass in Wagenfurth ein Viertel der Befragten keine regionale

Identität sehen. In Melperts und Bringhausen liegt der Anteil bei einem Sechstel der Teilnehmer.

Die Gesamtzahlen zeigen auf, dass sich von den befragten, einheimischen Personen mehr als die Hälfte mit dem Ort an sich identifizieren kann. Bei den zugezogenen Befragten liegt die Zahl auf einem ähnlichen Niveau. Weiter zeigt sich, dass sich wesentlich mehr Zugezogene mit dem Dorf und der Region identifizieren können, als dies bei den einheimischen Befragten der Fall ist.

Die Identifikationspunkte der Befragten zeigen Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In Melperts zeigt sich, dass neben der Identifikation mit dem sozialen Gebilde der Dorfgemeinschaft auch Naturgegebenheiten eine Rolle spielen. In Bringhausen zeigt sich dies zum Teil im Bereich der Wochenendsiedlung.

Die Antworten der Befragten in allen drei Dörfern deuten mehrheitlich darauf hin, dass unter einer Identifikation mit dem Dorf eine Identifikation mit der Dorfgemeinschaft und ihren Traditionen verstanden wird. Dieses Ergebnis zeigt sich bei Einheimischen wie Zugezogenen gleichermaßen.

Zukunftsvisionen

Die Zukunftsprognose der Befragten in den jeweiligen Dörfern zeigen untereinander diverse Gemeinsamkeiten. In Melperts und Wagenfurth antwortete die Mehrheit der befragten Landwirte mit einer Prognose über die landwirtschaftliche Bevölkerung, wobei es im Kern darum ging, dass die Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung in den nächsten Jahren weiter sinken werde.

In Melperts ging die Mehrheit der Befragten von einer gleichbleibenden Bevölkerungsentwicklung aus. Auch die Befragten in Wagenfurth teilen diese Meinung. In Bringhausen zeigt sich ein zweigeteiltes Bild. Die Mehrheit der Befragten geht davon aus, dass die Bevölkerung sinken werde. Eine fast gleich große Teilnehmerzahl glaubt, dass die „normale“ Bevölkerungszahl sinken werde jedoch die Zahl der Touristen zunehmen wird.

In Wagenfurth, Bringhausen und Melperts zeigt sich das die Befragten unter dem 40. Lebensjahr tendenziell von einer gleichbleibenden, jedoch nicht negativen Einwohnerentwicklung ausgehen. Die negativen Bevölkerungsprognosen erfolgten in Bringhausen und Melperts mehrheitlich durch die Personen über dem 41. Lebensjahr.

Einheimisch, Zugezogen, Wochenendbewohner

Die Bewertung des Verhältnisses zwischen den einheimischen und zugezogenen Bewohnern des Neubaugebietes, den Bewohnern des Dorfkerns sowie den Wochenendbewohnern zeigt folgende Ergebnisse: Mehrheitlich wird in jedem Ort das Verhältnis als positiv beschrieben, wobei das positive Verhältnis in Melperts und Bringhausen als Ergebnis einer positiven Entwicklung gesehen wird. Be-

trachtet man die Zusammensetzung in den jeweiligen Dörfern zwischen den einzelnen „Wohngebieten“, so zeigt sich folgendes Bild:

In keinem der drei Dörfer gibt es ein Wohngebiet, welches ausschließlich durch Einheimische oder Zugezogene bewohnt wird. Lediglich das Wochenendgebiet in Bringhausen setzt sich durch eine „homogene“ Gruppe an Wochenendbewohnern zusammen, wobei die Gemeinsamkeit sich auf den Status „zugezogen sein“ reduziert. Im Dorfkern von Bringhausen leben gleichermaßen Zugezogene und Einheimische. In Melperts zeigt sich eine ähnliche Situation. Oberhalb wie unterhalb der Bundesstraße lassen sich beide Gruppen ausmachen. In Wagenfurth befindet sich ein Neubaugebiet, welches jedoch zu mehr als der Hälfte durch die „Kinder“ der Einheimischen bewohnt wird. Gleichzeitig zeigt sich das im älteren Dorfkern ebenfalls zugezogene Personen leben.

Die Gesamtzahl der Befragten zeigt, dass mehr zugezogene Personen als einheimische Personen befragt wurden. Von den 36 befragten zugezogenen Dorfbewohnern haben zwölf Personen angegeben, dass es sich um ein schwieriges Verhältnis handelt, wobei die Zugezogenen in Wagenfurth am ehesten Schwierigkeiten sehen. In Bringhausen und Melperts handelt es sich jeweils um ein Viertel der befragten Zugezogenen. Von den 30 einheimischen Befragten sehen sieben Personen ein schwieriges oder teilweise schwieriges Verhältnis, wobei der Anteil von Wagenfurth hier am höchsten liegt. In Bringhausen konstatiert kein einheimischer Befragter ein negatives Verhältnis. In Melperts liegt der Anteil bei einem Viertel der Befragten.

„Etablierte“ und „Außenseiter“ im Dorf?

Betrachtet man das Verhältnis zwischen den jeweiligen Gruppen, stellt sich die Frage, ob die beschriebene Etablierten-Außenseiter-Figuration hier Anwendung finden kann. Lässt sich der Einheimische als Etablierter oder der Zugezogene als Außenseiter beschreiben? Was ist mit den Wochenendbewohnern? Elias beschreibt, dass die Macht der etablierten Gruppe unter anderem auf ihrem stärkeren Zusammenhalt beruht, was gleichzeitig durch die Heterogenität der Außenseiter-Gruppe verstärkt wird. Hinzu kommt der Umstand, dass die Außenseiter-Gruppe der Etablierten-Gruppe den Status nicht streitig macht sondern ihn durch ihr Verhalten eher bestätigen (Elias 1993: 11).

Die Befragten in Wagenfurth bewerten im Vergleich zu den Befragten in Bringhausen und Melperts das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen am negativsten. Diese Bewertung erfolgte trotz der Tatsache, dass mind. die Hälfte der Haushalte des Neubaugebietes zum Teil durch einheimische Personen bewohnt sind. Bei Betrachtung aller Gemeinsamkeiten und Unterschiede zeigt sich als einziger Unterscheidungspunkt zwischen den Bewohnern des Neubaugebietes und den Bewohnern des Dorfkerns, dass das Wohnhaus der einen in einer neuen Siedlung steht und jüngeren Baujahres ist als das der anderen. Die jeweiligen Befragten bewerteten das Verhältnis als schwierig oder negativ. Dies ist nicht

automatisch gleichzusetzen damit, dass die eine Gruppe sich selbst als die besseren oder mächtigeren Ansicht.

Die Etablierten-Außenseiter-Figuration lässt sich auf Gruppenbeziehungen mit einer „mächtigen“, etablierten Gruppe anwenden deren Macht darin zum Ausdruck kommt, dass die Entscheidung über die Besetzung von zentralen Positionen innerhalb des örtlichen Gemeinwesens durch ihre „Gruppenmacht“ entschieden werden kann (Elias 1993: 12).

Aber was passiert, wenn die zentralen Positionen immer mehr an „Macht“ verlieren? Der einstige Bürgermeister des eigenständigen Dorfes ist inzwischen vielfach zum Ortsvorsteher eines Ortsteiles geworden, das Gemeindepartament wurde zum Ortsbeirat.

Die zentralen Positionen unterlagen in den letzten Jahrzehnten einem Bedeutungswandel. Während der Bürgermeister und das Gemeindepartament per Amt mit eigenen Kompetenzen ausgestattet waren, beispielsweise dem Haushaltsrecht, mussten die Ortsvorsteher und Ortsbeiräte diese Positionen selbst mit „Leben oder Verantwortung“ füllen. Der Verlust der Entscheidungskompetenz führte zu einem „Machtverlust“ der einstigen zentralen Position und damit zu einem schleichenden Machtverlust der Etablierten.

Das heißt nicht unbedingt, dass das Potenzial, den Ortsvorsteher und -beirat aus der „eigenen“ Gruppe zu stellen, nicht weiter genutzt wurde. Die Entscheidungskompetenz dieser Gremien hatte jedoch nur noch bedingt Auswirkungen auf die Bewohner des Ortes.

Was bedeutet dies für die Erläuterung des Verhältnisses zwischen Einheimischen, Zugezogenen und Wochenendbewohnern? Die Meinung, dass man es als Zugezogener im dörflichen Umfeld nicht leicht habe, hält sich bis in die heutige Zeit. Die Etablierten-Außenseiter-Figuration lässt sich beliebig oft auf Gruppen anwenden, in denen es mindestens ein Unterscheidungsmerkmal zwischen den Gruppen sowie eine ungleiche Machtbalance gibt. Somit ist sie theoretisch über einen längeren Zeitraum auf die meisten Dörfern anwendbar gewesen. Es zeigt sich jedoch, dass unter anderem der Wandel der dörflichen Sozialstrukturen und der Machtverlust der etablierten Gruppen innerhalb des Dorfes dazu führten, dass dieses Paradigma an Gültigkeit verloren hat.

Was sagt dies über das Verhältnis zwischen Einheimischen und Zugezogenen? In Wagenfurth zeichnen sich zwei konkurrierende Erklärungen für die negative Bewertung des Verhältnisses ab. Ein Teil der Befragten nannte die räumliche Trennung zwischen Neubaugebiet und Dorfkern. Ein anderer Teil gab an, dass die beiden Gruppen unterschiedlichen Altersgruppen angehören würden.

Die Ergebnisse aus Melperts und Bringhausen zeigen, dass das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen überwiegend als positiv bewertet wurde. Weiter zeigte sich eine klare Tendenz dazu, dass Einheimische und Zugezogene dies von der Haltung der jeweiligen Personen abhängig machten. Anders ausgedrückt seien heute die meisten Dorfgemeinschaften offen gegenüber zugezogenen Personen, die von sich aus den Kontakt zu den Dorfbewohnern suchen.

Ländliche Biographien

Die biographischen Daten und die gegebenen Antworten lassen eine Kategorisierung der Befragten in fünf verschiedene Typen zu. Die Einordnung erfolgte aufgrund des Bewohnerstatus und des Motives für ein Leben im jeweiligen Dorf. Hier lassen sich zwischen den einzelnen Befragten und den einzelnen Dörfern Gemeinsamkeiten erkennen, welche in den folgenden Kapiteln dargestellt werden.

„Die Beständigen“

Als beständig gilt, wer dauerhaft und ohne lange Unterbrechungen seinen Lebensmittelpunkt im jeweiligen Ort hat. Die Befragten, die als Beständig gelten sind im Ort geboren bzw. aufgewachsen und haben ihn weder für die Ausbildung noch für ein Studium verlassen. Die Mitglieder dieser Gruppe stellen 30 % der Befragten. Vertreten sind alle Altersgruppen, wobei der Anteil der über 66-Jährigen am stärksten vertreten ist. In den jeweiligen Dörfern bewohnen sie entweder ihr Elternhaus oder ein neu errichtetes Wohnhaus.

Der berufliche Werdegang der Beständigen orientiert sich an der Region, wobei die jüngeren Befragten eine größere Pendlertoleranz aufzeigen. Ein Teil der Befragten hat seinen beruflichen Werdegang an den elterlichen Betrieb geknüpft. Die Befragten der Altersgruppe über dem 66. Lebensjahr erklären diese Entwicklung zum Teil damit, dass der elterliche Druck, den Betrieb zu übernehmen, sehr stark gewesen sei.

In Bringhausen und Melperts zeigt sich, dass die Beständigen regionale Initiativen als überwiegend positiv bewerten, gleichzeitig aber Einschränkungen in ihrer Bewertung abgegeben haben. Eine Übereinstimmung zwischen den Dörfern existiert in der Frage, ob „genug“, „zu viel“ oder „zu wenig“ für den Ort gemacht wird. Hier geben Befragte in beiden Orten an, dass sie sich viel von der Anerkennung als Nationalpark oder Biosphärenreservat versprochen hätten in den letzten Jahren jedoch zu wenig passiert sei. Die Vermarktung der Region und die Förderung des Fremdenverkehrs werden übereinstimmend als Vorteil dieser Initiativen genannt. Bemängelt wird jedoch, dass die regionale Gesamtsituation diesen Zielen zum Teil zuwider läuft. Ihrer Ansicht nach ist die Förderung des Tourismus sinnlos, wenn gleichzeitig Wanderwege wegfallen oder das Wasser des Edersees abgelassen wird.

Die Bewertung des Verhältnisses zwischen Einheimischen, Zugezogenen und Wochenendbewohnern erfolgt auf unterschiedliche Art und Weise. In Bringhausen und Melperts beschreiben die Befragten zum Teil einen positiven Zustand als Ergebnis von längeren Entwicklungen an. In beiden Orten geben die

Befragten die Zeitkomponente im Zusammenhang mit der Offenheit der Personen an, das heißt, wenn die Zugezogenen und die Wochendbewohner offen auf die Einheimischen zugehen, dann dauere es nicht lange, bis sie integriert seien.

In Wagenfurth sieht ein Teil der Befragten Unterschiede zwischen den Bewohnern des Neubaugebietes und den Bewohnern des älteren Dorfkerns. Die Unterschiede lassen sich durch die Altersstrukturen in den jeweiligen Gebieten erklären, wobei auch hier eingeschränkt wird, dass es mit den Personen zusammenhänge.

Die Zukunft ihrer Dörfer sehen die Beständigen eher negativ. In Wagenfurth wird dies beispielsweise mit der Entwicklung des Ortsbildes verbunden. Die Erhaltung der älteren Fachwerkgebäude sei kostspielig und die landwirtschaftlichen Gebäude hätten keine Notwendigkeit mehr. Von daher sei es fragwürdig, wie sich das Dorfbild von Wagenfurth in 20 oder 30 Jahren präsentiert. Ein Bevölkerungsrückgang wird hier nicht vermutet, eher ein Anwachsen der Bevölkerung durch eine weitere Erweiterung des Neubaugebietes. In Bringhausen und Melperts vermuten die „beständigen“ Befragten einen massiven Bevölkerungsrückgang in den nächsten Jahren. Dies betreffe jedoch in der Hauptsache die „normale“ Wohnbevölkerung. Gleichwohl prognostizieren die Befragten in Bringhausen einen Anstieg von Tourismus und Wochendbewohnern.

Eine Übereinstimmung zwischen den drei Orten existiert in der Frage der regionalen Identität. Hier gibt die Mehrheit der „beständigen“ Befragten an, dass sie im Dorf eine regionale Identität sehen und sich damit identifizieren können. Weiter zeigt sich, dass sie die Dorfgemeinschaften generell als positiv beschreiben.

Wenn es um ihre eigene Zukunft in den jeweiligen Orten geht, geben die Beständigen über dem 40. Lebensjahr den Wunsch an, vor Ort bleiben zu können. Die Personen unter dem 40. Lebensjahr konnten zum Teil keine Angabe zu dieser Frage machen, da sie sich noch in der Ausbildung befanden.

„Die Rückkehrer“

Zu den einheimischen Befragten zählen nicht nur die Personen die dauerhaft im jeweiligen Ort leben, sondern auch Personen, die im jeweiligen Ort aufgewachsen sind und ihren Hauptwohnsitz über einen gewissen Zeitraum verlagert haben.

Die Mitglieder dieser Gruppe haben den Ort zwar über einen gewissen Zeitraum verlassen, sind später aber zurückgekehrt, um das elterliche Wohnhaus zu übernehmen oder ein neues Wohnhaus zu errichten. Von der Gesamtzahl der Befragten ausgehend stellt die Gruppe der Rückkehrer ca. 10% der Teilnehmer.

Betrachtet man die Biographien zwischen den befragten Rückkehrern zeigt sich zunächst, dass die befragten Rückkehrer in Wagenfurth derzeit das Neubaugebiet bewohnen und die befragten Rückkehrer in Melperts und Bringhausen den Dorfkern bewohnen. Auf der individuellen Ebene zeigt sich, dass die Be-

fragten in Melperts und Wagenfurth, zeitnah nach der Ausbildung, in den Ort zurückkehrten. Die Rückkehrerin in Bringhausen gibt an, dass zwischen Auszug und Rückkehr 25 Jahre gelegen hätten.

Die Motive für die Rückkehr stellen sich in den drei Dörfern unterschiedlich dar. Die Befragten in Melperts gaben von sich aus an, dass die Dorfgemeinschaft eine entscheidende Rolle gespielt habe.

Die befragten Rückkehrer in Bringhausen und Melperts vertreten unter anderem die Meinung das regionale Initiativen für den Tourismus und für die Region eine positive Wirkung haben. Sie haben sich bis dato nicht mit konkreten Projekten auseinandergesetzt.

Dies trifft jedoch nicht auf die generellen kommunalen Veränderungen zu. Hier lassen sich in allen drei Dörfern Beispiele erkennen, so wird unter anderem eine Verbesserung der Kinderbetreuung durch die Befragten honoriert. Diese Gruppe identifiziert sich mit dem Dorf und der Region, was teilweise davon abhängt, wo man sich befindet: ob innerhalb oder außerhalb der Region.

In der Gruppe der Rückkehrer zeigen sich Unterschiede, wenn es um künftige Entwicklung der Region geht. Die Befragten in Melperts prognostizieren eine positive oder gleichbleibende Entwicklung der Region. Die gute Dorfgemeinschaft wäre mitverantwortlich für ihre eigene Rückkehr, weswegen sie vermuten, dass auf lange Sicht viele „Landflüchtige“ wieder zurückkehren.

In Bringhausen und Wagenfurth sind die Prognosen der Rückkehrer eher negativ, die geringe Verfügbarkeit von regionalen Arbeitsplätzen führt auf lange Sicht zu einem Bevölkerungsrückgang, so die Befragten.

Sie bewerten das Verhältnis zwischen den jeweiligen Bewohnergruppen als positiv, geben jedoch zum Teil an, dass sie nicht viel Kontakt zu den anderen Gruppen haben. Die Mitglieder dieser Gruppe haben nicht vor, ihr Dorf noch einmal zu verlassen, was sie auf den Neubau bzw. die Neueinrichtung des elterlichen Wohnhauses zurückführen.

„Die Zuzügler“

Die Personen, die als zugezogen gelten, lassen sich in zwei verschiedene Gruppen einordnen: In Befragte, die aufgrund des Immobilien- bzw. Bauplatzangebotes und Befragte, die wegen ihrer Partnerwahl in die jeweiligen Ort gezogen sind. Im Folgenden wird zunächst die erste Gruppe der „Zuzügler“ erläutert, welche ebenfalls 30 % der Befragten stellen.

Als Zuzügler gilt, wer ohne eine lange auf das Dorf bezogene Vorgeschichte und ohne traditionelle oder familiäre Bindung eine „neue Existenz“ im jeweiligen Ort für sich (und seine Familie) aufgebaut hat. Zuzügler bewohnen entweder gekaufte oder selbstgebaute Wohnhäuser. In Melperts bewohnen die Zuzügler eher gekaufte Wohnhäuser, in Bringhausen und Wagenfurth bewohnen die Befragten zu gleichen Teilen selbstgebautes oder gekauftes Wohneigentum.

Die Befragten von Melperts und Bringhausen stehen den regionalen Initiativen mehrheitlich positiv gegenüber. Sie kennen zum Teil die Projekte und haben sich mit ihnen auseinandergesetzt. Die Förderung von Tourismus und Naturschutz finden sie generell positiv.

Die befragten Zuzügler in Wagenfurth geben an, dass es schwer zu sagen sei, was die positiven und negativen Entwicklungen gewesen sein könnten. Für die Zukunft finden sie es jedoch wichtig, dass junge Familien nach Wagenfurth kommen und dass, das Neubaugebiet größer wird. Die befragten Zuzügler in Bringhausen vertreten eine ähnliche Meinung.

Auch für sie ist die Förderung von jungen Familien wichtig. Übereinstimmungen zeigen sich auch in der Frage, was die wichtigsten Aufgaben für die jeweiligen Dörfer sind. Hier wird unter anderem die Erhaltung der jeweiligen Dörfer mit ihrem Gemeinwesen genannt.

In Bringhausen und Melperts zeigt sich, dass in der Gruppe der Zuzügler mehrheitlich eine regionale Identität sehen und man sich dort zum Teil selbst mit der Region bzw. dem Dorf und der Region identifizieren kann. In Wagenfurth zeigt sich, dass sich eine Mehrheit der befragten Zuzügler mit dem Dorf identifiziert. In allen drei Dörfern ist eine Tendenz der Zuzügler in der Frage der Bewertung der Dorfgemeinschaft zu erkennen. Hier zeigt sich ein positives Bild was unter anderem durch die Gemeinschaft bei Dorffesten und Vereinen begründet werden kann.

In der Frage der zukünftigen Entwicklung unterscheiden sich die Dörfer Melperts und Wagenfurth von Bringhausen. Hier zeigt sich, dass die befragten Zuzügler von Melperts und Wagenfurth eine positive Prognose und die befragten Zuzügler von Bringhausen eine negative Prognose für die künftige Entwicklung ihrer Dörfer abgeben.

Das Verhältnis zwischen den jeweiligen Bewohnergruppen wird von den befragten Zuzüglern mehrheitlich positiv bewertet, wobei dies ihrer Ansicht nach von den jeweiligen Personen abhängt.

Ihre eigene Zukunft sieht diese Gruppe nur zum Teil im jeweiligen Dorf. In Bringhausen und Wagenfurth gibt keiner der befragten Zuzügler an, den Ort verlassen zu wollen. In Melperts geben die befragten Zuzügler zum Teil an, dass sie im „Alter“ eher in ein stadtnahes Umfeld ziehen würden, weil in Melperts und Umgebung die medizinischen und öffentlichen Infrastrukturen ein „Leben im Alter“ erschweren würden.

„Die zugezogenen Eingeheirateten“

Die zweite Gruppe der Zugezogenen sind Personen, die wegen ihrer Partnerwahl in den jeweiligen Ort gezogen sind. Die separate Erwähnung dieser Gruppe erfolgt, weil die Personen, die aufgrund ihrer Partnerwahl zuziehen, als Einzelpersonen in eine Familie mit Vorgeschichte einziehen bzw. einheiraten. Diese Gruppe macht ca. 20 % der Befragten aus.

Die zugezogenen Eingeheirateten akzeptieren regionale Initiativen nur zum Teil. Sie glauben zwar, dass die Vermarktung der Region funktioniert, finden sie jedoch nur bedingt positiv. Die wachsende Zahl der Ferienwohnungen, die Preissteigerung oder die Regulierung durch die Behörden im Bereich der Landwirtschaft empfinden sie als negative Folge der regionalen Initiativen. Eine positive Erscheinung sind ihrer Ansicht die nicht-touristischen Initiativen.

In Wagenfurth gibt die Mehrheit der befragten zugezogenen Eingeheirateten an, dass sie keine Angabe zu den positiven und negativen Entwicklungen des Ortes und der Region machen können. Auf die Frage nach den künftigen Aufgaben nennen sie eher konkrete Projekte, zum Beispiel den Ausbau der Breitbandversorgung, die Errichtung eines Spielplatzes oder den Ausbau bzw. die Erhaltung des ÖPNV.

Die befragten zugezogenen Eingeheirateten, die in der Region gebürtig sind, identifizieren sich mit ihr. Im Umkehrschluss zeigt sich jedoch, dass die Teilnehmer, die nicht in der Region geboren und aufgewachsen sind, sich entweder mit dem Ort oder mit keinem von beidem identifizieren können.

Das Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Bewohnergruppen bewerten sie als positiv, wobei sich in Melperts zeigt, dass sich die zugezogenen Eingeheirateten selbst nicht als zugezogen bezeichnen.

Die zukünftige Entwicklung der Dörfer bewerten sie unterschiedlich. In Bringhausen und Melperts befürchten die Befragten, dass die Bevölkerung abnehmen werde, jedoch die Zahl der Ferienwohnungen steigen wird. In Wagenfurth geben die Befragten an, dass die Entwicklung ungefähr auf dem gleichen Stand bleiben wird. Diese Gruppe sieht ihre eigene Zukunft zum Teil in den jeweiligen Dörfern. Hier existiert ein Zusammenhang zwischen der Frage, ob man selbst ein Haus gebaut bzw. renoviert hat, oder zur „Miete“ bei den Schwiegereltern wohnt, genauer gesagt: „wer baut der bleibt“.

„Die Wochenendbewohner“

In Bringhausen ergab sich ebenfalls die Möglichkeit, Personen zu befragen, die eher am Wochenende im Dorf leben und unter der Woche in anderen Städten ihren Lebensmittelpunkt haben. Unter den Wochenendbewohnern zeigen sich zwei Gruppen: zum einen Personen, die als „Touristen“ hin und wieder mal an den Edersee kommen und nur wenig Kontakt zu den Bewohnern des Dorfkerns haben und zum anderen Personen, die ihren zweiten Wohnsitz im Ort haben und einen regen Kontakt zu den Bewohnern des Dorfes pflegen.

Die erste Gruppe hat sich nur bedingt mit der Entwicklung des Dorfes befasst, vermutet jedoch, dass Probleme des Ortes mit den strukturellen Problemen Nordhessens zusammenhängen. Über das Verhältnis zwischen den Bewohnern des Dorfkerns zu den Bewohnern des Wochenendgebietes können sie nur wenig sagen. Sie halten die Förderung des Tourismus für eine wichtige, zukünftige

Aufgabe, glauben jedoch nicht, dass es viel bringt. Sie identifizieren sich nicht mit dem Ort, zum Teil jedoch mit der Region.

Die zweite Gruppe identifiziert sich mit dem Dorf, der Region oder beidem und bewertet die Dorfgemeinschaft als positiv. Wenn Dorffeste oder Ähnliches stattfinden, besuchen sie diese und engagieren sich auch bei der Durchführung. Sie vermuten, dass der Anteil der Einheimischen in Bringhausen in Zukunft weiter sinken werde und die Zahl der Touristen in den nächsten Jahren ansteigt. Als wichtigste Aufgabe sehen sie die konkrete Verbesserung der Infrastruktur, zum Beispiel die Anbringung von Straßenlaternen.

Dies begründen sie damit, dass die Bewohner des Wochenendgebietes inzwischen eine Zweitwohnsitzsteuer zahlen müssen. Ihre Hoffnung liegt auf dem neuen Ortsbeirat, welcher zum Teil durch Bewohner des Wochenendgebietes gestellt wird.

Inzwischen lebt ein Teil der Bewohner des Wochenendgebietes in zweiter Generation im Wochenendgebiet. Die Personen, die ganzjährig und regelmäßig im Wochenendgebiet leben, kennen sich untereinander, zum Beispiel durch nachbarschaftlichen Kontakt oder das Vereinswesen. Ob diese Gruppe in Bringhausen bleibt, hängt von den jeweiligen Personen ab. Zum Teil betrachten die Befragten das Wochenendgebiet als Möglichkeit zum Altersruhesitz.

Nachhaltige Dorfentwicklung

Der Terminus der Nachhaltigkeit wird derzeit in verschiedensten Zusammenhängen gebraucht. Es gibt den „Nachhaltigen Straßenbau“, die „Nachhaltige Kunst“ oder „Nachhaltige Rohstoffe“. Der Titel dieser Ausführung benennt eine weitere Zielvorstellung für nachhaltiges Handeln, nämlich eine „Nachhaltige Dorfentwicklung“.

Wie viel Aussagekraft hat ein Begriff, der derart häufig, scheinbar universell, Verwendung finden kann und in jedem Zusammenhang kreativ neu gedeutet wird? Folgt man der gegebenen Definition bedeutet das, dass hinter dem Gedanken der „Nachhaltigkeit“ nicht nur die Frage eines effizienten Ressourcenverbrauchs steht. Vielmehr geht es auch um „das Glück des Gemeinwesens (...) als (im Diesseits) erreichbaren Zustand von Glückseligkeit“ (Carlowitz 1713 zitiert nach Grober 2010: 118).

Was hinter der Zielvorstellung von Nachhaltiger Dorfentwicklung steht, welchen Einfluss Identität und Tradition auf ihr Gelingen hat, wird im folgenden Kapitel erläutert.

Dörfliche Traditionen und ihre Bedeutung

Die Überlieferung oder die Gesamtheit der überlieferten Wertvorstellungen, Verfahrensweisen, Verhaltensmuster, Vorurteile, Legitimitätsmaßstäbe und Orientierungsweisen vorangegangener Kulturen und Generationen stehen, laut Hillmann, alle für das Wort Tradition. Die daraus erwachsenden spezifischen, individuellen und sozialen Beziehungen zu materiellen, kulturellen Traditionen bezeichnet das fortdauernde Festhalten an bereits erprobten und bewährten kulturellen Formen und Inhalten gegenüber dem rationalen Verhalten, welches als Ergebnis des immer wieder neu Entscheidens gilt (Hillmann 1994: 879-880).

Die dörfliche Sozialstruktur und die teilweise über Generationen andauernde Beziehung der jeweiligen Bewohner zu einander, haben zur Folge, dass sich diese generativen Bindungen durch Vorurteile und Verhaltensmuster prägen.

Sätze wie „die waren schon immer was besseres“ oder „die haben doch immer nur gesoffen“ sind im dörflichen Lebensumfeld keine Seltenheit. Die generationsübergreifende Zuschreibung von bestimmten Verhaltensweisen als Ergebnis von überlieferten Vorurteilen können diese Bindungen über Generationen hinweg kennzeichnen.

Die direkten Sozialbeziehungen des Dorfes führen zum Teil dazu, dass die zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen den Dorfbewohnern durch traditionelle Muster geprägt sind. Die Bedeutung von Vorurteilen für den Betroffenen

nen hat sich jedoch gewandelt, die zwingende Abhängigkeit des Einzelnen von der dörflichen Gemeinschaft ist mit der wachsenden überörtlichen Orientierung gesunken.

Der Wandel auf der gesellschaftlichen Ebene und die Veränderungen der dörflichen Sozialstruktur führten in den letzten Jahrzehnten dazu, dass sich traditionelle Wertvorstellungen und Verhaltensweisen verändert haben. Ob es um die Emanzipation der Frau, den Wandel der Agrarstruktur oder die wachsende Mobilität geht, all dies sind Veränderungen, die vor dem ländlichen Raum nicht Halt machen und zu Veränderungen von traditionellen Wertvorstellungen führten.

Die kulturellen Traditionen im dörflichen Lebensumfeld sind vielfach das Ergebnis der bereits in Kapitel 6.1.4 erläuterten „Aktiv-Kultur“. Ein Beispiel hierfür ist das in der Rhön alljährlich veranstaltete Hutzelfeuer, welches den Winter vertreiben soll. Das Hutzelfeuer besteht aus den alten Weihnachtsbaumstämmen der Dorfbewohner und wird bereits Wochen vor dem eigentlichen Festabend durch die Jugendlichen des Dorfes auf einer Anhöhe erbaut. Die Jugendlichen des Dorfes haben hierbei das Ziel ein größeres bzw. höheres Hutzelfeuer als das Nachbardorf zu erbauen (www.rhoenart-sage.de; 17.09.2011).

Dass diese oder jene Handlung „eben“ eine Tradition sei, rechtfertigt oftmals Handlungen, die für Außenstehende schwerer verständlich sind. Die Ergebnisse in den untersuchten Dorfgemeinschaften legen dar, dass die Zuzügler, welche die Haustür für die „Sternsinger“ öffnen, beim „Hutzelfeuer“ den Weihnachtsbaum spenden oder beim Dorffest einen „Thekendienst schieben“ von sich aus angeben, dass sie im Ort integriert sind.

Aus den Untersuchungsergebnissen zeigt sich ein weiteres Beispiel, welches diese Thematik betrifft. Eine Familie, die trotz Bekanntmachungen nicht auf das Dorffest kam, wurde danach von den Einheimischen mit Argwohn betrachtet. Da diese jedoch glaubten ohne formelle Einladung nicht erwünscht zu sein, verkomplizierte sich die Situation. Letztlich zeigte sich, dass die einheimische Bevölkerung den Kontakt zu „diesen zugezogenen“ Personen bis dato meidet, während diese sich im Ort nicht integriert fühlen.

Festhalten lässt sich, dass die zugezogenen Personen, welche die dörflichen Traditionen „mitmachen“, mit höherer Wahrscheinlichkeit in die Dorfgemeinschaft integriert werden. Der Stellenwert der Traditionen ist gerade durch die Zentralisierung der Verwaltungsebenen durch die Gemeindegebietsreform angewachsen. Die Erhaltung von örtlichen Traditionen ermöglicht es auch als „Ortsteil“ ein Stück Individualität zu bewahren und nach außen zu tragen.

Die aktiv-kulturelle Prägung eines Dorfes bietet ein erhöhtes Identifikationspotenzial, was letztlich die Dorfgemeinschaft und ihre Bewohner prägt.

Identität und Dorfgemeinschaft

Die Untersuchung in den drei Dorfgemeinschaften hat ergeben, dass sich eine Mehrheit der Befragten mit ihren Dörfern und/oder ihren Regionen identifizieren kann. Auf die Frage wie sich dies äußere, wurde am häufigsten die gute Dorfgemeinschaft im Allgemeinen und bei Festen oder Vereinen gelobt. Die biographische Beschreibung des Rückkehrers zeigt, welchen Stellenwert die Dorfgemeinschaft für die Rückkehr von einheimischen Personen haben kann.

Die Verbindung von Identität und Dorfgemeinschaft muss für die weitere Behandlung dieser Frage erneut definiert werden. Die Identität eines Menschen bildet sich im Laufe seines Lebens aus, sie ist das Produkt der Sozialisation durch Interaktion mit anderen. Sie steht für die Übereinstimmung eines Menschen mit einem sozialen Gebilde, einer kulturellen Objektivation oder Naturgegebenheit.

Die Gemeinschaft der Dorfbewohner bietet in hohem Maße Überschaubarkeit und Verhaltenssicherheit. Als soziales Gebilde bietet sie die Möglichkeit zur Identifikation mit sich selbst.

Die Überschaubarkeit und Verhaltenssicherheit eines Dorfes sind nicht per se existent, sie sind das Ergebnis von Lebensformen, welche ländlich geprägt sind, das heißt durch die direkte Sozialbeziehung der Dorfbewohner.

Die dörflichen Sozialstrukturen, welche über Jahrzehnte hinweg fast statisch das Leben der Bewohner mitbestimmt haben, haben sich gewandelt. Die überörtliche Orientierung der Dorfbewohner hat an Bedeutung gewonnen, die Beziehung der Dorfbewohner untereinander ist nicht mehr an existenzielle Fragen geknüpft. Der Zuzug von städtischen Bewohnern mit anderen Moral- und Wertvorstellung beeinflusste die dörflichen Sozialstrukturen. Die Liste der Punkte, welche das dörfliche Lebensumfeld in den letzten Jahrzehnten verändert haben, ist lang.

Dies wirkte auf die direkten Sozialbeziehungen und das dörfliche Gemeinwesen im positiven wie im negativen Sinne. Die Vielfalt der bestehenden Dörfer offenbart bei genauerer Betrachtung, dass sich nicht mehr jeder Ort durch ausgeprägte direkte Sozialbeziehungen kennzeichnet. Weiterhin verfügt nicht mehr jedes Dorf über ein ausgeprägtes Gemeinwesen, welches unter anderem durch eine aktiv kulturelle Prägung gekennzeichnet ist und die Möglichkeit zur Teilhabe an Dorfgemeinschaft bietet.

Die ländlichen Lebensformen haben sich gewandelt, der Bestand des dörflichen Gemeinwesens ist nicht fix, sondern muss durch die aktive Teilhabe der Bewohner gewährleistet werden. Wenn die Bewohner eines Dorfes am dörflichen Gemeinwesen „nicht“ oder „nicht mehr“ teilnehmen wirkt sich dies letztlich negativ auf die Dorfgemeinschaft aus.

Das soziale Gebilde der Dorfgemeinschaft verliert an Bedeutung, was letztlich zu einer Identitätskrise und einem Identitätsverlust führen kann. Regionale Identifikation, das zeigen die Untersuchungsergebnisse, ist ein „Rückkehr- und

Bleibegrund“. Bei Planck heißt es dazu beispielsweise: „Einwohner die sich stark mit ihrem Wohnort identifizieren, zeigen eine geringere Abwanderungsbereitschaft (...) Der Mensch möchte sich positiv identifizieren, das heißt mit etwas, das Bedeutung für ihn selbst, aber möglichst auch in den Augen der Anderen besitzt. (...) Das Dorf braucht symbolische gegenständliche Bedeutung an der sich Identität festmachen kann. Gelingt dies, dann wächst auch wieder die Bereitschaft im Dorf wohnen zu bleiben sogar unter erschwerten Bedingungen.“ (Planck 1987: 123-125).

Die Folgen eines Identitätsverlustes sind regional unterschiedlich. In einem stadtnahen, ländlich-zentralen Umfeld lassen sich andere Auswirkungen benennen als in peripheren oder sehr peripheren Regionen. Im ländlich-zentralen Umfeld muss der Identitätsverlust nicht unbedingt einen Bevölkerungsverlust bedeuten. Die Möglichkeit des Bauens und Wohnens im ländlichen Umfeld beeinflusst den Zuzug von städtischen Bewohnern in der Regel so positiv, dass die eventuelle Abwanderung von Einheimischen abgefangen werden kann.

Die Vermutung, dass aufs Land ziehende Personen keine Identität suchen, ist nicht generell von der Hand zu weisen. Angeglichene Lebensverhältnisse führen dazu, dass das einzelne Dorf im Vergleich zu den ländlichen Lebensverhältnissen als Ganzes an Bedeutung verliert. Genauer gesagt, wenn man als „vorgeschichtsloser Zugezogener“ das ruhige, ländliche Leben als Ausgleich für die Belastungen im Beruf o.ä. sucht, dann weicht das konkrete Dorf in seiner Bedeutung der Verfügbarkeit von Immobilien oder Bauplätzen und der Vorstellung über ländlich-idyllisches Leben.

Dies bedeutet nicht, dass alle stadtnahen Dörfer über „keine“ oder im Umkehrschluss alle abgelegenen Dörfer über eine belebte Identität verfügen. Beide Dorfgemeinschaften benötigen Punkte, an denen sich Identität festmachen kann. Dies ist zum einen die Dorfgemeinschaft als soziales Gebilde, aber auch die Bewahrung der örtlichen Traditionen als Identifikationspunkt der dörflichen Individualität.

Elemente Nachhaltiger Dorfentwicklung

Das Ziel der Nachhaltigen Dorfentwicklung kann nur umgesetzt werden, wenn die Triade aus Ökologie, Ökonomie und Sozialem gleichermaßen Beachtung findet. Die Benennung der ökologischen, ökonomischen und sozialen Komponenten im Bereich der Nachhaltigen Dorfentwicklung zeigt, dass verschiedene Bereiche dazu gezählt werden können.

Diese Bereiche lassen sich zunächst unterscheiden in Ziele für das individuelle Dorf und Ziele für den ländlichen Raum als Ganzes. Letztgenannte wirken direkt oder indirekt auf die Lebensqualität in den ländlichen Regionen und somit auch auf das dörfliche Lebensumfeld. Zu diesen Zielvorstellungen kann beispielsweise der Erhalt oder die Verbesserung der Infrastruktur oder die Förderung der dezentralen Energieerzeugung gezählt werden.

Neben diesen allgemeinen Zielen, kann eine Dorfentwicklung nur nachhaltig sein, wenn das einzelne Dorf individuell betrachtet wird. Für die Bewohner von Bringhausen zeigt sich beispielsweise, dass die Förderung des Tourismus als ökonomische Hauptaufgabe gesehen wird. In Wagenfurth hingegen ist die Erhaltung der technischen Infrastruktur, in Gestalt der Brücke, als wichtige Aufgabe zu identifizieren.

Die Formulierung von individuellen, auf das Dorf bezogenen Entwicklungszielen, kann, wenn sie nachhaltig sein sollen, nur in Zusammenarbeit mit der dörflichen Bevölkerung geschehen. Dies gilt im Besonderen für die soziale Komponente und die Pflege des örtlichen Gemeinwesens. Das Bestehen einer Dorfgemeinschaft und die Erhaltung des Gemeinwesens als Ziel kann nicht durch ein staatliches Förderprogramm erreicht werden, sondern vielmehr durch das Erhalten der Identifikationspunkte und die Förderung der „aktiven Kulturarbeit“ im dörflichen Lebensumfeld. Wenn die Bewohner eines Dorfes die Ziele ihrer eigenen Dorfentwicklung nicht durch ihre aktive Teilhabe gestalten, verlieren sie ihre individuellen Identifikationspunkte und damit einen entscheidenden Grund um im Dorf wohnen zu bleiben oder später zurückzukehren.

Fazit

Diese Arbeit befasste sich mit der Frage: Wie kann nachhaltige Dorfentwicklung aussehen, welche Rolle spielen Identität und Tradition für die Zukunft eines Dorfes? Als Ergebnis zeigt sich, dass die Entwicklung von Dörfern eine facettenreiche Aufgabe darstellt, welche von außen gefördert werden kann, allerdings von innen getragen werden muss.

Die Förderung von außen, dass heißt die Verbesserung der strukturellen Rahmenbedingungen, sind unter anderem Aufgabe von Kommune, Land und Bund. Das Vorhalten eines gewissen infrastrukturellen Angebots ist notwendig, um als Wohnort für Menschen aller Altersgruppen attraktiv zu sein – unabhängig davon, ob es um das Bildungsangebot oder die medizinische Versorgung geht.

Aus den Untersuchungsergebnissen lässt sich erkennen, dass die Befragten die „ländliche Idylle“ schätzen. Eine Angleichung an städtische Lebensverhältnisse wurde nicht als Ziel genannt. Daraus schließt sich, dass eine, im Vergleich zu städtischen Lebensverhältnissen, infrastrukturelle Unterversorgung generell kein schwerwiegendes Problem darstellt.

Kritisch wird die Situation erst, wenn der Alltag durch diese Problematik tangiert wird. Im sehr peripher gelegenen Melperts konstatieren die Befragten generell eine hohe Lebensqualität. Die räumliche Entfernung zum nächsten Gymnasium, die Situation im Bereich der medizinischen Infrastruktur und die mangelhaften öffentlichen Nahverkehrsstrukturen mindern diese jedoch.

Die Förderung von außen bedeutet weiterhin, die gesetzlichen Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass niemandem Nachteile aus einem Leben im ländlichen Raum entstehen. Hier zu nennen ist das Thema der Entgeltungleichheit zwischen Frauen und Männern, aber auch die Frage von Beförderungskosten für Schüler weiterführender Schulen.

Dem Gesetzgeber stehen weitere Optionen zur Verbesserung der Dorfentwicklung von außen und innen offen. Die derzeitige Entscheidungskompetenz der Ortsbeiräte beinhaltet keine finanzielle Verfügungsgewalt. Theoretisch muss demnach der Ortsvorsteher jede Anschaffung bei der örtlichen Stadt- oder Gemeindeverwaltung beantragen, egal ob das beispielsweise „nur“ ein Eimer Farbe für den Spielplatz oder eine Gießkanne für den Friedhof ist. Ungeachtet der Höhe des Betrages kann die Verwaltung (in Form des Bürgermeisters oder Magistrats) die Auszahlung verweigern.

Die Erweiterung der Kompetenz der jeweiligen Ortsbeiräte durch die Schaffung eines minimalen finanziellen Verfügungsrahmens könnte die Bedeutung dieses demokratischen Gremiums für das Dorf steigern und verhindern,

dass sich zu wenige Kandidaten für dieses Gremium finden. Die Kompetenz zur Rechtssetzung hat in dieser Frage und in Hessen zunächst das Land, wobei in der Praxis bereits die Kommune diese Entscheidung treffen kann.

Die politischen Instrumente für die Entwicklung von Dörfern, beispielsweise das hessische Dorferneuerungsprogramm, laufen nach einem gewissen Zeitraum aus. Entscheidungen über größere Baumaßnahmen oder Veränderungen im Dorfbild sollten, falls man den Zuschlag erhält, in diesen Zeitraum fallen. Eine Dorfentwicklung ist aber mit der Erneuerung der Hauptstraße oder dem Umbau des Dorfgemeinschaftshauses nicht abgeschlossen. Die Pflege des Dorfes und seiner Gemeinschaft unterliegt keiner Frist, sondern ist ein fortlaufender Prozess.

Nachhaltige Dorfentwicklung heißt nicht, dass jedes Dorf für sich sein muss. Die Bildung eines Netzwerkes auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene kann den Austausch zwischen den Dörfern verbessern, kann erfolgreiche und nicht-erfolgreiche Strategien beleuchten und letztendlich zur politischen Interessenvertretung beitragen.

Die Mitwirkung oder Teilhabe an der dörflichen Gemeinschaft ist nicht mit persönlicher Selbstverleugnung gleichzusetzen. Eine Dorfgemeinschaft kann sich durch den Zuzug von außen weiterentwickeln, ohne dass zugezogene Menschen ihre Individualität aufgeben müssen oder das Dorf seine Traditionen.

Nachhaltige Dorfentwicklung kann nur durch die Bewohner selbst gestaltet werden. Sie wird nicht von außen „aufgedrückt“, sondern vielmehr aus der Dorfgemeinschaft heraus definiert. Die aktive Teilhabe an der Gestaltung des eigenen Dorfes schafft Identität und die fortlaufende Gestaltung belebt sie.

Die Entscheidungsspielräume in den meisten Dörfern gestatten es nicht mehr, „fundamentale“ Veränderungen selbstständig festzulegen. Beispielsweise werden die infrastrukturellen Sachgebiete in der Regel bereits seit vier Jahrzehnten durch übergeordnete Instanzen entschieden.

Die regenerativen Energien bieten hier eine Option zur Veränderung der Versorgungsstruktur in den Dörfern. Das Bioenergiedorfkonzept, welches die Energieproduktion im Dorf belässt und die Energie direkt zum Abnehmer bringt, ist nicht nur ein Beitrag zum Klimaschutz, sondern auch ein Identifikationspunkt. Seine Energie im Dorf zu produzieren und abzunehmen ist ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen Dörfern und dem städtischen Raum.

Betrachtet man die Frage der dorfinternen Gestaltungsmöglichkeiten, offenbart sich, dass das gesamte kulturelle und soziale Leben im Dorf in den Händen der Dorfbewohner liegt. Sie können Dorffeste organisieren, das Vereinswesen und dessen Jugendarbeit erhalten, die örtlichen Traditionen bewahren und die Dorfgemeinschaft selbst pflegen.

Zusammenfassend lassen sich demnach sieben verschiedene Punkte für eine nachhaltige Dorfentwicklung benennen:

- 1.) Nachhaltige Dorfentwicklung bedeutet auch kommunale und regionale Entwicklung. Die infrastrukturelle Grundversorgung muss im technischen und im sozialen Bereich gegeben sein.
- 2.) Die gesetzlichen Rahmenbedingungen müssen Ungleichbehandlungen verhindern und eventuelle, strukturelle Nachteile ausgleichen.
- 3.) Die Erweiterung der Ortsbeiratskompetenz als Mittel zur Steigerung der innerörtlichen Demokratie ist die dritte Facette einer nachhaltigen Dorfentwicklung.
- 4.) Dorferneuerungsprogramme können auslaufen, Dorfentwicklung hingegen ist ein fortlaufender Prozess.
- 5.) Jeder Dorfbewohner ist automatisch Teil der Dorfgemeinschaft, unabhängig davon, ob er sich aktiv oder passiv verhält. Die Dorfentwicklung wird somit stets von allen Bewohnern und nicht nur einem exklusiven Teil bewirkt.
- 6.) Nicht jedes Dorf muss „das Rad neu erfinden“. Die Bildung von Netzwerken auf verschiedenen Ebenen kann den Wissensaustausch und die politische Interessenvertretung verbessern.
- 7.) Nachhaltige Dorfentwicklung wird durch die Bewohner selbst gestaltet. Sie können die materiellen und immateriellen Identifikationspunkte erhalten, das kulturelle Leben vor Ort gestalten, die Traditionen bewahren und die Dorfgemeinschaft als soziales Gebilde pflegen und erhalten.

Quellen

Internetquellen

Statistische Datenquellen

- Demographische Rahmendaten zur langfristigen Bevölkerungsentwicklung in Hessen und seinen Regierungsbezirken 2010; Empfangen: http://www.hessen-agentur.de/mm/mm001/791_Demografische_Rahmendaten_2010_komplett.pdf, 05.08.2011
- Hessisches Statistisches Landesamt; Statistische Berichte – Die Bevölkerung der hessischen Gemeinden am 31. Dezember 2010; Empfangen: <http://www.statistik-hessen.de/publikationen/download/496/index.html>, 05.08.2011
- Hessisches Statistisches Landesamt; Landwirtschaftliche Betriebe in Hessen 1949 bis 2007 nach Betriebsgrößenklassen in 1000 empfangen: <http://www.statistik-hessen.de/themenauswahl/landwirtschaft/landesdaten/agrarstruktur/landwirtschaftliche-betriebe-nach-betriebsgroessenklassen/index.html>, 07.06.2011
- Bundesamt für Bau-, Stadt- und Raumforschung; Statistische Berichte - Laufende Raumbeobachtung für Gemeindeverbände, Landkreise und Raumordnungsregionen (in den Sachgebieten: Bevölkerungsentwicklung, Raumtypisierung, Entwicklung der ärztlichen Versorgung; Arbeitsmarkt/ Beschäftigung.) Empfangen: http://www.bbsr.bund.de/cln_032/nn_77088/BBSR/DE/Raumbeobachtung/InteraktiveAnwendungen/KartenModul/Kartenmodul_node.html?_nnn=true, 01.09.2011

Sonstige Onlinequellen

- Agrarsoziale Gesellschaft: „Frauen sind ein Gewinn – Beitrag der Frauen am landwirtschaftlichen Gesamteinkommen“; Empfangen: www.asgoe.de/forschung_frauengewinn.shtml, 02.08.2011
- Amt für Lehrerbildung; Bildungsregionen in Hessen; Empfangen: <http://dms-region.bildung.hessen.de/index.html>
- Bayerisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz (BayStMUGV); Hessisches Ministerium für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz (HMULV); Thüringer Ministerium für

Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt (TMLNU); Erster Integrierter Umweltbericht für das länderübergreifende Biosphärenreservat Rhön, Empfangen: http://biosphaerenreservat-rhoen.de/_umweltbericht/html/inhalt.htm

- Brandenburg 21 e.V., AG Lebendige Dörfer; Rolle des Brandenburgischen Netzwerkes für lebendige Dörfer; Empfangen: <http://www.lebendige-doerfer.de/texte/seite.php?id=7148>, 05.09.2011
- Berufsverband Bibliotheken Information; Bibliothekssterben; Empfangen: <http://www.bib-info.de/verband/projekte/portal-bibliotheksleben/bibliothekssterben.html>, 02.10.2011
- Bürger, Gottfried August; Das Dörfchen (1789); Empfangen: http://www.balladen.de/web/sites/balladen_gedichte/autoren.php?b05=23&b16=974, 08.09.2011
- Bündnis 90/Die Grünen; Die Zukunft ist Grün Grundsatzprogramm von Bündnis 90/ Die Grünen Empfangen: http://www.gruene-partei.de/cms/files/dokbin/68/68425.grundsatzprogramm_die_zukunft_ist_gruen.pdf, 05.09.2011
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Handlungskonzept; Nationaler Strategieplan der Bundesrepublik Deutschland zur Entwicklung ländlicher Räume. (2009) Empfangen: http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/LaendlicheRaeume/Strategiepapier.pdf;jsessionid=BE8C10EE37854DB8384AB66848FDBD51.2_cid237?blob=publicationFile, 12.08.2011
- Bund-Länder Arbeitsgemeinschaft Landentwicklung; Leitlinien zur Landentwicklung - Zukunft in ländlichen Räumen gemeinsam gestalten; 1998; Empfangen: <http://www.landentwicklung.de/fileadmin/sites/Landentwicklung/Dateien/leitlinien.pdf>, 23.07.2011
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz; Einkaufen direkt auf dem Bauernhof. Empfangen: <http://www.bmelv.de/SharedDocs/Standardartikel/Landwirtschaft/Laendliche-Raeume/Einkommensmoeglichkeiten/EinkaufenBauernhof.html>, 02.08.2011

- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie; Breitbandsuche. Empfangen: <http://www.zukunft-breitband.de/BBA/Navigation/Breitbandatlas/breitbandsuche.html>, 28.06.2011
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie; Bericht zum Breitbandatlas 2010 des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie. Empfangen: <http://www.zukunft-breitband.de/Dateien/BBA/PDF/breitbandatlas-bericht-2010-teil-1.property=pdf,bereich=bba,sprache=de,rwb=true.pdf>, 28.06.2011
- CDU Deutschland; Das Grundsatzprogramm beschlossen auf dem 21. Parteitag; Hannover 2007. Empfangen: <http://www.grundsatzprogramm.cdu.de/doc/071203-beschluss-grundsatzprogramm-6>, 05.09.2011
- Deutscher Bundestag - Drucksache 13/11200; Abschlussbericht der Enquete-Kommission Schutz des Menschen und der Umwelt Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung Konzept Nachhaltigkeit vom Leitbild zur Umsetzung vom 26.08.98 Empfangen: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/13/112/1311200.pdf>, 23.06.2011
- Deutscher Städte- und Gemeindebund e.V.; Ärztliche Versorgung im ländlichen Raum verbessern. Empfangen: <http://www.dstgb.de/dstgb/Pressemeldungen/%C3%84rztlische%20Versorgung%20im%20l%C3%A4ndlichen%20Raum%20verbessern/>, 05.08.2011
- Deutscher Städte- und Gemeindebund e.V.; Geschichte und Aufgaben des deutschen Städte und Gemeindebundes. Empfangen: <http://www.dstgb.de/dstgb/Wir%20%C3%BCber%20uns/Geschichte%20und%20Aufgaben/>, 17.08.2011
- Deutsche Vernetzungstelle ländlicher Raum, Vernetzung der Leader Projekte. Empfangen: <http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/index.php>, 20.08.2011
- Europäische Kommission; Entwicklung des ländlichen Raumes 2007 – 2013. Empfangen: http://ec.europa.eu/agriculture/rurdev/index_de.htm, 19.08.2011

- FDP-Bundespartei; Die Mitte stärken Deutschlandprogramm zur Bundestagswahl 2009 Empfangen: http://www.fdp.de/files/565/Deutschlandprogramm09_Endfassung.pdf, 05.09.2011
- Goethe; Johann Wolfgang von; Wilhelm Meister Lehrjahre; Digbib 2004 Empfangen: http://www.digbib.org/Johann_Wolfgang_von_Goethe_1749/Wilhelm_Meisters_Lehrjahre_.pdf, 12.06.2011
- Arbeitsgemeinschaft Nachhaltige Landentwicklung; Geschäftsordnung der ARGE. Empfangen: <http://www.landentwicklung.de/de/ziele-und-strategien/>, 16.08.2011
- Gemeinde Edertal; Vorstellung der Gemeinde. Empfangen: <http://www.edertal.de/einwohner.html>, 03.09.2011
- Gemeinde Ehrenberg (Rhön); Vorstellung der Gemeinde. Empfangen: <http://ehrenberg-rhoen.de/>, 21.08.2011
- Gemeinde Körle; Vorstellung der Gemeinde. Empfangen: <http://www.koerle.de/>, 01.09.2011
- Hannson, Stig; Erfahrungen der schwedischen Dorfaktions-Bewegung Vortrag anlässlich der Internationalen Dorfkonferenz 2011 ausgerichtet durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin. Empfangen: http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Themen/Wirtschaft/Stig_Vortrag_End_8_12_05.pdf, 17.05.2011.
- Hessische Gemeindeverordnung (HGO) in der Fassung vom 07.03.2005 Empfangen: http://www.rv.hessenrecht.hessen.de/jportal/portal/t/1j8f/page/bshesprod.psml?pid=Dokumentanzeige&showdoccase=1&js_peid=Trefferliste&fromdoctodoc=yes&doc.id=jlr-GemOHE2005V2IVZ&doc.part=S&doc.price=0.0, 23.08.2011
- Hessischer Rundfunk: „Die Hessen verlassen den Norden“. Empfangen: www.hr-online.de/website/rubriken/nachrichten/indexhessen34938.jsp?rubrik=34954&key=standard_document_40570857, 23.04.2011
- Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung; Dorferneuerung. Empfangen: http://www.hessen.de/irj/HMWVL_Internet?cid=7d0f37adde2426c8a0abb99ac8_fe0c9e, 05.09.2011

- Hessisch-Niedersächsische Allgemeine (Rotenburg/Bebra); Fünf Jahre Zwangspause; 25.03.2011. Empfangen: <http://www.hna.de/nachrichten/kreis-hersfeld-rotenburg/rotenburg/fuenf-jahre-zwangspause-1176724.html>, 27.03.2011
- Hüsken, Katrin; Kita vor Ort; Betreuungsatlas auf Ebene der Jugendamtsbezirke 2010. Empfangen: <http://www.bildungsserver.de/db/mlesen.html?Id=47162>, 01.08.2011
- Nationalparkamt Kellerwald-Edersee; Nationalparkplan für den Nationalpark Kellerwald-Edersee Stand Dezember 2008. Empfangen: http://www.nationalpark-kellerwald-edersee.de/NLP_Plan_2008.pdf, 15.09.2011
- Partei Die Linke; Entwurf für ein Programm Partei Die Linke. Empfangen: <http://www.die-linke.de/programm/ersterentwurf/>, 05.09.2011
- Reinhart, Hugo; Rhönart Sage. Empfangen: <http://rhoenart-sage.de/html/hutzelfeuer.html>, 17.09.2011
- Rhein Main Verkehrsverbund; Preisliste gültig ab 12. Dezember 2010. Empfangen: http://www.rmv.de/linkableblob/Infomaterial_Kanal/6322-38544/data/rmv-preise_im_ueberblick.pdf, 17.06.2011
- Schneider, Julia; Regionale Unterschiede im Gender Pay Gap Lohnlücke zwischen Frauen und Männern in der Stadt kleiner als auf dem Land; (2010) S. 32-38; In: Deutscher Landfrauenverband; Entgeltungleichheit in ländlichen Räumen, Dokumentation der Fachtagung; Berlin; 2010. Empfangen: http://www.landfrauen.info/fileadmin/user_upload/downloads/projekte/Entgeltungleichheit/Tagungsband.pdf, 14.09.2011
- Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Vorgaben für die Klassenbildung Schuljahr 2010/2011. Empfangen: http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Statistik/Klassenbildung_2010.pdf
- Sozialdemokratische Partei Deutschland, Hamburger Programm das Grundsatzprogramm der SPD. Empfangen: http://www.spd.de/linkableblob/1778/data/hamburger_programm.pdf, 05.09.2011

- SPD Landesverband Niedersachsen - „10 gute Gründe Politik für den ländlichen Raum“ Empfangen: <http://www.spdnds.de/content/57803.php>, 02.08.2011
- Stern.de GmbH; Im Dorf der DSL-Gräber (2007). Empfangen: <http://www.stern.de/digital/online/hegensdorf-im-dorf-der-dsl-graeber-595523.html>, 06.08.2011
- Toute l'europe; Meilensteine der Gemeinsamen Agrarpolitik Empfangen: <http://www.toutelurope.eu/fr/de/politikfelder/landwirtschaft/presentation/ meilensteine-in-der-geschichte-der-gemeinsamen-agrarpolitik.html>, 12.08.2011
- Umweltbundesamt; Gewässerschutz mit der Landwirtschaft;(2010) Empfangen: <http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/3894.pdf>, 04.06.2011
- Wasser und Schifffahrtsamt Hann Münden; Vorstellung der Edertalsperre. Empfangen: <http://www.wsa-hmue.wsv.de/wasserstrassen/talsperren/index.html> , 27.06.2011
- Webdesign-Blueteam Andreas Dreßler, Vernetzung zwischen den Regionalen Initiativen zur Verbesserung der Breitbandversorgung. Empfangen: <http://www.kein-dsl.de/> , 06.08.2011

Literatur

- Bausinger**, Hermann; Heimat und Identität (1980) S. 13-29; In: Moosmann, Elisabeth (Hrsg.); Heimat – Sehnsucht nach Identität; Ästhetik und Kommunikation Verlag; Berlin; 1980.
- Carlowitz**, Hans Carl von; *Sylvicultura oeconomica*- Anweisung zur wilden Baumzucht, Leipzig 1713. Reprint bearb. von K. Irmer und A. Kießling (2000). zitiert nach Grober, Ulrich; Die Entdeckung der Nachhaltigkeit – Kulturgeschichte eines Begriffes; Antje-Kunstmann-Verlag; München; 2010.
- Diekmann**, Andreas; Empirische Sozialforschung – Grundlagen, Methoden, Anwendungen; Rowohlt Taschenbuch Verlag; 2005.
- Elias**, Norbert; Scotson, John L.; Etablierte und Außenseiter; Suhrkamp - Taschenbuch Verlag; Sinzheim; 1993.
- Endruweit**, Günter; Soziologische Thesen zur Identitätskrise auf dem Land (1987) S. 41-53; In: Bach, Hans (Hrsg.); Planck, Ulrich; Identitätskrisen im ländlichen Raum; Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie; Linz; 1987.
- Evelyn**, John *Sylva, Or a Discourse of Forest-Trees* (1664). In: Guy de la Bédoyère (ed.); *The Writings of John Evelyn* . Woodbridge (1995). zitiert nach: Grober, Ulrich; Die Entdeckung der Nachhaltigkeit – Kulturgeschichte eines Begriffes; Antje-Kunstmann-Verlag; München; 2010.
- Flick**, Uwe; Qualitative Sozialforschung – Eine Einführung 3. Auflage, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg; 2005.
- Gensicke**, Thomas; Lebensqualität (2005) S. 146-152; Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland; VS-Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden; 2005.
- Grober**, Ulrich; Die Entdeckung der Nachhaltigkeit – Kulturgeschichte eines Begriffes; Antje-Kunstmann-Verlag; München; 2010.
- Halhead**, Vanessa; Dorfbewegung in Europa - Verallgemeinerte Erfahrungen; Rosa-Luxemburg Stiftung Gesprächskreis ländlicher Raum; Berlin; 2006.
- Hillmann**, Karl-Heinz; Wörterbuch der Soziologie 4. Auflage; Alfred Kröner Verlag; Stuttgart; 1994.
- Henkel**, Gerhard; Der ländliche Raum – Gegenwart und Wandlungsprozesse in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert; Teubner Studienbücher; Stuttgart; 1993.
- Ilien**, Albert; Jeggle, Utz; Leben auf dem Dorf – Zur Sozialgeschichte des Dorfes und Sozialpsychologie seiner Bewohner; Westdeutscher – Verlag, Opladen; 1978.

- Kretschmann**, Rolf; Leben in kleinen Dörfern (1982) S. 15 - 22; In:
Agrarsoziale Gesellschaft; Das erhaltenswerte eigenständige
Dorf, ASG – Kleine Reihe Nr. 26; Göttingen; 1982.
- Luhmann**, Niklas; Baecker, Dirk (Hrsg.), Einführung in die Theorie der Ge-
sellschaft; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Dossenheim;
2005.
- Mead**, George H.; Nationale und Internationale Gesinnungen (1929) S. 452 -
482; In: Joas, Hans (Hrsg.); Mead, George H. Mead; Gesammelte
Aufsätze Band 2; Suhrkamp Taschenbuch Verlag;
Frankfurt/Main; 1987.
- Maier**, Jörg; Erwerbstätigkeit (2005) S. 72 – 80; Handwörterbuch zur
ländlichen Gesellschaft in Deutschland; VS-Verlag für
Sozialwissenschaften; Wiesbaden; 2005.
- Ott**, Erich; Gerlinger, Thomas; Zukunftschancen für eine Region; Alternative
Entwicklungsszenarien zum UNESCO – Biosphärenreservat
Rhön; Schriftenreihe Biosphärenreservat Rhön; Verlag für
Akademische Schriften; Fulda; 1992.
- Petschow**; Ulrich; Facetten des Nachhaltigkeitsbegriffes – Probleme der
Operationalisierbarkeit - das Drei-Säulen-Modell (1998) S. 20 -
31; In: Petschow, Ulrich; Hübner, Kurt; Dröge, Susanne;
Meyerhoff, Jürgen: Nachhaltigkeit und Globalisierung
Herausforderungen und Handlungsansätze, Enquete-Kommission
„Schutz des Menschen und der Umwelt“ des 13. deutschen
Bundestags; Berlin; New York; 1998.
- Planck**, Ulrich; Diskussionsbeitrag zum Thema: Das Dorf auf der Suche
nach einer neuen Identität (1987) S. 115-139; In: Bach, Hans
(Hrsg.); Planck, Ulrich; Identitätskrisen im ländlichen Raum;
Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie; Linz; 1987.
- Planck**, Ulrich; der bäuerliche Familienbetrieb - zwischen Patriarchat und
Partnerschaft; Ferdinand Enke Verlag; Stuttgart; 1964.
- Planck**, Urlich; Ziche, Joachim; Land- und Agrarsoziologie; Eine
Einführung in die Soziologie des ländlichen Siedlungsraumes und
des Agrarbereichs; Ulmar-Verlag; Stuttgart, 1979.
- Schürmann**; Ekkehard; Lohnt sich das Leben auf dem Lande? –
Ausbildungsfragen, Arbeitsplatzfragen, Infrastrukturprobleme In:
Agrarsoziale Gesellschaft; Das erhaltenswerte eigenständige
Dorf, ASG – Kleine Reihe Nr. 26; Göttingen; 1982.
- Zillenbiller**, Erwin; Wie sollte das Dorf der Zukunft aussehen? (1980) S. 86
– 102; In: Landeszentrale für politische Bildung Baden
Würtemberg; Das Ende des alten Dorfes; Kohlhammer-
Taschenbücher; Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz; 1980.

Zillenbiller, Erwin; Diskussionsbeitrag zum Thema: Die bäuerliche Landwirtschaft in einer Identitätskrise (1987) S. 73-113; In: Bach, Hans (Hrsg.); Planck, Ulrich; Identitätskrisen im ländlichen Raum; Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie; Linz; 1987.

LADOK – Entwicklungsperspektiven

Verzeichnis der lieferbaren Schriften

- 50 J. Dandler, J.R. Hernández, P.L. Swepston: Rechte indigener Völker. Zum Abkommen 169 der OIT. 1994, 114 S., 8,20 €.
- 51/52 Alberto Chirif T., Pedro García, Richard Chase Smith (Hrsg.): Der Indianer und sein Territorium. 1994, 230 S., 13,30 €
- 53 Projektgruppe: Tropenholz in Kassel. Deutschland und die Ökologie der Welt. 1994, 94 S., 6,10 €.
- 54 Martin Hartmann: Der moderne Kannibalismus, Futtermittelimporte und regionale Agrarstruktur. 1994, 65 S., 5,10 €.
- 55 Ute Wilke: Indianische Völker Boliviens und "Entwicklung" – Kritische Betrachtung des Weltbankprogrammes "Tierras Bajas del Este" und Auswirkungen auf die Ayoréo-Indianer. 1994, 144 S., 8,20 €.
- 56 Ute Wilke: Ein indianisches Lesebuch. Zweisprachig, 1995, 64 S., 6,10 €.
- 57 Guilherme Costa Delgado: Süd-Süd Dialog, Anmerkungen zu den Perspektiven portugiesischsprachiger Länder. 1995, 21 S., 4,10 €.
- 58 Clarita Müller-Plantenberg (Hrsg.): Indigene Perspektiven – Eine Debatte der Organisationen indigener Völker des Amazonasbeckens. 1996, 51 S., 5,10 €.
- 59/60 GhK + Elni (Hrsg.): Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte indigener Völker. 1996, 274 S., 14,30 €.
- 61 A. Achito, G. Alonso Velez, A. Alvarez Aristizabal u.a.: Kollektive geistige Eigentumsrechte und Biodiversität. 1997, 111 S., 7,20 €.
- 62 Alfredo Wagner Berno de Almeida: Soziale Bewegungen und Staat im brasiliianischen Amazonasgebiet. 1998, 33 S., 4,10 €.
- 63 Isabel Guillen Pinto: Die Aluminiumproduktion in Venezuela. Externalisierte Kosten zu Lasten von Gesellschaft und Natur. 1998, 116 S., 7,20 €.
- 64 Sabine Meißner: Produktlinienanalyse als ökonomisches Instrument – exemplifiziert am Waschmitteltensid Plantaren. 1998, 145 S., 9,20 €.
- 65 Jörg Handrack: Genossenschaftlicher Zinnbergbau in Bolivien. Internationale Sonderstellung und Perspektiven im Vergleich zum brasiliianischen Zinnbergbau. 1998, 68 S., € 5,10.
- 66/67 Eva Becker: Umwelt und Konsum. Einstellung und Verhalten der Deutschen zur Umwelt. 1999, 160 S., 9,20 €.
- 68 Kashyapa A.S. Yapa: Prähispanische Ingenieurtechnik in Lateinamerika und ihre Bedeutung für die Gegenwart. 2000, 73 S., 6,10 €.

- 69/70 Wolfram Heise: Die Rechtssituation indigener Völker in Chile. Eine rechtsethnologische Analyse der chilenischen Indianergesetzgebung (No 19.253) von 1993 vor dem Hintergrund der Schutzbestimmungen im Völkerrecht. 2000, 365 S., 16,40 €.
- 71/72 Dieter Gawora: Urucu. Soziale, ökologische und ökonomische Auswirkungen des Erdöl- und Erdgasprojektes Urucu im Bundesstaat Amazonas (Brasilien). 2001, 314 S., 14,30 €
- 73/74 Klima-Bündnis e.V., ONIC, CECOIN: Erdöl-, Erdgas-, Bauxit-, Kohle- und Goldförderung auf indigenen Territorien. Kolumbien, Peru und Venezuela. 2004, 142 S., 15,00 €.
- 75 Marcelo Sampaio Carneiro: Bäuerliche Landwirtschaft und Großprojekte. Die 90er Jahre im Bundesstaat Maranhão (Brasilien). 2002, 32 S., 5,00. €
- 76 Anja Umbach-Daniel: Biogasgemeinschaftsanlagen in der deutschen Landwirtschaft. Sozio-ökonomische und kulturelle Hemmnisse und Fördermöglichkeiten einer erneuerbaren Energietechnik. 2002, 194 S., 12,00 €.
- 77/78 Clarita Müller-Plantenberg: Zukunft für Alle ist möglich. Soziale Gerechtigkeit und nachhaltiger Naturbezug als grenzübergreifende Herausforderungen. Kassel 2003, 206 S. plus Kartenwerk, 25,00 €.
- 79 DAAD: Universities and Rio + 10 – Paths of sustainability in the regions, an interdisciplinary challenge. Kassel 2003, 178 S. plus CD-ROM, 15 €.
- 80 H. Feldt, D. Gawora, A. Nufer u.a.: Ein anderes Amazonien ist möglich. Träume, Visionen und Perspektiven aus Amazonien, Zusammengetragen zum 60. Geburtstag von Clarita Müller-Plantenberg. Kassel 2003, 176 S., 11,00 €.
- 81/82 Franziska Zimmermann: Baumplantagen zur Zellstoffproduktion. Sozi-ökologische und wirtschaftliche Auswirkungen in Venezuela. Kassel 2005, 217 S., 13,00 €.
- 83/84 Clarita Müller-Plantenberg, Wolfgang Nitsch, Irmtraud Schlosser, Locumer Initiative Kritischer WissenschaftlerInnen: Solidarische Ökonomie in Brasilien und Europa – Wege zur konkreten Utopie. Internationale Sommerschule Imshausen. Kassel 2005, 229 S., 13,00€.
- 85/86 Clarita Müller-Plantenberg: Solidarische Ökonomie in Europa – Betriebe und regionale Entwicklung. Internationale Sommerschule Imshausen. Kassel 2007, 296 S., 15,00 €.
- 87 Viviana Uriona: Solidarische Ökonomie in Argentinien nach der Krise von 2001. Strategische Debatten und praktische Erfahrungen. Kassel 2007, 104 S., 10,00 €.

- 88 Frank Muster: Rotschlamm. Reststoff aus der Aluminiumoxidproduktion – Ökologischer Rucksack oder Input für Produktionsprozesse? Kassel 2008, 136 S., 10,00 €.
- 89/90 Alexandra Urán Carmona: Colombia – un Estado Militarizado de Competencia. Las Fallas Estructurales para Alcanzar la Explotación Sustentable de los Recursos Naturales. Kassel 2008, 353 S., 15,00 €.
- 91/92 Clarita Müller-Plantenberg, Joachim Perels: Kritik eines technokratischen Europa - Der Politische Widerstand und die Konzeption einer europäischen Verfassung. Kassel 2008, 262 S., 13,00 €.
- 93 Jacqueline Bernardi: Solidarische Ökonomie. Selbstverwaltung und Demokratie in Brasilien und Deutschland. Kassel 2009, 151 S. 12,00 €.
- 94 Clarita Müller-Plantenberg, Alexandra Stenzel: Atlas der Solidarischen Ökonomie in Nordhessen. Strategie für eine nachhaltige Zukunft. Kassel 2008. 127 S., 19,00 €.
- 95 Clarita Müller-Plantenberg: Der Bildungsprozess beim Aufbau der Solidarischen Ökonomie. KIGG-Kolloquium an der Universität Kassel im Januar 2008, 172 S. 12,00 €.
- 96 Heidi Feldt. Konfliktregelung in der Erdölindustrie im ecuadorianischen Amazonasgebiet und venezolanischen Orinokobecken. Kassel 2008, 174 S, 12,00 €.
- 97 Claudia Sánchez Bajo. Solidarische Ökonomie als Motor regionaler Ökonomie. Ardelaine in der Ardèche, Frankreich. Kassel 2009, 9,00 €.
- 98 Clarita Müller-Plantenberg, Dieter Gawora, Nukleus für Solidarische Ökonomie der Universität Kassel: Solidarische Netze und solidarische Ketten - Komplexe solidarische Wirtschaftsunternehmen. Kassel, 2010, 155 S., 12,00 €.
- 99 Heidi Feldt, Clarita Müller-Plantenberg: Gesellschaftliche Bündnisse zur Rückgewinnung des Naturbezuges. Kassel 2010, 283 S., 16,00 €.
- 100 Dieter Gawora, Maria Elena de Souza Ide, Rômulo Soares Barbosa: Traditionelle Völker und Gemeinschaften in Brasilien, Kassel 2011, 233 S., 14,00 €.

Bezugsadresse:

Universität Kassel

FB 5, Lateinamerika-Dokumentationsstelle

34109 Kassel

Tel.: 0561/804-3385

Fax: 0561/804-3464



ladok Lateinamerika Dokumentation

kassel
university
press

ISBN 978-3-86219-346-2

9 783862 193462